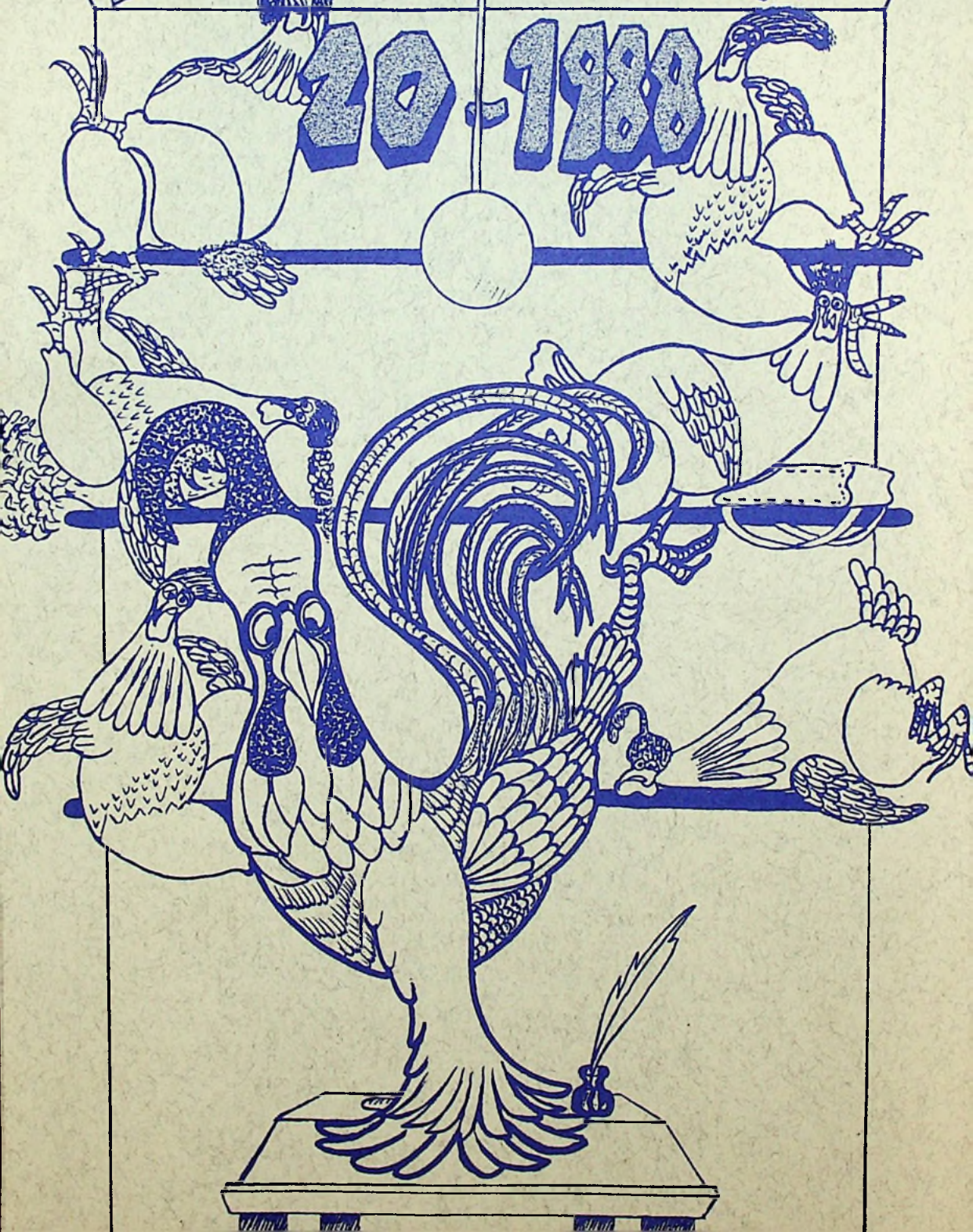


# RETROKUN

## 20-1988











---

Redaktion:

*Karlfried Conrads, Ludger Linneborn, Georg Möllers,  
Heribert Seifert*

Graphische Gestaltung:

*Ulrike Kliszar*

Herstellung:

*Druck- und Verlagshaus Bitter GmbH und Co, Wilhelm-Bitter-  
Platz 1 · 4350 Recklinghausen*



## Zu diesem Heft

„Man lobt den Künstler dann erst recht, wenn man über sein Werk sein Lob vergißt.“ Bei den ersten beiden Heften der neuen Folge haben wir Lessings Spruch beherzigt, doch bei der dritten Ausgabe möchte ich von dieser Linie abweichen, da die Phase des Neuaufbaus unserer Zeitschrift abgeschlossen und die Kontinuität gesichert ist. Und dies in doppelter Hinsicht:

1. In diesem Jahr ist zwischen dem Verein ehemaliger Petriner und der Schule ein Vertrag geschlossen worden, der unserer Zeitschrift eine juristische Grundlage schafft und finanzielle Risiken beseitigt. Der Verein übernimmt die rechtliche und wirtschaftliche Trägerschaft und die Schule die redaktionelle Verantwortung.

2. Die beiden ersten Hefte der neuen Folge (Heft 18 und 19) haben bewiesen, daß die Zeitschrift vom Publikum angenommen wird und auf eigenen Füßen stehen kann. Konzept und Gehalt haben überzeugt, und wenn einige Mitglieder zu diesem Zeitpunkt aus dem Redaktionsteam ausscheiden, so kann das in dem Bewußtsein geschehen, den Fortbestand dieser Zeitschrift gesichert zu haben.

Eine Zeitschrift ist eine Gemeinschaftsaufgabe für die ganze Schule, aber wie alle Gemeinschaftsaufgaben hat auch diese die Eigenschaft, daß sie zwar der Gemeinschaft aller dient, daß sie nur auf der Basis einer gemeinsamen Leistungsbereitschaft bestehen kann, daß der Erfolg also in entscheidendem Maße auch auf dem Einsatz einzelner beruht. Aufseiten der Schülerschaft sind vor allem drei Personen zu nennen, nämlich Herr Aspelmeier als Mitinitiator des Projektes und die Herren Graf und Kleynmans, die den weiteren Aufbau engagiert unterstützt haben; und die Arbeit der Schule ist in der Hauptsache vom Redaktionsteam geleistet worden, von Frau Kliszat und den Herren Conrads, Linneborn, G. Möllers und Seifert. Ihnen gilt unser besonderer Dank. Sie haben die Grundlagen für die Zukunft dieser Zeitschrift geschaffen, doch wie diese Zukunft sich dann wirklich entwickelt, das liegt wieder an uns allen.

*Theo B. Schulte-Coerne*

Traditionsgemäß erscheint nun wieder ein Heft „Petrinum“. In Zusammenarbeit der Vereinigung mit der Schule ist es möglich, eine weitere Ausgabe des Heftes „Petrinum“ herauszugeben. Da der angesprochene Leserkreis sehr vielschichtig ist – Lehrer, Schüler, Eltern und Freunde des Gymnasium Petrinum –, werden diese mit Freude zur Kenntnis nehmen, daß wieder eine Zusammenfassung von Gegenwart und Zukunft des Gymnasium Petrinum erscheint. Das Ziel dieser Ausgabe soll auch diesmal sein, die Schule und ihre Aktivitäten darzustellen.

Besonderer Dank gebührt an dieser Stelle der Redaktion, die sich mit unermüdlichem Engagement für dieses Heft einsetzte. Für die Beiträge, die zum Gelingen des Heftes beitragen, bedankt sich der Vorstand im Namen der Mitglieder.

Bei der Lektüre wünsche ich Ihnen viel Freude.

*Graf, Vorsitzender*

## I. Aus dem Schulleben 1987/88

Statistisches	8
Chronik besonderer Aktivitäten <i>Zusammengestellt von Karlfried Conrads</i>	13
Handballer-Jubelarie in Steinfurt <i>Thomas Wyrwoll</i>	20
Josef-Reike-Pokal	22
„A bientôt, René!“ <i>Merve Janßen</i>	25
Eine Klassenfahrt in die DDR <i>F. Iffland, M. Kahlki, A. Kunze</i>	29
Die Dr.-Carl-Still-Stiftung – fast 60 Jahre <i>Theodor Möllers / Theo B. Schulte-Coerne</i>	31

## I. Thema: Neue Schüler – Neue Lehrer?

Der „neue“ Schüler, oder wie Lehrer ihn wahrnehmen <i>Ludger Linneborn</i>	35
Einige Überlegungen zum „neuen“ Schüler <i>Ludger Linneborn</i>	43
„Auch ich finde es mühsam“ <i>Andrea Fondermann</i>	50
„Eigentlich ist es ganz witzig mit den ganzen Chaoten hier“ <i>Ermittelt und zusammengestellt von Karlfried Conrads und Georg Möllers</i>	52
Schülertaktik <i>Norbert Boese</i>	61
Überlebensgroß: Dein Lehrer <i>Heinrich Tondorf</i>	63
Diskussionen im Unterricht <i>Pia Ersfeld</i>	64
Ansprache der Abiturientia 1988 – Auszug <i>Peter Marx</i>	66

## III. Berichte und Erinnerungen

Erinnerungen an die Jahre 1933/34 auf dem Petrinum <i>Dr. Hans Werners, Abiturientia 1934</i>	69
Erinnerungen an den 10. November 1938 <i>Dr. Hans-Jakob Kleynmans, Abiturientia 1939</i>	73
„Schwierigkeiten mit dem jüdischen Schüler Feuerstein“ <i>Heribert Seifert</i>	75



„Hassen darf man nicht – Haß frißt den Menschen auf“ <i>Georg Möllers</i>	80
Die Gymnasialkirche <i>Ulrich Lüke</i>	83
Schriftsteller im Gymnasium Petrinum <i>Theo H. Kemper</i>	87
Zwischenbericht zum „Lehr-, Zier- und Besinnungsgärtlein am städtischen Alumnat zum hl. Petrus“ <i>Ulrich Lüke</i>	89
Verzeichnis der Abiturienten 1980–1988	91
Anschriften und Adressen ehemaliger Petriner <i>Hans-Peter Nollmann</i>	96

# I. Aus dem Schulleben 1987/88

Lehrerkollegium	Unterrichtsfächer			Eintrittsdatum
1. Bernhard Voßhenrich	D	GE		1. 11. 1958
2. Theodor Möllers (stellv. Schulleiter)	L	KR		1. 4. 1964
3. Gerhard Oeing-Hanhoff	M	PH		1. 4. 1964
4. Joachim Friese	L	G		1. 4. 1965
5. Hans Wiese	L	E		1. 11. 1965
6. Hans-Heinrich Demming	L	G		1. 8. 1967
7. Karlfried Conrads	L	G	SW	1. 2. 1969
8. Ortwin Redeker	L	G	M	25. 4. 1969
9. James Hotchkiss	E	F	R	1. 8. 1969
10. Theo B. Schulte-Coerne (Schulleiter)	D	GE		1. 8. 1969
11. Heinz-Jürgen Schürmann	D	GE	(MU)	1. 2. 1970
12. Wolfgang Konarski	EK	SP		1. 8. 1972
13. Josef Böcker	M	(IF)		1. 2. 1975
14. Friedrich Pieper	E	SW		1. 2. 1976
15. Maria-Anna Angenendt	D	EK	KR	27. 8. 1976
16. Wolfgang Rohde	E	ER	PA	1. 2. 1977
17. Heribert Seifert	D	GE	PA	1. 2. 1977
18. Peter Thomas	BI	(KU)		1. 2. 1977
19. Raimund Happ	M	CH	(IF)	1. 9. 1977
20. Wolfgang Kindler	D	PA		1. 3. 1978
21. Merve Janßen	F	EK		1. 8. 1978
22. Helmut Lenk	KU	EK		1. 8. 1979
23. Volker Simon	CH	K	(PH)	1. 8. 1979
24. Thomas Wyrwoll	BI	SP		1. 8. 1979
25. Anni Muhlenbeck	EK	SP		2. 2. 1981
26. Heinz-Hermann Dewenter	M	SW		7. 9. 1981
27. Georg Guballa	GE	SW		7. 9. 1981
28. Jürgen Kreis	D	SP		7. 9. 1981
29. Ludger Linneborn	M	PA	MU	7. 9. 1981
30. Annegret Pompe	M	BI		7. 9. 1981
31. Ernst Dittke	E	MU		30. 8. 1982
32. Ulrich Lücke	BI	KR		15. 11. 1982
33. Traute Bracht	D	PA		22. 8. 1983
34. Ulrike Klisatz	SW	KU		22. 8. 1983
35. Georg Möllers	GE	KR		22. 8. 1983
36. Robert Wierschem	M	PH		22. 8. 1983
37. Gisela Erler-Krämer	D	SP		5. 9. 1983



38. Bernd Brosthaus	M	(IF)		13. 8. 1984
39. Andrea Fondermann	D	SW	(KU)	13. 8. 1984
40. Erhard Hermes	D	SP		13. 8. 1984
41. Michael Kahlki	BI	GE	L	13. 8. 1984
42. Ulrike Westermann	KR	F		13. 8. 1984
43. Andreas Güntner	CH	SP		27. 8. 1984
44. Waldemar van Ohlen	E	F		1. 2. 1985
45. Reinhold Dammann	M	PH		5. 8. 1985
46. Renate Gössnitzer	F	BI		5. 8. 1985
47. Wolfgang Gerlach	E	KU		20. 8. 1985
48. Alfons Breloer	F	SP		8. 9. 1986
49. Petra Peveling	D	R		8. 9. 1986
50. Ute Strobel	E	F		8. 9. 1986
51. Axel Vering	ER	PL		8. 9. 1986
52. Hans Laude	E	F		15. 9. 1986
53. Theodor Kemper	D	GE		1. 2. 1987
54. Adeltraud Stengel	M	ER		1. 2. 1987
55. Heinrich M. Lippert	KR	PH		1. 2. 1988

Ausgeschieden ist, wie in der vorigen Ausgabe berichtet, Gerhard Ziegenfuß.  
Eine Namensänderung ist bei Annegret Pompe, geb. Höppner, zu vermelden.

## Klassen

Klassen	Sekundarstufe I	Schüler	Klassenlehrer
5a		28	Erler-Krämer
5b		31	Linneborn
5c		27	Stengel
6a		25	Pompe
6b		30	Rohde
6c		27	Friese
6d		25	Wierschem
7a		29	Voßhenrich
7b		29	Redeker
7c		29	Wiese
8a		27	Simon
8b		34	Hermes
8c		30	Kemper
8d		27	Fondermann
9a		30	Pieper
9b		29	Strobel
9c		29	Gerlach
10a		25	Brosthaus
10b		28	Kreis
10c		25	Peveling
Sekundarstufe II		Schüler	Jahrgangsstufenleiter
Jahrgangsstufe 11		94	G. Möllers
Jahrgangsstufe 12		75	Böcker
Jahrgangsstufe 13		58	Thomas

Der Überblick über die Schülerzahlen zeigt, daß das Petrinum bis auf die Jahrgangsstufe 13 jetzt durchweg dreizügig, in den Jahrgangsstufen 6, 8 und 11 vierzügig ist. So wie einerseits die Dreizügigkeit die Voraussetzung für eine sinnvolle Differenzierung bildet, ist andererseits auf Grund des Raumangebotes und im Interesse einer Überschaubarkeit der Schule zu hoffen, daß vierzügige Jahrgänge die Ausnahme bleiben werden.

Das Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen nähert sich dem Gleichstand: Während in der Sekundarstufe II noch 129 Jungen 97 Mädchen gegenüberstehen, sind es in der Sekundarstufe I bereits 280 Mädchen und 284 Jungen.

Im Durchschnitt haben wir in der Sekundarstufe I eine Klassenstärke von 28 Schülern. Diese Zahl entspricht genau dem Richtwert für die Klassenbildung. Bei der Lehrerversorgung gibt es eine ähnliche Entsprechung, denn das rechnerische Soll von 51,6 Planstellen wird durch die tatsächliche Besetzung annähernd erreicht. Das läßt einen einfachen Schluß zu: Von fachspezifischen Engpässen abgesehen, die immer wieder auftreten, ist der Unterrichtsbedarf nahezu gedeckt; allerdings resultiert daraus auch der Unschluß, daß kaum Möglichkeiten für zusätzliche Angebote oder Reserven bei längeren Ausfällen enthalten sind. Daß die Schule dennoch ein breites Spektrum an zusätzlichen Arbeitsgemeinschaften anbieten kann, ist dem weitergehenden Engagement des Kollegiums zu verdanken.

Mittelfristig wird sich diese Situation nicht ändern. Unsere Wachstumsprognose ist zwar mit dem Schuljahr 88/89 abgeschlossen, da aber in der nächsten Zeit kaum mit Neueinstellungen von Lehrern zu rechnen ist, wird es bei dieser engen oder – um es in der Notendefinition zu sagen – „ausreichenden“ Besetzung bleiben.

**Das Gymnasium Petrinum trauert um**

## **Herrn Ewald Küper**

Als Hausmeister war er in schwieriger Zeit von 1962 bis 1981 für den geordneten und reibungslosen technischen Ablauf des Schulalltags verantwortlich und hat sich dabei große Verdienste erworben.

Sein Engagement für unsere Schule ging weit über seine beruflichen Pflichten hinaus. Er war für Lehrer und Schüler ein ständiger Ansprechpartner und dem Schulleben in allen Bereichen eng verbunden. Ein besonderes Anliegen war ihm stets die Betreuung unserer Gymnasialkirche.

Die Eltern, die Schülerschaft und das Lehrerkollegium erinnern sich dankbar an ihn.



Jahrgangsstufe 5 für  
Schuljahr 1987/88



Recklingshausen, Recklingshausen, eine Grafschaft, so zwischen dem Herzogthume Cleve, der Grafschaft Marck, und dem Stifte Münster lieget, gehöret zum Erzbisthume Cöln, und wird von einigen die Grafschaft in Vest genennet, auch in die Obere und Untere Vest eingetheilet. Hübner. 3. L.

Recklingshausen, Recklinghausen, eine kleine Stadt und Schloß in Westphalen, an der Lippe. Sie ist die Haupt-Stadt in der vorhergehenden Grafschaft gleiches Namens. In dieser Stadt ist ein adeliches Fräulein-Stift, daraus die Canonissin nicht aber die Pröbstin, sich verheyrathen können. Zeiler. 1

(Aus: Bruzen la Martiniere, Historisch-politisch-geographischer Atlas der ganzen Welt. Leipzig 1744-50.)

„Und das Ruhrgebiet ist Kulturgebiet. Nirgendwo sind mehr Theater und Hochschulen auf so engem Raum. In Recklinghausen steht das Gymnasium Petrinum seit 1492, nennt sich das älteste Deutschlands.“

(Aus: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14. 7. 1986.)

Merke: „Dahinter steckt immer ein kluger Kopf!“





# Chronik besonderer Aktivitäten

## 10 Jahre Theatergang am Gymnasium Petrinum

Schule realisiert sich nicht nur innerhalb der vier Wände eines Klassenraumes, Schule muß heraustreten aus einer gewissen Anonymität und immer wieder ein Stück Öffentlichkeit herstellen. Das geschieht besonders eindrucksvoll durch die Aufführungen des Schultheaters, das seit nunmehr 10 Jahren unter der Leitung von Bernhard Voßhenrich eine der bedeutsamen Komponenten im Schulleben des Petrinums bildet. Anlaß für die kontinuierliche Theaterarbeit war das Schuljubiläum 1979, für das der damalige Schulleiter, Herr OStD Reike, wieder ein Theaterstück wünschte. Er war immer ein engagierter Förderer dieser Schüleraktivität, und es war bedauerlich, daß ein Ansatz um 1970 mit Frischs „Andorra“ danach nicht entwickelt werden konnte.

1978 begann dann mit sicher 40 Oberstufenschülern eine konsequente Theaterarbeit, die nunmehr, im zehnten Jahr, auf eindrucksvolle Produktionen zurückblicken kann:

1979	Fr. Dürrenmatt	„Romulus der Große“
1980	Th. Wilder	„Unsere kleine Stadt“
1981	L. Thoma	„Moral“
1982	J. Giraudoux	„Der trojanische Krieg findet nicht statt“
1983	Eug. Ionesco	„Die Nashörner“
1984	W. Shakespeare	„Ein Sommernachtstraum“
1985	Joh. Nestroy	„Der Talisman“
1986	W. Jens	„Der Untergang“
1987	M. Frisch	„Die Chinesische Mauer“
1988	Aristophanes	„Lysistrata“

Mehr als 400 Schülerinnen und Schüler sind im Laufe der Jahre aktiv gewesen und haben mit Begeisterung und Fleiß, mit Phantasie, Kreativität, Spontaneität und Disziplin dazu beigetragen, den Aufführungen einen beachtlichen Grad an Qualität zu verleihen und das Schultheater des Petrinums zu einer anerkannten und geschätzten Kultureinrichtung in unserer Stadt werden zu lassen.

Dieser Einsatz hat sicher auch seine Rückwirkungen auf die Bildung der Aktiven, denn das ist es primär, was das Schulspiel erreichen soll: Begegnung der Schüler mit der Wirklichkeit im Medium der Theaterkunst.

Der pädagogische Auftrag ist es, der möglichst viele Schüler an die Theaterarbeit in allen Formen heranzuführen soll, was auch in diesem Jahr wieder verwirklicht werden konnte: 70 Schüler(innen) haben sich im vergangenen November für die gemeinsame Arbeit an Aristophanes' „Lysistrata“ gemeldet.

Die Wahl des Stückes knüpft an das Antikriegsstück „Die Troerinnen“ bzw. „Der Untergang“ von Walter Jens an, nur daß der griechische Dichter sein ernsthaftes Anliegen während des peloponnesischen Bruderkrieges in einer derben Komödie darstellt. Die Theatergruppe hat versucht, Aristophanes' Intention in moderner Form mit heutigen Kostümen und Band-Musik darzubieten. Ihre Absicht war es, zu zeigen, wie schon um 400 v. Chr. die Problematik des Krieges Gegenstand der Dichtung war, wie die Notwendigkeit und der Wert des Friedens erkannt wurden, nachdem die Frauen durch drastische Maßnahmen die Borniertheit der Männerwelt bloßgestellt hatten. Die Aufführungen in der stets überfüllten Aula unserer Schule zeigten auch in diesem Jahr eine reife Ensembleleistung, die von einem begeisterten Publikum mit starkem Beifall belohnt wurde.

### Orchester des Gymnasium Petrinum

Die Uraufführung der „Fantasia Petrina“, einer „Hommage à Gershwin“, war der Höhepunkt des traditionellen Weihnachtskonzertes. Sie ist bereits die dritte Eigenkomposition, die Ernst Dittke unserem Gymnasium gewidmet hat. Unter Verwendung von Motiven aus Gershwins „Ein Amerikaner in Paris“ hat er innerhalb eines Jahres ein Werk geschaffen und in fünfmonatiger Arbeit mit dem Schulorchester erprobt, das die begeisterte Zustimmung des Auditoriums fand. Neben vielen musikalisch einflussreichen solistischen Darbietungen von Schülern aller Altersstufen erbrachten die Jazz-Improvisationen der Jazzband zu „White Christmas“ den Beweis, daß zusätzlich zur Klassik am Petrinum auch der Jazz gepflegt wird, eine Musikrichtung, der Ernst Dittke seit seiner Zeit als Alt-saxophonist der Modern-Jazz-Szene Köln/Düsseldorf eng verbunden ist.

Einen ganz anderen Akzent setzte die Sprechfuge von Ernst Toch, die unter der Leitung von Ludger Linneborn der Musikkurs der Jahrgangsstufe 10 vortrug. Die Gestaltungskraft dieses „gesprochenen Musikstückes“ beeindruckte die Zuhörerschaft stark.





## Kunst am Bauzaun

Die Baustelleneinfahrt zur neuen Tiefgarage an der „Krim“ zwischen Kreissparkasse und Volkshochschule ist zu einem optischen Blickfang geworden. Schülerinnen und Schüler desselben Kunstkurses haben im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft einen etwa fünfzehn Meter langen Bauzaun künstlerisch gestaltet.

Die Kreissparkasse hatte um ein nichtgegenständliches Motiv gebeten, das die bauliche Situation auf der „Krim“ symbolhaft widerspiegeln solle. So entwickelt sich nun in der plakativen Vergrößerung das „chaotische Durcheinander von Bauelementen“ hin zu „geordneten Verhältnissen“ in einem klar gegliederten Gestaltungskonzept.

Die Kreissparkasse honorierte das kreative Engagement der Schüler mit einem gemeinsamen Abendessen und einem Besuch des Aboriginal Islander Dance Theatre aus Australien, welches im Rahmen des Internationalen Tanzfestivals NRW im Ruhrfestspielhaus die kulturelle Identität der australischen Ureinwohner in spannenden künstlerischen Ausdrucksformen präsentierte.

## Kunst im Kreishaus

Für eine sinnvolle Sache hat Oberkreisdirektor Pezely die Idee, in den Schauvitriolen vor den Sitzungssälen des Kreishauses Kunstarbeiten des Petrinums auszustellen. Er kam deshalb gerne einer entsprechenden Anregung von Helmut Lenk nach und stellte die Ausstellungsfläche zur Verfügung.

Damit geben nun Schülerarbeiten verschiedener Jahrgangsstufen aus dem Bereich des plastischen Gestaltens mit Ton und Speckstein den Politikern und Besuchern des Kreishauses einen anschaulichen Einblick in die kreativen Ergebnisse des Kunstunterrichtes am Petrinum. Zugleich ist solch eine öffentliche Präsentation ihrer Arbeiten aber auch für die Schüler Anreiz und Ermutigung, sich im künstlerischen Bereich verstärkt zu engagieren.

## Ausstellung in Douai und Dordrecht

„Les lycéens allemands à la recherche de leur histoire: 1933–1945“ berichtete die „Voix du Nord“, eine der in Douai erscheinenden Tageszeitungen, am 2. März. Gemeint war die vor zwei Jahren am Petrinum entstandene Ausstellung „*Spurensuche. Recklinghausen 1933–45*“, die von Bürgermeister Jacques Vernier und dem damaligen Kurslehrer Georg Möllers im Rathaus unserer Partnerstadt eröffnet wurde, ehe sie in verschiedenen Schulen Douais gezeigt wurde. Dazu waren zahlreiche Texte von Deutschlehrern der Gymnasien ins Französische übersetzt worden. Ebenfalls durch Vermittlung der Leiterin des Auslandsinstituts „Die Brücke“, Frau Dr. Kuhlmann, wurde die Ausstellung dann im Juni im Rahmen des „Recklinghausen-Festivals“ in unserer holländischen Partnerstadt Dordrecht gezeigt.

## Kreativ-Werkstatt

„Natur als Kunst erleben“ lautete das Rahmenthema für eine Kreativ-Werkstatt, zu der sich der Kunst-Grundkurs 12 mit seinem Kursleiter Helmut Lenk vom 18. bis zum 20. Februar dieses Jahres vom üblichen Schulalltag zurückzog. In der Schule Beck, einem Freizeitheim der Georgspfadfinder im Naturpark Hohe Mark, fanden die Teilnehmer in einer alternativen Lernatmosphäre Möglichkeiten, im praktischen Gestaltungsbereich künstlerische Ausdrucksformen zu erproben.

Auf die üblichen räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen des Schulalltags wurde verzichtet. Die kontinuierliche künstlerisch-praktische Auseinandersetzung mit dem Werkmaterial und der Gestaltungstechnik stand im Vordergrund. Bis nach 21 Uhr reichten an beiden Abenden die Kraft und der Ehrgeiz, in Ytong und Speckstein zu hämmern, in Holz zu schnitzen, zu malen und zu zeichnen, bevor man in geselliger Runde den Tag ausklingen ließ.

Nach einhelliger Meinung der Schüler trug insbesondere das „atmosphärische Ambiente“, zum Beispiel die landschaftlich schöne Umgebung, die gemütliche Einrichtung des Hauses, die gemeinsame Zubereitung der Mahlzeiten, einen wesentlichen Teil dazu bei, ein kreatives Wohlbefinden zu schaffen.

Die wohlwollende Unterstützung der Kreissparkasse half zudem, den Unkostenanteil für die Schüler in Grenzen zu halten. Einmütiger Wunsch aller Beteiligten war, auch im nächsten Jahr, ergänzend zum Kursunterricht, in der Schule solch eine Kreativ-Werkstatt durchzuführen.

### **SV-Seminar in Lippramsdorf**

Seit einigen Jahren befindet sich die SV an unserer Schule in einem beklagenswerten Zustand. Jetzt wird versucht, die SV-Arbeit zu reaktivieren. Alle Beteiligten sind sich darüber im klaren, welcher großen Anstrengungen es bedarf, die Schülerschaft für die SV-Arbeit zu interessieren. Um den unpersönlichen Rahmen der Schule zu umgehen und sich privat besser kennenzulernen, veranstaltete die SV vom 26. 2. bis 28. 2. 88 in Lippramsdorf ein Seminar. Die einsame Lage des Hauses gestattete eine intensive und konzentrierte Arbeit, die an den Abenden durch Kommunikationsspiele aufgelockert wurde. Es wurde in drei verschiedenen Gruppen gearbeitet. Eine Gruppe umfaßte die Klassen 5–8, die beiden übrigen Gruppen setzten sich aus den Klassen 9–12 zusammen. Die Gruppen wurden unterstützt von Frau Strobel, Frau Stengel, Herrn Linneborn, Herrn van Ohlen, Herrn Kemper und Herrn Kahlki. Am Samstagnachmittag besuchte unser Schulleiter die Veranstaltung, und durch die Diskussion „Schüler fragen, der Direktor antwortet“ wurde dem Seminar ein „High-Light“ aufgesetzt.

Folgende Themen wurden von den einzelnen Arbeitsgruppen behandelt:

- Schulrecht
- Gestaltung einer SV-Stunde
- Klassenpflugschaft
- Ordnungsmaßnahmen
- Ablauf einer Klassenkonferenz
- Möglichkeiten der Mitgestaltung des Unterrichts von Schülerseite aus
- Patronatsfest
- Funktion der Vertrauenslehrer
- Fachkonferenzen
- SV-Finzen

Zusammenfassend kann man sagen, daß das Seminar ein voller Erfolg war, und es bleibt zu hoffen, daß sich die Begeisterung der Teilnehmer auf die gesamte Schülerschaft überträgt.



## AG Glaube und Entwicklung

*Direktinformationen aus Bacabal* erhielt das Gymnasium Petrinum durch den Besuch von Pater Hermann-Josef Weßenbom. Der Franziskaner ist selbst Pfarrer einer Stadtgemeinde mit 35 000 Menschen, von denen der Großteil in Slums wohnt. Gerade auf Heimaturlaub, besuchte er am 10. März 1988 unsere Schule, um in fünf Klassen (von 5 bis 13) und nachmittags vor Mitgliedern des „Arbeitskreises Glaube und Entwicklung“ und SV-Vertretern über seine Arbeit zu berichten. Arbeitslosigkeit, Armut, Analphabetismus und die Entrechtung der Landarbeiter prägen die Situation der Region, „Bildung ist die Voraussetzung für eine Änderung dieser Verhältnisse“ lautet eine der Grundüberzeugungen, die er vertrat. Zwei Vorschulen für 330 Kinder – eine dritte mußte er aus Geldmangel wieder schließen – sind die Konsequenzen. Eine der Schulen wird durch die Aktion des Arbeitskreises und der Schülerschaft finanziell unterstützt, wobei durch den jetzigen Besuch auch direkte Kontakte zu unserem Projekt hergestellt werden konnten. Zu den Aktionen des Arbeitskreises gehören regelmäßige Verkaufsaktionen bei Elternsprechtagen und in den

### Eine saubere Sache

in mehrfacher Hinsicht war die Autowaschaktion am letzten Elternsprechtage. Schüler und Schülerväter der Jahrgangsstufen 9–13 brachten dabei die Wagen von Eltern und Lehrern (im Mittelpunkt die „Cheflimousine“) wieder in Schuß, um den Erlös unserem Schulprojekt in Brasilien zukommen zu lassen. Neben dieser periodisch auftretenden Möglichkeit



gibt es allerdings noch eine andere Gelegenheit

### **Bacabal jederzeit zu unterstützen:**

Sonderkonto des „AK Glaube und Entwicklung am Petrinum“:  
Darlehnskasse Münster (BLZ 40060265) 6693 133

Kirchengemeinden St. Johannes und Hl. Geist; dem SV-Aufruf, den Erlös des Patronatsfestes 1987 der Bacabal-Aktion zukommen zu lassen, sind viele Klassen gefolgt, und beim letzten Elternsprechtag haben erneut Schüler verschiedener Jahrgänge Verkaufsaktionen und erstmalig auch eine Autowaschaktion unterstützt.

### **Tage religiöser Orientierung**

An „*Tagen religiöser Orientierung*“ nahmen im Schuljahr 1987/88 über 60 Schülerinnen und Schüler teil. Zu dem obligatorischen Angebot für die Klassen 10, für die diese Wochenendveranstaltungen von den Religionslehrern ursprünglich durchgeführt wurden, kamen aufgrund der Anfrage von Oberstufenschülern zwei weitere Termine für die Stufen 11 und 12 hinzu. Traditioneller Veranstaltungsort für die 10er und 11er war das St.-Josefs-Kolleg in Bocholt. Nachdem die Schüler der Jahrgangsstufe 12 schon zweimal in Bocholt mit dabei waren, versuchten sie es diesmal in der Schule Beck, einem Selbstverwaltungsamt. Themen der Tage waren „Wer bin ich – bin ich wer?“, „Schuld und Verantwortung“ und „Verantwortlich leben“.

## **Allgemein „gemeinnützig“ . . .**

. . . speziell: dem Petrinum nützlich:

das ist der

## **„Förderverein Gymnasium Petrinum“**

300 Mitglieder „ziehen an einem Strick“. Die Gründung durch die Schulpflegschaft im Jahre 1979 hat sich inzwischen zu einer wirksamen Kooperation von Eltern, Lehrern, Förderern und „Ehemaligen“ entwickelt.

Zwar meinen immer noch Eltern, deren Kinder das „Petrinum“ absolviert haben, nun solle man austreten. Diese Auffassung ist natürlich falsch. Ganz im Gegenteil: Wenn man und weil man zu „aktiven Zeiten“ profitiert hat von den Zuwendungen des Fördervereins, dem man ja selbst angehörte, fragt es sich, ob man nicht allein aus einem Gefühl der Dankbarkeit oder Verbundenheit auch Mitglied bleibt, auch wenn das eigene Kind inzwischen nicht mehr Schüler des Petrinums ist.

Nicht alle Eltern denken so. Auch treten neue Eltern durch neue Schulanfänger als Mitglieder hinzu. So ist ein zwar langsames, aber beständiges Wachstum zu verzeichnen, das auch von den Lehrerinnen und Lehrern am Petrinum mitgetragen wird. Auch ehemalige Schüler erinnern sich durch ihre Mitgliedschaft immer wieder an ihr altes „Pennal“ und bleiben so der Schule verbunden.

Bald 10 Jahre besteht also der Verein. Kein Grund zum „Jubel“, aber zur Besinnung. Mögen noch viele Mitglieder mit noch mehr Geldmitteln noch mehr Gutes für das Petrinum bewirken:

- speziell nützlich
- allgemein gemeinnützig.

Deshalb ist jeder Beitrag und jede Spende steuerlich abzugsfähig.





Im Februar fanden die „Tage religiöser Orientierung“ für die Klassen 10 in Bocholt statt



In der alten Lehrerbibliothek – ein Mitglied der Redaktion auf der Suche nach einem Gedanken.

## Handballer-Jubelarie in Steinfurt

Beim Bezirksmeister-Double der männlichen und weiblichen A-Jugend des Petrinums am 11. 2. 1988 schwappten die Wogen der Begeisterung geradezu über (Foto). Beide Mannschaften erspielten sich nach zahlreichen Vorrundenauseinandersetzungen auf Kreisebene den Titel eines Regierungsbezirksmeisters in einer Dreierendrunde, die Jungen mit technisch brillantem Spiel bei hohem Maß an Mannschaftsdisziplin, die Mädchen durch ihren nie erlahmenden Siegeswillen, der das Endspiel nach dauerndem Rückstand schließlich in der zweiten Verlängerung entschied.

Bei den Westfalenmeisterschaften wurden beide Teams „Vize“, gescheitert an den Handballhochburgen Dortmund und Dankersen-Minden, jeweils geschlagen nur um ein einziges Tor. Trotz der knapp verpaßten Deutschen Endrunde in Berlin bleibt ein wenig Stolz: Das Petrinum brachte 1988 als einzige Schule in Westfalen zwei Mannschaften (Jungen und Mädchen) in die Endrunde.



### Männliche A-Jugend

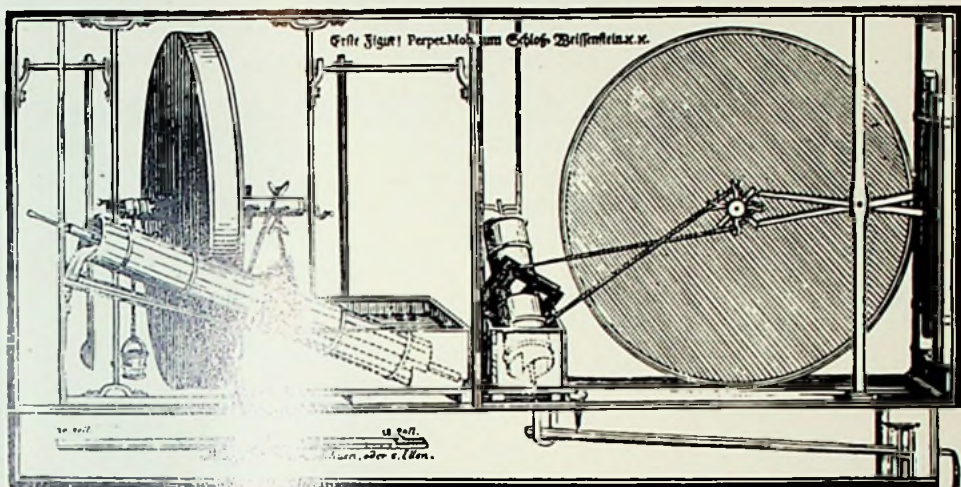
Hartmut Seeber (TW), Mirko Abmann (TW), Norbert Boese, Konstantin Gaganaris, Volker Barkmann, Klaus-Peter Schmidt, Markus Fricke, Theo Große Schulte, Matthias Draf, Wolfgang Marx

### Weibliche A-Jugend

Monika Speicher (TF), Andrea Mrug, Andrea Poggenpohl, Claudia Poggenpohl, Karen Schmidt, Anja Wernery, Bernadette Muhle, Susanne Schubring, Barbara Schubring, Esi Scheben, Christiane Deitermann, Tina Deitermann

Trainer: Thomas Wyroll





# Energie, Kreativität, Verantwortung.

Wir haben das Perpetuum mobile zwar nicht, aber Lösungen, damit Millionen Menschen auch weiterhin Tag für Tag pünktlich und sicher mit Energie versorgt werden: hochmoderne konventionelle und Kernenergie-Techniken für die Erzeugung von Strom und anderen Energieprodukten auf der einen Seite und unsere heimische Kohle als den Energierohstoff „Nummer 1“ auf der anderen.

Weil wir auf die Kohle niemals werden verzichten können, haben wir ihr langfristigen Absatz garantiert. Nicht zu vergessen die so wichtige „Versicherungsprämie Kohlepfennig.“

Wir sind uns einig: Auch in Zukunft brauchen wir so viel Kohle - und so viel Hilfe für die Kohle -, daß uns internationale Störungen nicht noch einmal erschüttern.

Langfristige Energiesicherheit ist heute mehr denn je eine Frage des Machbaren. Umweltschonende Technologien, wirtschaftliche Erzeugung, vor allem sparsamer Umgang mit den Energiereserven sind hier die Hauptforderungen. Es gibt keine Alternative, die die Formel „Kohle und Kernenergie“ außer Kraft setzen könnte.

Sie gilt für uns, die wir in einem hochindustrialisierten und energieintensiven Land leben, besonders. Nur durch sie kann zudem ausreichend schnell Energie für den Einsatz in der Dritten Welt freigesetzt werden.

Dort wird sie dringend benötigt, um ein menschenwürdiges Dasein und den notwendigen Schutz der Umwelt zu ermöglichen.

Energieversorgung ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, die weltweiten Aspekten Rechnung zu tragen hat. Jeder erwartet auch morgen eine zuverlässige Energieversorgung. Und jeder Mensch hat ein Anrecht darauf. Auch die Menschen in der Dritten Welt.

# VIEW

**Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen AG**  
**Kaiserwall 46/48, 4350 Recklinghausen**  
**Tel. (02361) 382331**

## Josef-Reike-Pokal

Um die nach ihrem Stifter benannte Trophäe kämpften insgesamt 17 Mannschaften der Lehrer, Schüler und Ehemaligen. Eine Belebung erfuhr das Turnier durch das amerikanische „sudden death“ (plötzlicher Tod). Dieses K.-o.-System, ab dem Viertelfinale angewandt, sah nach unentschiedenem Ausgang einer Partie für die Verlängerung eine Reduzierung der Mannschaften um je einen Spieler pro Minute vor. Ein Tor in dieser Zeit bedeutet zugleich das Aus der unterlegenen Mannschaft. Übrigens wollte dies in einer Begegnung einfach nicht fallen. Letztlich hatte jedes Team nur noch einen Akteur auf dem Feld, ehe die Lederkugel dann doch noch den Weg in eines der beiden Tore fand.

Im Finale besiegten die Abiturienten 1975/1981 die überraschend soweit gekommene Jahrgangsstufe 11 mit 2:0 und wurden somit zum zweiten Male Turniersieger. Direktor a. D. Josef Reike ließ es sich nicht nehmen, den Pokal bei der Siegerehrung im Hause Berning selbst zu überreichen. Und dann hatte er noch eine kleine Überraschung parat: Für das Siegerteam gab es neue Trikots mit Aufdruck, der die Abiturienten 1975/1981 als Gewinner 1987 ausweist.





Die Verschönerungsarbeiten in den Pavillonklassen hielten auch in diesem Schuljahr unvermindert an. Entstanden in der 9b Wüsten-, Berg- und Strandszenen, so zeigte sich die 9c von Cartoons und den Geheimnissen perspektivischer Zeichenkunst beeinflußt.



## Seit über 80 Jahren

bieten wir als dem „Petrinum“ benachbarte Buchhandlung allen literarisch Interessierten unseren Service in allen Fragen „rund ums Buch“ an.

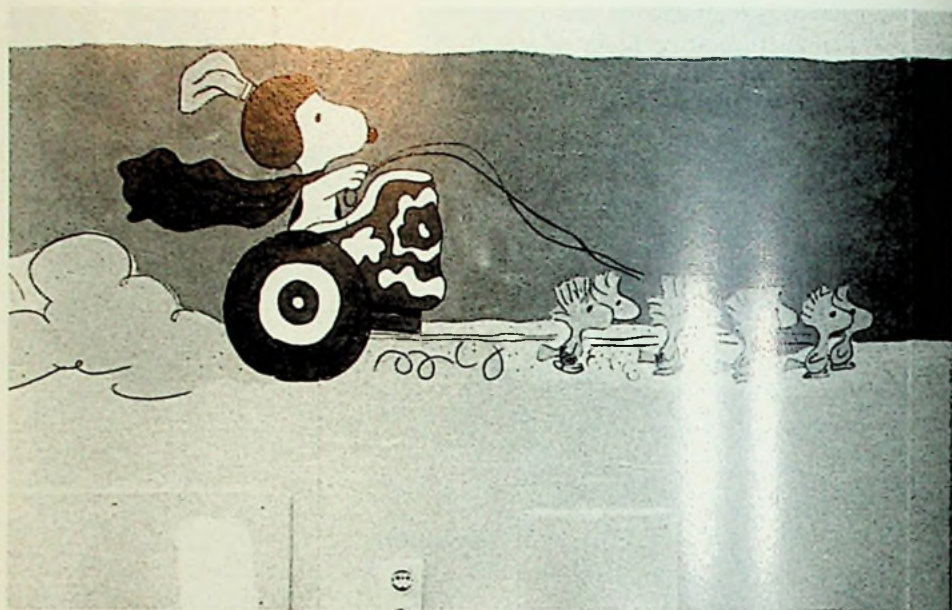
Umfassende, qualifizierte Buchauswahl in literarischen und allen Sachbereichen. Alle bibliographischen Auskünfte.

Buchvorstellungen und Autorengespräche.

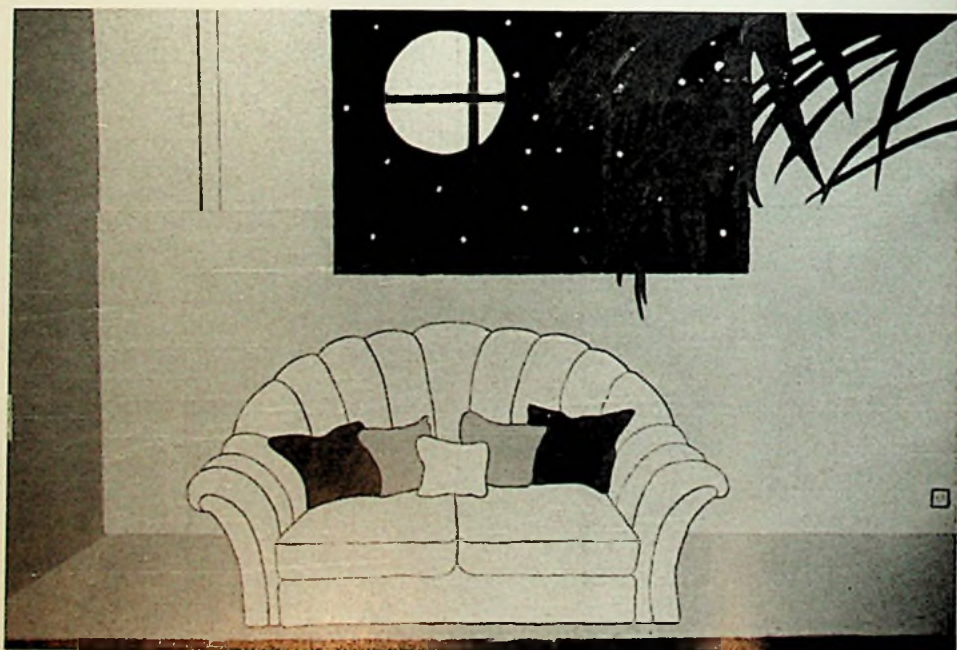
Verlegerische Tätigkeit im Bereich der Recklinghäuser Stadtgeschichte.

***Buchhandlung  
Rudolf Winkelmann***

4350 Recklinghausen, Steinstraße 2–4  
Telefon 02361/22525 oder 27420



„Kunst im Pavillon“ 1988






## „A bientôt, René!“


Besuch aus Douai am Petrinum / Zum letzten Mal von M. Gaufinez organisiert


Als die Deutschlehrer am Lycée Albert Châtelet in Douai die Termine für ihren turnusmäßigen Besuch in Recklinghausen festlegten, da war den Franzosen natürlich nicht klar, daß in ihrer Besuchswoche gerade die Hoch- und Schlußphase des örtlichen Karnevals stattfinden würde. Als die 40 Festler und drei Lehrer, die am 9. 2. 88 angekommen waren, am 16. 2. („Rosendienstag“) die Heimreise antraten, da sahen manche Gesichter freilich so aus, als sei diese „Bildungsreise“ abgeschlossen worden . . .

Das -Girokonto  
für junge Leute

**ZUM  
NULL-  
TARIF**

**WAS DU AB JETZT  
MACHST, GEHT AUF  
DEIN EIGENES KONTO**

Wer eigenes Geld bekommt, braucht ein eigenes Girokonto. Aber junge Leute in der Ausbildung müssen mit jeder Mark rechnen. Das -Girokonto ist deshalb genau richtig. Während der Ausbildung (Schule, Berufsausbildung, Studium) ist das Girokonto bei der Sparkasse gebührenfrei, also zum Nulltarif.

**Stadtsparkasse  
Recklinghausen** 



Dabei gab es schon im Rahmen des „normalen“ Besuchsprogramms, das von den Französischlehrern unserer Schule unter der Verantwortung von Frau Janßen zusammengestellt worden ist, genug zu sehen und zu hören: Besuche im Unterricht am Gymnasium Petrinum boten wie immer Anlaß zu heftigen Diskussionen über Vorteile und Nachteile der jeweiligen Schulsysteme. Eindruck vieler Franzosen: Hierzulande sagen die Schüler im Unterricht mehr und haben mehr Freiheit. Bei einer ausführlichen Informationsveranstaltung im Haus der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie konnten sich die Gäste mit den wirtschaftlichen und sozialen Problemen einer Stadt im Ruhrgebiet vertraut machen. Und für alle, die sich für Raumfahrt interessierten, war die Besichtigung der Einrichtung der Deutschen Forschungs- und Versuchsanstalt für Luft- und Raumfahrt in Köln-Porz ein Höhepunkt. Hier wurden u. a. die Space-Lab-Installationen aufgesucht. Und dann noch die vielen Feiern, Ausflüge, Gespräche der französischen und deutschen Jugendlichen miteinander. Verständlich, daß da der Abschied wehmütig stimmte.

Dies gilt auch für den Abschied von René Gaufinez, auf den schon im vorigen Heft hingewiesen wurde. R. Gaufinez kam in diesem Jahr zum letzten Mal als Organisator des Austausches auf französischer Seite nach Recklinghausen. Von 1967 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1987 hat dieser Deutschlehrer unermüdlich für den Schüleraustausch geworben, die Fahrten organisiert, die für die Franzosen immer in den Schulferien stattfinden (!), und viele Jugendliche für die deutsch-französische Freundschaft gewonnen. Diese enge Beziehung zu Deutschland ist Teil seiner Biographie, wurde er doch am 10. Juli 1926 in **Bonn** geboren, wo sein Vater als Universitätsprofessor lehrte. Von 1931 bis 1946 lebte er in Lausanne. Dort legte er das örtliche Bakkalaureats-Examen ab, das etwa dem deutschen Abitur entspricht. Einige Semester hat er in Lausanne an der „Ecole des Sciences Politiques“ studiert. Später erwarb er in Paris die Lehrbefähigung für das Fach Deutsch. 1951 wurde er in den Dienst des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten abgeordnet und nach Saarbrücken entsandt, wo er bis 1959 am Ludwigsgymnasium unterrichtete. Das Saarland stand damals noch unter französischer Verwaltung. An der Universität des



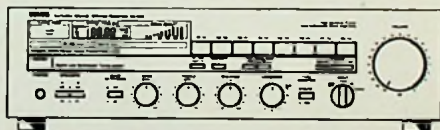
Saarlands erwarb er das „Diplôme d'Etudes Supérieures d'Allemand“. Seit 1964 unterrichtete er als „Professeur certifié d'Allemand“ am Lycée Châtelet in Douai. Ein Lebensweg also, der viele Stationen in verschiedenen Ländern aufweist; ein Europäer, der in Frankreich ebenso zu Hause ist wie in Deutschland. 1985 wurde ihm die Würde eines „Chevalier dans l'ordre des Palmes Academiques“ zuerkannt.

Seine Herzlichkeit und seine verlässliche Freundschaft wissen alle die zu würdigen, die das Vergnügen hatten, ihn näher kennenzulernen. So hat er sich viele Freunde auch in Recklinghausen gemacht, die hoffen, daß er auch in Zukunft, ohne formelle Aufgabe, den Weg in diese Stadt und zum Gymnasium Petrinum finden wird.

Auch sein Nachfolger an der französischen Partnerschule hat besondere Beziehungen zu Deutschland. M. Wenzel wurde am 29. 8. 1940 in Leipzig geboren. Mit acht Jahren kam er nach Frankreich. In der nordfranzösischen Universitätsstadt Lille, ganz in der Nähe von Douai, hat er studiert. Er verfügt über die Agrégation, hat sich also erfolgreich dem besonderen französischen Auswahlverfahren für das Lehramt an Gymnasien und Universitäten unterzogen. Nach sechs Jahren in einer Einrichtung der Lehrerbildung (École Normale) wechselte er zu Beginn des Schuljahres 1987/88 an das Lycée Châtelet in Douai, wo er als Deutschlehrer unterrichtet und, wie schon angedeutet, in Zukunft den Schüleraustausch mit dem Gymnasium Petrinum Recklinghausen betreuen wird.

*Merve Janßen*

## Madonna & Doria.



**YAMAHA**  **HIFI**

**Receiver RX-300:** Liebe, Kraft und Leidenschaft. Eine satte Prise Dynamik dazu, und fertig ist das Kraftpaket. Das heißt: Impulsleistung für volle 95 Watt an 4 und damit Reserven für digitale Tonträger und musikalische Empfangseigenschaften. Direct PLL-Frequenzzähler Synthesizer-Abstimmung, 16 UKW/MW-Stationstasten, Baßverstärkung, stufenlos regelbare Loudness und vieles Begehrtes mehr. Ob in Schwarz oder Silber, ein echter Yamaha ist immer seinen Preis wert.

Deine Investition in Musik: DM

**566,-**



HiFi · TV · Video  
Elektro  
preiswert + la Qualität

natürlich von der Nr. 1  
im Kreis Recklinghausen

**Fels am Viehtor**

# Eine Klassenfahrt in die DDR

oder:

Wie kommt man zu einer kostenlosen Reise in die DDR?

Im Herbst 1987 beteiligte sich die Klasse 10c unter der Betreuung von Herrn Kahlki am Schülerwettbewerb der Bundeszentrale für politische Bildung. Bearbeitet wurde das Thema „Karikaturen im Vergleich“. Zwei Karikaturen, die anlässlich des Besuches von E. Honecker in der BRD erschienen waren, wurden analysiert und bewertet. Völlig überraschend gewann die Klasse einen der Hauptpreise, eine einwöchige Rundreise durch die südliche DDR, bei der Wernigerode, Quedlinburg, Weimar, das KZ Buchenwald, Erfurt, Dresden und die Burg Hohnstein besucht werden sollten.

Am 29. 4. 1988 sind wir also mit der Erwartung losgefahren, möglichst viele Kontakte zu DDR-Bürgern zu bekommen. Doch gerade dies wurde uns zu Anfang nicht ganz leicht gemacht, da z. B. in Wernigerode den DDR-Jugendlichen verboten wurde, die Jugendherberge zu betreten. Ebenso wurden uns große Schwierigkeiten bereitet, die Mai-Demonstrationen zu besuchen. Erst nach mehrmaligem Drängen gelang es uns, einen Blick auf die Feierlichkeiten in Quedlinburg zu werfen.

Positiv ist uns aufgefallen – abgesehen von den großen touristischen Attraktionen des Landes – die freundliche Aufnahme in den Jugendherbergen und das vorurteilsfreie Entgegenkommen der Bevölkerung. Die gesamte Organisation der Reise war sehr gut durchgeführt worden, jedoch haben es alle als sehr ärgerlich empfunden, daß während des Weimar-Aufenthaltes alle dortigen Museen geschlossen waren.





Das Reiseunternehmen der DDR – Jugendtourist – scheint offenkundig die Tendenz zu verfolgen, das Programm so dicht zu gestalten, daß möglichst wenig Freiraum zum selbständigen Erkunden der DDR zur Verfügung steht. Eine offizielle Begegnung mit Jugendlichen der FDJ – wobei uns verblüffte, daß ca. 40 Prozent der Teilnehmer sicherlich nicht mehr unter den Begriff „Jugendlicher“ fallen konnten – zeigte in krasser Weise die staatlich organisierte Beeinflussung der Jugend. Eine sachliche Diskussion war absolut unmöglich, da bei kritischen Sachverhalten sofort das Thema gewechselt wurde. Ein Erlebnis, das uns alle zutiefst erregte und erschütterte! In privat geführten Gesprächen mit einheimischen Jugendlichen wurden wir jedoch darauf hingewiesen, daß solche Gespräche systematisch mit ausgewählten Jugendlichen vorbereitet und durchgeführt werden.

Trotz mancher negativen Aspekte ist die Klasse einhellig der Meinung, daß solche Reisen sehr lohnend sind und vermehrtem Maße auch an unserer Schule durchgeführt werden sollten.

F. Iffland, M. Kahlki, A. Kunze

#### „Hauptsache, er kommt zur ersten Tanzstunde“ (Preisarbeit der 10c)

*Nach eingehenden Untersuchungen der Zeichenelemente und Typisierungen kommt die Klasse zu folgender zusammenfassender Beurteilung der Karikaturen:*

**Hanitzsch** unterstellt in seiner Karikatur der Regierungskoalition, daß sie sämtliche Probleme der innerdeutschen Beziehungen während des Besuches von Erich Honecker unter den Teppich kehrt. Dies unterstreicht die negative Einstellung des Karikaturisten zu dem momentanen Zustand der deutsch-deutschen Beziehungen. Gerechtfertigt scheint die energische Haltung von Erich Honecker zu sein: „In der kommenden Woche wird die BRD... Erich Honecker mit allen einem Staatsoberhaupt zustehenden Ehren empfangen.“ („Neues Deutschland“ vom 7. 9. 1987). Diese Behauptung entspricht nicht ganz den Tatsachen, da diese Ehren dem Gast nur teilweise zugestanden wurden. Das politische Selbstwertgefühl der DDR wurde jedoch ohne Zweifel durch diesen Besuch gestärkt.

Das von Hanitzsch dargestellte Empfangskomitee entspricht nicht der Realität. Dieses Komitee bestand nicht aus der ersten politischen Garde. Ebenso orientiert sich die Behauptung, alle innerdeutschen Probleme seien unter den Teppich gekehrt worden, nicht an dem tatsächlichen Ablauf des Besuches.

Einen Großteil der Probleme sprach der Bundeskanzler in seiner Erklärung zur Eröffnung der Gespräche am 7. 9. 1987 in Gegenwart von Erich Honecker an (vgl. Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Nr. 83 vom 10. 9. 1987). Somit wird den Bemühungen um eine Normalisierung der deutsch-deutschen Beziehungen eine klare Absage erteilt bzw. eine härtere Gangart bei solchen Verhandlungen gefordert.

Durch diese Karikatur wird sehr deutlich, daß die Probleme bei den deutsch-deutschen Gesprächen nicht zur Sprache gebracht werden. Man muß jedoch zugeben, daß Kohl bei diesen Unterredungen auf einige dieser Probleme eingegangen ist, deshalb ist die Karikatur nicht ganz wahrheitsgemäß. Trotzdem wird das Verhältnis zwischen den beiden Staaten auf ironische Weise treffend verdeutlicht.

**Haitzinger** versucht in seiner Darstellung das gemeinsame Bemühen beider Staatsoberhäupter, nicht durch eine falsche Taktik den Verlauf der Verhandlungen zu gefährden, zum Ausdruck zu bringen. Insgesamt zeigt diese Zeichnung eine wesentlich positivere Einstellung



Dieter Hanitzsch: „Hauptsache er kommt.“

zur Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen. Beide sind hier gleichwertige Tanzpartner, die sich gemeinsam, Kohl jedoch intensiver, bemühen, die „Klippen“ zu umtanzen. Beide sind auch gleich gefährdet, eines der Eier zu zertreten. Beide tanzen zwar auf Distanz, aber immerhin gemeinsam. Haitzinger läßt das Ende dieses Tanzes offen; er kann Wange an Wange enden oder wegen Disharmonie abgebrochen werden.

Insgesamt gibt die Karikatur den deutsch-deutschen Beziehungen eine Chance für ein eventuell positives Ergebnis, das für beide Seiten befriedigend ist. Haitzinger plädiert somit für offene Kontakte zwischen beiden deutschen Staaten.

Beide Politiker bemühen sich, sich richtig zu verhalten und zu repräsentieren, lassen aber dabei den eigentlichen Sinn des Zusammentreffens in den Hintergrund treten. Auch wird Kohls Art bei den deutsch-deutschen Beziehungen als recht plump angesehen, während Honecker immer eine Spur eleganter wirkt. Dies wird nach Meinung der Klasse in der Karikatur richtig dargestellt.



## Horst Haitzinger: „Deutsch-deutscher Eiertanz.“



# Die Dr.-Carl-Still-Stiftung – fast 60 Jahre Förderung wissenschaftlicher Begabung

Im Zusammenhang mit der Preisverleihung – wie etwa im Dezember vergangenen Jahres – erfährt die Öffentlichkeit von der Existenz der Still-Stiftung, nähere Einzelheiten sind aber nur wenigen bekannt. Der folgende Rück- und Einblick will versuchen, die Einrichtung wieder stärker ins Bewußtsein zu rufen.

Aus Anlaß der 500-Jahr-Feier des Gymnasium Petrinum hat Herr Dr. Carl Still am 10. Oktober 1929 ein Kapital von 10 000 Reichsmark gestiftet, das „mündelsicher anzulegen und für ewige Zeiten zu erhalten“ war und das der wissenschaftlichen Förderung der Schüler dienen sollte. Wenn die „Dr.-Carl-Still-Stiftung für das Städtische Gymnasium Petrinum“ im kommenden Jahr 60 Jahre besteht, so hat sie diese lange Zeitspanne nur deshalb unbeschadet überstanden, weil die Satzung mehrfach den veränderten Rahmenbedingungen angepaßt wurde und weil die Stifterfamilie die Verluste der Währungsreform wieder aufgefüllt hat. Heute beträgt das Grundvermögen 10 000 DM. Mit dem jährlichen Zinsertrag werden Arbeiten gefördert, in denen Schüler(innen) ein Thema, das aus dem Unterricht erwachsen ist, ausweiten und vertiefen. Die Verwaltung des Vermögens und die Preisvergabe liegen beim Vorstand der Stiftung, dem Schulleiter und seinem Stellvertreter. Für die Beurteilung der Arbeit ist maßgebend ein Gutachten des Fachlehrers, der auch in den Monaten vorher die Begleitung und Beratung übernimmt.

In den sechs Jahrzehnten hat es bei den Kriterien für die Preisvergabe manche Veränderungen gegeben. Hier einige Beispiele:

- Anfänglich stammten die Arbeiten ausschließlich aus dem Bereich der Naturwissenschaften; erst später wurde das Themenspektrum auf alle Fächer ausgeweitet.
- Der Preis ist nicht mehr an eine Einzelleistung gebunden; die Arbeit kann auch von zwei Schülern oder von einer Kleingruppe gestaltet werden.
- Werden in einem Jahr mehrere Arbeiten eingereicht, kann der Preis geteilt werden, wenn keine Arbeit vorgelegt wird, geht die Zinssumme an die Schülerbücherei.
- Das frühere Konzept ging von einer Abschlußarbeit aus. Da dieser Ansatz unter den heutigen Abiturbedingungen nicht durchzuhalten war, ist der Schwerpunkt auf die Jahrgangsstufen 10 und 11 verlagert worden, wobei dann das Kriterium der Wissenschaftlichkeit einer Arbeit durch die Wissenschaftspropädeutik ersetzt wird.

Bei allen Veränderungen ist aber ein Gemeinsames geblieben: Wer den Still-Preis erhält, bringt eine außergewöhnliche Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit mit, und dieser Erfolg bietet sicherlich gute Voraussetzungen für den späteren Studien- oder Berufsweg. Daß dieses zusätzliche Engagement nicht mit Streß gleichzusetzen ist, machte der Preisträger des vergangenen Jahres deutlich: Nein, eine Belastung sei das nicht gewesen, eher sein Hobby, mit dem er sich „sonst sowieso“ beschäftigt hätte.

Zur Veranschaulichung nun einige Themen aus zwei Jahrzehnten:

- 1967 Die Enzyme und ihre Bedeutung im intermediären Stoffwechsel
- 1969 Messung des Erdmagnetfeldes mit Mitteln der Schulphysik
- 1971 Ethik – Versuch einer Bestimmung
- 1972 Der Staatsstreich von 1968 in Peru – seine Ursachen und seine Konsequenzen
- 1974 Kunststoffe – Synthese und Eigenschaften dreier Kunststofftypen
- 1982 China – Vom Ende des Kaiserreiches bis zur Kulturrevolution.  
Juden – eine ständig unterdrückte Minderheit
- 1984 Experimentelle Erstellung einer Elektro-Chemischen Spannungsreihe
- 1987 Einsatz des Computers zur Darstellung des Elektronenwolken-Atommodells

Es ist der Schule zu wünschen, daß diese Kette nicht abreißt und viele interessante Themen folgen. Die Initiative dazu kann von beiden Seiten ausgehen, vom Fachlehrer, der weitreichende Aspekte eines Problemfeldes vorstellt, oder vom Schüler, der schulische Anregungen aufnimmt und eigene Neigungen einbringt. In der Vergangenheit war es häufig ein Referat zu einem bestimmten Sachgebiet, das den „Forschergeist“ weckte und aus dem die später ausgezeichnete Arbeit erwuchs.

*Theodor Möllers / Theo B. Schulte-Cornelius*



**„Neue Schüler?“ – Gruppenbild mit zwei unserer Karikaturisten: Stefan Rose (li.) und Heiko Sakurai (3. v. re.).**



## II. Thema: Neue Schüler – Neue Lehrer?

*Was hat sich an der Schule im Verhältnis Lehrer und Schüler verändert? Unterscheiden sich die heutigen Schüler von früheren Schülergenerationen? Was ist an heutigen Lehrern anders?*

*Solche Fragen bewegen gerade dieses Jahr die pädagogisch interessierte Öffentlichkeit; jede Illustrierte, die auf sich hält, entwirft neue Schreckensbilder.*

*Die Redaktion dieser Zeitschrift scheint den Trend erahnt zu haben, als sie im Herbst letzten Jahres beschloß, die heutige Lehrer-Schüler-Beziehung zu reflektieren und unter dem Arbeitstitel „Neue Schüler – Neue Lehrer?“ zum thematischen Schwerpunkt dieses Heftes zu machen.*

*Im folgenden können Sie lesen, wie Lehrer versuchen, den heutigen Schüler aus ihrer Sicht vorzustellen: beschreibend, erklärend, nachempfindend. Sie können auch studieren, wie sich Schüler ihre Lehrer wünschen, wie sie diese tatsächlich erleben und welche Kritik sie daraus ableiten.*

*Alle Artikel wurden unabhängig voneinander geschrieben. Dies erhöht, wie wir finden, den Reiz für die Leser. Sie können überprüfen, inwieweit sich die verschiedenen Sichtweisen decken, wo Widersprüche auftreten usw.*

*Alle Beiträge stammen aus Petriener Federn, insofern wird ein facettenreiches, teilweise humorvolles, aber vorhandene Konflikte nicht übertünchendes Bild dieser Schule gezeichnet.*

### Der „neue“ Schüler, oder wie Lehrer ihn wahrnehmen

#### 1. Einleitung

Dies einmal vorweggesagt: Der einzige, der Unterricht stört, ist der Schüler! Stellen Sie sich mal vor, Sie sind Lehrer und wollen unterrichten. Wenn jetzt kein Schüler anwesend ist, klappt alles hervorragend. Sie müssen keine Ruhe herstellen, bei keinem Ihrer unterrichtlichen Vorhaben wird protestiert oder gestöhnt, niemand stellt Rückfragen, keinen Kinderaugen ist anzusehen, daß etwas nicht verstanden wurde usw. Kurz: Ihr Unterricht ist unheimlich erfolgreich. Ernst gesprochen: Die Klage über den Schüler, der immer das Gelingen von Unterricht beeinträchtigt, der noch so guten Absichten des Lehrers nicht entgegenkommt, der die Wohltaten der Schule gar nicht richtig annehmen will, dürfte so alt sein wie die Schule selber.

Jüngstes Beispiel: Kaum sind Grundzüge der euphorischen Bildungsreform der frühen 70er Jahre, die ja immer auch eine Verbesserung des Schülerlebens vor Augen hatte, durchgesetzt, gibt es die ersten Klagen über die Schüler, die den neuen Segen einfach nicht würdigen wollen: An neuen Schulsystemen werden auch Konkurrenzverhalten und verstärkt Aggressionen bemerkt. Demokratischeren Umgangsformen sowie vernünftigen Begründungen für Unterrichtsinhalte begegnen die Schüler eher gleichgültig, die Ermöglichung der Wahl von Unterrichtsfächern geht nicht unbedingt einher mit größerem Lerneifer, sondern eher mit genereller Apathie, der Einsatz moderner Medien im Unterricht läßt nicht den Unterricht insgesamt motivierender,

sondern nur den normalen Unterricht noch langweiliger erscheinen, usw. Die Klagen und Berichte in den einschlägigen Publikationen häufen sich.

Wenn man diese Berichte ein wenig sortiert und sie auch mit eigenen Erfahrungen vergleicht – wir haben zu diesem Zwecke eine kleine Umfrage unter den Lehrern des Gymnasium Petrinum veranstaltet –, scheinen sich in der Tat einige Merkmale einer neuen Schülergeneration herauszukristallisieren.

Für das Folgende sind jedoch noch zwei Vorbemerkungen notwendig. Einmal muß gesagt werden, daß Tendenzen im neuen Schülerverhalten herausgearbeitet werden sollen, es wird pointiert; bei der Darstellung der „Erfahrung wachsender Schwierigkeiten“ sollte jedoch die „Erfahrung der Widersprüchlichkeit“<sup>1</sup> nicht vergessen werden. Im Klartext: Nicht alle Schüler verhalten sich immer so, wie im folgenden beschrieben wird. Dies soll umgekehrt aber auch keine Relativierung der Beschreibung sein.

Zweitens muß man sich immer die Unterschiede zwischen den Schülern verschiedener Schulformen vor Augen halten. Die folgenden Bemerkungen sind im wesentlichen auf Gymnasialschüler zugeschnitten. Hier stellen sich vielleicht die Verhältnisse nicht so kraß dar wie an anderen Schulformen.<sup>2</sup>

## 1. Neuer Schüler und Unterrichtsinhalt

Betrachten wir zunächst die inhaltliche Seite des Unterrichts, also die Ebene unterrichtlicher Interaktion, in der es um die Vermittlung von Inhalten, um das Erlernen unbekannten „Stoffes“ geht.

1.1 Zunächst scheint heutigen Schülern zunehmend einiges an **Lernvoraussetzungen** zu fehlen.

„Bei den Schülern, da sind sich Lehrer, Eltern und Psychologen einig, sinkt die Fähigkeit zur Konzentration, steigt die Angriffslust, fehlen die Geduld und die Lernbereitschaft“.<sup>3</sup> Nach einer Untersuchung an allen Schulen des Landes Rheinland-Pfalz lähmen 22 Prozent der Schüler den Unterricht durch Unkonzentriertheit.<sup>4</sup> Auch die Lehrer des Gymnasium Petrinum scheinen zunehmend mit dieser Auffälligkeit konfrontiert zu sein. Fehlende Konzentration wird als absolut häufigste negative Verhaltensweise bei heutigen Schülern genannt.

„An allen Schulen, auch an den weiterführenden, mangelt es den Schülern an einfachen Grundfertigkeiten: Gedächtnis, Ausdauer, Einfühlungsvermögen sind zuweilen erschrek-

„Für jeden gewissenhaften Lehrer ist es ein Greuel, unter Primanern, die ex officio Sophokles und Demosthenes lesen, eine Menge von jungen Leuten zu sehen, bei denen fast jede Erinnerung an die grammatikalischen Formen erloschen ist, ohne daß er ein Mittel besäße, diesem unergründlichen und unwissenschaftlichen, ja unsittlichen Treiben mit Nachdruck zu steuern.“

M. Seyffert, Das Privatstudium in seiner pädagogischen Bedeutung, Brandenburg 1852, zitiert nach: F. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, Leipzig 1897, 2. Bd., 377



kend schwach ausgeprägt. Oder, wie es ältere Lehrer gerne ausdrücken: Den Schülern fehlt die „innere Disziplin“, also die feste Ordnung der Gedanken und Gefühle.“ Einige Autoren gehen gar so weit, Schülern veränderte Denkgewohnheiten zu unterstellen: „Ihr Denken ist sprunghaft, unlogisch, assoziativ“.<sup>6</sup>

Ausgemacht werden neue zeit- und medien- gerechte Wahrnehmungsformen, die auf Abwechslung und Kurzweil bedacht sind, die aber traditionellen Vorstellungen eines analytisch und logisch den Gegenstand entwickelnden Unterrichts widersprechen: „Die Schüler aktivieren eine Perzeptionsweise, die sie selbst als ‚reinziehen‘ bezeichnen, also ein ‚In-sich-eindringen-lassen‘, etwas geboten zu bekommen, ohne die Situation selbst aktiv strukturieren zu müssen. Sie sind zweitens mittlerweile geradezu daran gewöhnt – metaphorisch gesagt –, bei Bedarf den Kanal zu wechseln. So wie sie beim Fernsehen die Fernbedienungsgeräte benutzen, wollen sie immer dann und möglichst sofort eine neue Situation, wenn die vorangegangene ihren Reiz des Neuen zu verlieren beginnt. Eine Schulstunde von 45 Minuten ist so ‚Kanalwechsel‘ durchzuhalten, empfinden sie unglaublich anstrengend. Und drittens suchen sie die Gleichzeitigkeit sinnlicher Tätigkeiten. Da soll nicht nur einer reden, da darf man währenddessen nicht nur in Zeitschriften blättern, sondern auch Musik hören, etwas essen oder trinken, aus dem Fenster schauen und mit etwas herumspielen. Diese Organisationsform der Sinne muß natürlich in der Schule zu Schwierigkeiten führen. . . .“<sup>7</sup>

## Unkonzentriertheit:

**Beispiel Mathematik** 22. 10. 1986

### Jahrgangsstufe 8

addiren – subtrahiren – Addition  
Summand – Minuent – Minuent – Subtrahent – Divisor – Divident/divident  
differenz/Differentz – Produkt – Quotient/Quitient/Quotend/Quitiend  
absolut/absolut

**Beispiel: Latein** 18. 10. 1987

### Jahrgangsstufe 6

schwehr – Fraus (Frau) – Man (Mann) – fürchten – wen (wenn) – dan (dann) – balt – besigen – schliesslich – irgentwann – herschen – schwirig/schwirieg – Brant – Zwilinge – Kriegs Gott – Perfekct – Festalin – den (denn) – abwessent – gessen – trefen – Flus – war (wahr) – Gesichst Mine

*gefunden und zusammengestellt  
von Ortwin Redeker*

Zu beobachten ist an unserer Schule, daß es besonders in den Klassen 5 und 6 immer anstrengender wird, bestimmte Gesprächsregeln für den Unterricht einzuführen. Wenn die Wahrnehmung der Lehrer nicht trügt, gibt es wohl immer mehr Schüler, die sofort in die Klasse rufen, was ihnen gerade einfällt, sei es zu einer Lehrerfrage, sei es zur Antwort eines anderen Schülers; sie rufen oder fragen auch Dinge, die gar nicht zum Gespräch gehören; andererseits sind es auch diese Schüler, die von einer bemerkbaren Mitarbeit plötzlich ins Träumen, in die Beschäftigung mit anderen Dingen verfallen können.

1.2 Neben solchen Besonderheiten im Bereich der kognitiven Lernvoraussetzungen scheinen Schüler immer häufiger schon **motorisch gestört**. „Die Kinder an meiner Schule sind fast ununterbrochen in heftiger Bewegung. Wenn sie nicht Unterricht haben, rasen sie durch das Gebäude; wenn sie Unterricht haben, tapen sie mit den Händen auf die Tischplatten, die Sitzlehne, ihre Knie; sie kippeln mit den Stühlen. Eine gewisse Ruhe erziele ich gelegentlich, indem ich ihnen erlaube, sich hinzulegen“ schreibt leidgeprüft der laborschulerfahrene Hartmut von Hentig.<sup>8</sup> Aber auch wir Lehrer am Petrinum erleben zunehmend – vor allem in der Unter- und Mittelstufe – schweißgebadete Schüler, die mit hochroten Köpfen und total außer Atem aus der Pause in den Unterricht kommen, um nach einer kurzen Erholungsphase mit Tische- oder Stühlerücken, plötzlichem Aufstehen, unerklärlichem Sortieren des

Schultascheninhaltes ihren Bewegungsdrang wiederaufzunehmen. Die oben erwähnte Untersuchung in Rheinland-Pfalz ermittelt, daß 15 Prozent aller Schüler zu motorischer Unruhe neigen.

Dieser Überaktivismus in der Sekundarstufe I führt übrigens zu einer neuartigen Form von Unterrichtsstörungen. Waren früher eher kollektiv abgesprochene Störversuche zu erleben, also verabredete Aktionen, mit denen eine ganze Klasse oder zumindest ein großer Teil einer Klasse versuchte, einen Lehrer auf den Arm zu nehmen, zu ärgern oder das Voranschreiten im Stoff aufzuhalten, so sind heute eher strukturelle Störungen wahrzunehmen, allgemeine Unruhe, generelle Unkonzentriertheit, grenzenlose Ablenkbarkeit.

### **Kleinen „Zappelphilipps“ fehlt es häufig an Selbstvertrauen**

Wahrscheinlich ist er viel älter, doch seit über 140 Jahren hat er einen Namen: der Zappelphilipp. Damals beschrieb der Frankfurter Psychiater Heinrich Hoffmann in seinem Buch „Der Struwwelpeter“ auch den ständig unruhigen Jungen, der seine Umgebung durch die ihm eigene Überaktivität tyrannisierte. Schätzte man früher, daß etwa fünf Prozent der Kinder zu diesen „unruhigen Geistern“ zu zählen seien, so glauben die Kinder- und Jugendpsychiater heute in ihren Praxen 15 bis 20 Prozent des sogenannten Hyperkinetischen Syndroms unter den kindlichen Aufmerksamkeitsstörungen auszumachen.

„Solche Kinder sitzen nicht still, selbst auf dem Stuhl zappeln sie immer noch mit den Beinen“, beschrieb die Heidelberger Jugendpsychiaterin Dr. U. Lehmkuhl den übertriebenen Bewegungsdrang und fuhr fort: „Sie laufen ständig herum, klettern überall drauf und verhalten sich noch im Schlaf unruhig.“ Bei 14 Prozent der von ihr untersuchten Kinder stellte sie sogar „Spielbewegungen“ fest, also gleiche Bewegung auch auf der Seite des Körpers, die beim Spiel oder zur Lösung einer Aufgabe gar nicht gebraucht wurde.

Durch ein derartiges Verhalten verringert sich die Aufmerksamkeit der Kinder, sie zeigen eine mangelnde Beharrlichkeit selbst beim Spiel und können sich auch in der Schule nur ungenügend konzentrieren. Besonders arg für die Kleinen wird es, wenn diese Störungen ihr soziales Verhalten ändern, sie werden aggressiv und haben bald keine Freunde mehr. Im schlimmsten Fall sind sie in den Verband einer Schulklasse nicht mehr einzugliedern.

Es sei oft noch heute so, daß diese Zeichen eines Hyperkinetischen Syndroms einfach als Ungehorsam gedeutet würden, sagte Dr. Lehmkuhl. Im Laufe der Zeit baue sich dann eine familiäre Situation auf, in der häufige und strenge Strafen an der Tagesordnung seien. Schließlich schwänden Zuneigung und Liebe. „Genau im Gegensatz dazu aber muß man diesen Kindern mit großer Geduld immer wieder Aufgaben stellen, die sie in ihrer Unrast doch lösen können, und sie somit in ihrem Tun bestätigen“, erklärte die Heidelberger Forscherin. Denn den meisten Zappelphilipps fehle es ursächlich an Selbstvertrauen.

Aus: WAZ, 27. 6. 88



1.3 Als letzter Punkt der Inhaltsebene des Unterrichts seien Beobachtungen genannt, die sich auf die wachsende **Interesselosigkeit** der Schüler an den Unterrichtsinhalten beziehen.

„Welcher Lehrer hat nicht schon an sich und seinem Auftrag gezweifelt, weil er mit seinen pädagogisch-didaktischen Bemühungen ins Leere greift (. . .). Aber was macht man, wenn die Schüler mit abwartend verhangenem U-Bahn-Blick dasitzen, als gelte es nur, die Zeit bis zum Klingeln möglichst unbelästigt hinter sich zu bringen (. . .)?“<sup>9</sup> Thomas Ziehe nennt diese Störungsform **Passivismus**. „Dieser zeigt sich als Abgeschlafftheit, Müdigkeit, Desinteresse usw. besonders im Oberstufenbereich.“<sup>10</sup> Er erzählt: „Das Schlimme liegt darin, daß diese Desmotivation so diffus ist, sich also nicht als Sabotage äußert, sondern als Lethargie. Heutige Schüler sagen einem Lehrer nicht mit einem Anflug aus Trotz: ‚Wir machen hier nichts.‘ Statt dessen liegen sie halb auf den Tischen, schauen den Lehrer aus müden Augen an, und wenn der dann ‚loslabert‘, dann bringt es einer von diesen Schülern glatt fertig und sagt zu dem unter Umständen bestens vorbereiteten Lehrer: ‚Können Sie nicht mal krank werden?‘ – Das tut schon weh.“<sup>11</sup>

Ein Lehrer unserer Schule schreibt zu unserer Umfrage, daß für heutige Schüler Lernen nicht mehr die inhaltliche bzw. persönliche Auseinandersetzung mit dem Gegenstand bedeutet. Vielmehr wird Lernen als lästige Norm- bzw. Pflichterfüllung angesehen; er sieht als Folge von einem Teil der Schüler, daß sie Ungerechtigkeiten bzw. Verlogenheiten im politischen und gesellschaftlichen Feld ungeprüft übernehmen bzw. sich in diese bewußt einbetten. Mangelnde Kritikfähigkeit gegenüber wissenschaftlichen oder sich wissenschaftlich gebenden Lehrmeinungen, aber auch gegenüber gesellschaftlichen Zuständen bemängeln sehr viele Lehrer an der heutigen Schülergeneration; sie sei das genaue Gegenteil zu der sogenannten 68er Schülergeneration.

Registriert wird auch, daß die Schüler verstärkt außerschulische Aktivitäten wahrnehmen, das größer gewordene Freizeitangebot nutzen und diese Dinge in der Bedeutung für ihre eigene Person für wichtiger nehmen als schulische Bildung. Dazu folgendes Aperçu eines Lehrers über Primaner: „Weil sie Fahrschule haben, schwänzen sie den Unterricht, und weil der Führerschein heute mehr Zeit als früher beansprucht, schwänzen sie oft. Haben sie ihn schließlich, jobben sie fürs Benzingeld in der Pizzeria – und opfern dafür die Hausaufgabe.“<sup>12</sup>

## 2. Neuer Schüler und unterrichtliche Interaktion

Wenden wir uns nun der kommunikativen Seite des Unterrichts zu, also der Ebene des Unterrichts, auf der Schüler und Lehrer miteinander in soziale Beziehungen treten.

2.1 Zunächst fällt eine neue Form des **Schüler-Lehrer-Verhältnisses** auf. Heutige Schüler, besonders vielleicht die älteren, sind immer weniger und seltener autoritär auf den Lehrer fixiert. Sie haben vor den meisten Lehrern kaum Angstgefühle, legen in Gesprächen sehr offen und freimütig ihre Meinung dar und sind eher durch Argumente als durch Amtsautorität zu überzeugen. Kurz: Die Distanz zwischen Schülern und Lehrern ist deutlich geringer geworden. Genau dieses Bild zeigt unsere Umfrage am Gymnasium Petrinum. In der pädagogischen Literatur finden sich dazu weitere Ergänzungen. Ziehe etwa hält heutige Oberstufenschüler für reifer; sie besäßen „ein deutliches Bewußtsein des Kontextes, in den sie selbst und ihre Lehrer hineingestellt sind.“ – „Und wenn sie ein Problem mit ihm (dem Lehrer, LL) haben, sind sie fast reflexiv. Sie können also eine Interpretation der Situation oder des Problems herstellen – etwa vom Muster: ‚Mein Gott, das ist eigentlich ’n armer Kerl‘ oder ‚Der hat ja auch seine Zwänge!‘ Mit einem Anflug von Ironie sagen solche Schüler in die lethargisch dasitzende Klasse hinein: ‚Also einer muß ja mal den Anfang machen . . .‘ (. . .) Heutigen Kindern und Jugendlichen steht ein enormes Wissen zur Verfügung, um über sich selbst zu sprechen sowie ihre Schwierigkeiten zu deuten.“<sup>13</sup>

Von Hentig formuliert hier allerdings bissiger: Die Schüler hätten aus folgendem Grund „keinen wirklich ernst zu nehmenden Streit mit den Erwachsenen. Erwachsene sind für sie weder Feinde noch Freunde, weder Vorbild noch Gegenbild, weder angsterzeugend, noch vertrauenerweckend, sondern einfach weitere Faktoren in einer sowieso schon komplizierten Welt. ( . . . ) Aggressiv wie sie (die Schüler, LL) sind, können sie Erwachsenen frei, ungebeugt begegnen; indifferent, unkooperativ, unkritisch wie sie sind, können sie diese Schwächen ehrlich eingestehen und sehr beredt anklagen.“

Hier soll nicht entschieden werden, welche Sichtweise für die neue Unbekümmertheit der Schüler im Umgang mit ihren Lehrern zutrifft; beide Zitate machen jedoch noch etwas anderes klar, daß nämlich heutige Schüler mit einem bemerkenswerten Selbstbewußtsein ausgestattet sind. Dieses Selbstbewußtsein, das auch die Lehrer des Petrinums als Vorzug der heutigen Schüler herausstellen, stellt sich jedoch in der Lehrer-Schüler-Beziehung je nach Schulstufe unterschiedlich dar.

In der (früher so genannten) Unterstufe begegnet der Schüler dem Lehrer sehr vertrauensvoll und anhänglich. Er ist um persönlichen Kontakt bemüht, will dem Lehrer, der eher als älterer Bruder (bzw. Schwester) angesehen wird, gefallen bzw. ihn nicht enttäuschen; die erforderlichen Dinge (z. B. Hausaufgaben, Mitarbeit im Unterricht) werden getan, um dem Lehrer etwas Gutes zu tun. In der Mittelstufe schwächt sich dieses Verhältnis ab; der Lehrer erscheint zwar immer noch als der ältere Bruder (Schwester), aber doch eher als einer, der „nervt“, von dem man wissen will, inwieweit er für das ganze System Schule verantwortlich ist. In offenen Diskussionen z. B. über den Sinn von Hausaufgaben, von Hausordnungsregeln, bei bewußten Regelverletzungen usw. wird getestet, wie der Lehrer reagiert, ob er auf Schüler- oder Systemseite steht. In der Oberstufe sind diese Dinge dann entschieden, der Lehrer ist eher der oben angesprochene „arme Kerl“, dem man abgebrüht, freundlich distanziert gegenübertritt.

Zum Schluß dieses Teils soll noch gesagt werden, daß aggressive Ausfälle von Schülern gegen ihre Lehrer bei uns so gut wie gar nicht vorkommen. Die Beispiele etwa, die der Spiegel in seinem Bericht „Tollhaus Schule“<sup>14</sup> gibt, wirken nur deshalb so irritierend, weil sie eine plakative Zusammenstellung von örtlich und zeitlich sehr unterschiedlichen Einzelfällen sind; vielleicht aber auch leben wir am Gymnasium Petrinum in dieser Beziehung tatsächlich noch in einer pädagogischen Provinz.<sup>15</sup>

**2.2 Das Verhältnis der Schüler untereinander** ist für Lehrer vielleicht am wenigsten einblickbar. Insofern sind Äußerungen zu diesem Punkt sehr widersprüchlich. In unserer kollegiumsinternen Umfrage z. B. wird sehr oft genannt, daß die heutigen Schüler sehr viel kooperationsbereiter mit anderen Schülern umgingen. Genauso häufig allerdings wird festgestellt, daß die Schüler Arroganz gegenüber den Problemen anderer Schüler an den

### Ein Beispiel für das neue Lehrer-Schüler-Verhältnis?

Klassenarbeit Latein – März 1988

Klasse 10:

Textvorlage: Sokrates in öffentlichen Leben (Unerschrockenheit der Volksversammlung) aus: Lateinische Lesebuch für die Anfangslehre, Paderborn 1949, 60

„Socrates virtutem non solum docuit, sed etiam ipse optimus vitae magister fuit.“

Übersetzung 1: „Sokrates lehrte nicht allein die Tugend, sondern auch sich selbst durch ein besseres Leben zum Lehrer zu machen.“

Übersetzung 2: „Sokrates lehrte nicht nur die Tugend, sondern auch, daß Lehrer das Beste aus dem Leben machen.“

Die richtige Übersetzung, die bei der hier zum Ausdruck kommenden Hochschätzung des Lehrberufes nur störend wirken würde, überlassen wir dem Leser als Übungsaufgabe.

*gefunden von Hannes Demming*



## Schülerdank – Ein Lehrertraum:

An einen ehemaligen Lehrer.

Ich würde eine Pflicht, die Sie selbst mich als eine der heiligen kennen lehrten, verlegen, wenn ich Ihnen nicht jetzt, nach meiner Ankunft auf der Universität, meine unbegränzte Dankbarkeit einiger Maassen zu erkennen gäbe. Sie waren mein Lehrer, mein Führer, mein zweiter Vater. Meinen Verstand durch Lehren der Weisheit und nützliche Kenntnisse zu bilden, mein Herz jedes guten Eindrucks fähig zu machen, dieß war Ihre größte eifrigste Bemühung. Wem kann ich mehr zu danken haben, als Ihnen, dem es so sehr am Herzen lag, mein wahres Glück zu gründen, und mich zu einem für die Welt einst brauchbaren Menschen zu machen? Ich bin nicht im Stande, mit Worten auszudrücken, was mein Herz bei diesem Gedanken fühlte. Doch Sie kennen mich zu gut, als daß Sie nicht meiner Versicherung hiervon glauben sollten. Auch weiß ich, daß Ihr größter Wunsch kein anderer ist, als daß ich die vortrefflichen Lehren, die Sie mir gegeben haben, recht nützlich anwenden, und mich täglich meiner Bestimmung mehr nähern möge. In der That müßte ich der unredlichste, schlechteste Mensch und Ihrer Liebe ganz unwürdig seyn, wenn ich mich nicht mit möglichstem Eifer bemühte, das Werk, was ich durch Ihre Hülfe angefangen habe, fortzusetzen, und mich durch Fleiß und Wohlverhalten, Ihnen und jedem Beschaffenen jederzeit zu empfehlen. Nun noch eine Bitte. Schenken Sie mir auch in Zukunft Ihre unschätzbare Liebe! Unterstützen Sie mich ferner mit Ihrem so heilsamen Rathe; und erlauben Sie, daß ich jederzeit meine Zuflucht zu Ihnen nehmen darf, so oft ich dessen bedürftig bin. Geben Sie mir schriftlich, was Sie mir bisher mündlich waren! Ihr Herz bürgt mir für die Erfüllung dieses meines Wunsches, und ich werde dieselbe stets mit dem lebhaftesten Danke erkennen, so gewiß ich bin u. s. w.

(Aus: Sammlung prosaischer Aufsätze als ein Musterbuch für Studenten in katholischen Gymnasien. Weimar 1798.)

Tag legen. Praktisch können sie als Lehrer die Erfahrung machen, daß z. B. Klassen- oder Kursfahrten völlig problemlos verlaufen – kein interner Hick-Hack um Rangordnung, keine sonstigen Streitereien belasten das schon vom Verhältnis Lehrer-Schüler (s. o.) angenehme Klima –, daß andererseits im Unterrichtsalltag z. B. enorme Abschottungen einzelner Schülergruppen in einer Klasse zu beobachten sind, nicht im Sinne feindlicher Cliques, sondern in Form von gleichgültiger Mißachtung.

Die Erfahrungen von Hentigs („sie terrorisieren einander, sie streiten sich ununterbrochen ( . . . ), sie sind weitgehend unfähig, anderen und sich selbst Freude zu bereiten, sie scheinen unfähig, tiefere und anhaltende Beziehungen zu Menschen oder Sachen einzugehen“) können an unserer Schule, wenn überhaupt, nur tendenziell nachempfunden werden. Das Urteil über die „Beziehungsarmut“ heutiger Schüler trifft eher auf psychisch gestörte Schüler zu, und deren Zahl scheint in der Tat zu wachsen.<sup>16</sup>

**2.3 Im Verhältnis der Schüler mit der Institution Schule** scheint sich eine gewisse Gleichgültigkeit, die aber auch gepaart sein kann mit individueller Rücksichtslosigkeit, breitzumachen. So sind zum Beispiel bestimmte schulische Regeln schwerer durchzusetzen. Pünktlichkeit ist ein solches Problem. Man kann es als Lehrer fast als Sensation verbuchen, wenn zu Stundenbeginn ein Oberstufenkurs vollständig und pünktlich versammelt ist. „Was macht man eigentlich ( . . . ), wenn ein paar Schüler wieder mal eine halbe Stunde zu spät kommen, lächelnd, in der Erwartung, daß der Lehrer sich nun auch noch mitfreue, daß sie endlich da seien?“<sup>17</sup> Eine weitere Sekundärtugend ist mit Ordnung angesprochen. Man kann schon den Kopf schütteln, wenn man sieht, wie z. B. Schüler mit von der Schule ausgeliehenen Büchern umgehen („Hör doch auf, da mit dem Kuli herumzumalen.“ – „Wieso, ist doch nicht mein Buch.“), wie nach einem Unterrichtsmorgen Klassenräume verlassen werden („Das können ja die Putzfrauen sauber machen.“) usw. In einzelnen Fällen führt das auch schon an unserer Schule zu Vorformen von Vandalismus (Durcheinanderbringen von fremden Klassenräumen, Beschädigungen von Aushangtafeln, Lichtschaltern, Toiletteneinrichtungen).

An vielen Schulen können die Schüler auch mit ihrer eigenen Interessenvertretung, der Schülervvertretung (SV), nichts Rechtes anfangen. Zur Organisation von Projekten der SV oder im Rahmen der SV wie Schülerzeitung etc. gehört Planungsbereitschaft und Durchhaltevermögen, Merkmale, an denen es heutigen Schülern auch nach Auffassung von Lehrern des Petrinums zu mangeln scheint. Von Hentig formuliert für seine Schüler: „Woran immer es liegt – es fällt auf, wie wenig Jugendliche bereit sind zu planen, nicht nur ihr Leben, sondern ihren Tag, ihre Woche, die vor ihnen liegende Aufgabe.“ Insofern gehört zum Alltagsleben von Schülerzeitungsredaktionen die ständige Krise, scheitern diverse Filmprojekte, finden geplante Schülerturniere im Sport nie statt usw. In Schülerversammlungen, auf denen die neuen SV-Sprecher gewählt werden, kann man beobachten, daß ältere Schüler von ihrer eigenen Misere eine Ahnung haben: Jeder Kandidat wird von ihnen belächelt oder verspottet, wenn er für den Fall seiner Wahl neue Projekte verspricht. Aber auch hier sind deutliche Unterschiede zwischen den Schülern der verschiedenen Schulstufen zu bemerken. Die Unterstufenschüler sind engagiert bei der Sache, sie haben eine Menge Vorschläge für Projekte der SV, sie sind auch bereit, etwas dafür zu tun, sie haben konkrete Fragen an die Kandidaten, blicken zu ihnen ehrfurchtsvoll auf. Die Mittelstufe freut sich auf Schülerversammlungen erst einmal, daß kein Unterricht ist. Die Kandidaten werden auf ihre Schlagfertigkeit getestet, ansonsten wird fröhliches Nichtinteresse demonstriert: Karten spielen, mit den Klassenkameraden reden, bei besonders witzigen Wortbeiträgen johlen usw. Die Versammlungen der Oberstufe sind immer die kürzesten: Gelegentliche gelangweilte Fragen oder abkanzelnde Bemerkungen zu den Kandidaten, denen man signalisieren will, daß sie von der Oberstufe nicht gewünscht sind und von ihr auch nichts zu erwarten haben.



Abschluß: Dieser Beitrag sollte Tendenzen des Verhaltens „neuer“ Schüler aufzeigen, das Gefühl von Irritationen, das viele Lehrer beschleicht, ein wenig aufhellen. Verwiesen sei aber noch einmal auf die in der Einleitung erwähnte Widersprüchlichkeit von Schule, also darauf, daß nicht alle Schüler sich wie beschrieben verhalten. (Z. B. findet man, um auf den letzten Punkt zurückzukommen, in jeder Schule gerade Oberstufenschüler, die die SV vorantreiben; am Petrinum ist das zur Zeit eine größere, sehr engagierte Gruppe von Schülern hauptsächlich aus der Jahrgangsstufe 11.) Dennoch, die Tendenz richtig beschrieben und objektiv wiedergegeben zu haben, ist der Anspruch dieses Artikels. Damit stellt er sich der Diskussion.

*Ludger Linnenborn*

- 1 Rainer Winkel, Lernlust oder Büffelfrust, in: Schüler, Herausforderung für den Lehrer, herausgegeben vom Friedrich Verlag, Velbert, 1984, 15
- 2 Auf das Gymnasium gehen in der Regel die Schüler, die in der Grundschule durch gute Leistungen aufstechen. Das heißt immer auch, daß sie für die Bedingungen schulischen Lernens besser „sozialisiert“ sind, also z. B. weniger aggressiv, weniger verhaltensgestört, konzentrationsfähiger etc. Kinder mit Problemen dieser Art werden, wenn überhaupt auf weiterführende Schulen, dann bevorzugt auf Gesamtschulen geschickt oder auf die Hauptschule. Wenn sich die letzteren nach ein paar Jahren als „Rest der Nation“ mit den vergleichsweise geringsten Berufsaussichten begreifen lernen, können Wut oder Resignation, also Aggressivität oder Apathie, gewaltige Ausmaße annehmen.
- 3 Gestört und seelisch tot, Spiegel Nr. 15, 1988, 28
- 4 ebd., 31
- 5 ebd., 35
- 6 Kaspar H. Spinner, Die sanften Wilden, in: Schüler, Herausforderung für Lehrer, a. a. O., 20
- 7 Thomas Ziche im Gespräch mit Rainer Winkel, Wenn Schüler auffallen, in: Störungen (Dokumentation, Entzifferung, Produktives Gestalten), herausgegeben vom Friedrich Verlag, Velbert, 1987, 12
- 8 Dieses und alle folgenden Zitate von Hentigs aus: Hartmut von Hentig, Was ist eine humane Schule, München 1977
- 9 Kaspar H. Spinner, a. a. O., 20
- 10 Thomas Ziche, a. a. O., 7
- 11 ebd., 12
- 12 „Gestört und seelisch tot“, a. a. O., 35
- 13 Thomas Ziche, a. a. O., 8
- 14 Gemeint ist die Titelgeschichte „Gestört und seelisch tot“, a. a. O.
- 15 vgl. Fußnote 2
- 16 Ein möglicher Grund: Immer mehr Kinder werden in unvollständigen Familien groß
- 17 Kaspar H. Spinner, a. a. O., 20



Kellerstraße 14 · 4350 Recklinghausen  
Telefon: (02361) 1 55 70

---

**Unsere Stärke:**

**gepflegter KUNDENDIENST**  
**fachkundige BERATUNG**  
**prompte LIEFERUNG**

(selbstverständlich auch bei Schulbüchern)

---

***Vertrauen Sie unserem Team.***  
***Wir machen (fast) alles***  
***möglich.***



# Einige Überlegungen zum „neuen“ Schüler

Es fehlt in der Erziehungswissenschaft wahrlich nicht an Versuchen, den „neuen“ Schüler auf den Begriff zu bringen. Wie es in einer sich pluralistisch verstehenden Wissenschaft nun mal zugeht, findet man Erklärungen unterschiedlichster theoretischer Provenienz. Psychoanalytische, interaktionstheoretische, schultheoretische oder auch wahrnehmungspsychologische „Ansätze“ erfassen die ganze Bandbreite heutiger Humanwissenschaft.

Im folgenden sollen einige kurz skizziert werden.<sup>1</sup>

Ich trenne die oben zunächst genannten Phänomene der Konzentrationsschwäche bzw. der gestörten Motorik von den übrigen Punkten (Interesselosigkeit, Schüler-Lehrer-Verhältnis, Schüler-Schule-Verhältnis).<sup>2</sup>

## Über unkonzentrierte und motorisch gestörte Schüler

Hier soll zunächst die Wahrnehmungspsychologie das Wort haben. Diese macht in erster Linie die neuen Medien, hauptsächlich das Fernsehen, für die Konzentrationsprobleme verantwortlich. Untersuchungen ergeben, daß heutige Kinder in den ersten fünfzehn Lebensjahren bis zu 16 000 Stunden Fernsehen schauen<sup>3</sup>, was eine neue Wahrnehmungswelt bedeutet:<sup>4</sup>

„Reinste Form der neuen Wahrnehmungswelt ist das Fernsehen, in seiner Auswirkung auf die kindliche Wahrnehmungswelt immer wieder analysiert und kritisiert: Bilder, unscharf in der Kontur, flimmernd, ohne Kontinuität; Zooms, Schwenks und Schnitte, ständige Änderung der Wahrnehmungsperspektive. Wer bewegt sich, was bewegt sich: sinnlose Frage. Vergänglich jeder Versuch, Entschwundenes noch einmal, genauer, verweilend anschauen zu wollen. Kein Festhalten von Einzelheiten ist möglich, keine Gegenständlichkeit mehr verbürgt. Es ist eine Zwischenwelt, nicht Vorstellung und nicht greifbare Wirklichkeit, Wahrnehmungswelt autonom geworden. Und im Kinderzimmer setzt sich diese Welt fort: Ein Sammelsurium von Legos und Playmobils, von Comics und Postern, von Computerspielen und Kassetten.

Ist es verwunderlich, daß Schüler, die so aufwachsen, den Unterricht mit Strickzeug in der Hand, Colaflasche und Chip-Tüte auf dem Tisch, Kassettenrecorder leise aufgedreht, rumguckend, schwatzend, hampelnd und kritzelnd an sich vorüberziehen lassen wollen, abgelenkt und doch vielfältigen Eindrücken hingegeben und da und dort blitzartig Aufmerksamkeit und gefühlsmäßige Zuwendung für einen Augenblick schenkend? Daß ihnen Konzentration auf eine einzelne Sache als Zumutung erscheint, daß Lesen in Büchern zumal ihnen zum unangenehmen Zwang wird, weil ihr Blick nicht, wie er müßte, stur und ohne Abschweifung den dünnen, dünnen Zeilen folgen will?“<sup>5</sup>

Dieses längere Zitat verdeutlicht, wie getrennt die neue Wahrnehmungsform von der auf der Schule verlangten Denkform ist. Die Schule will die Welt erklären über die Sprache und mit dem geschriebenen Wort, sie verlangt daher ein anderes Weltverstehen: „Der abgrenzende, abstrahierende Begriff, die Spannung zwischen Zeichen und Bezeichnetem, der logisch-sukzessiv entwickelte Gedanke“, diese Grundlage rationaler, sprachlich vermittelter Argumentation wird von heutigen Kindern nur noch als Amputation ihrer gewohnten Wahrnehmungsform empfunden.

Ich denke, daß diese Skizze genügt, um eine typische wahrnehmungspsychologische Argumentation vorzustellen. Zur Schlüssigkeit der Argumentation sei hier bemerkt, daß Psychologen immer schnell dazu neigen, Verhaltensweisen als Symptome tiefsitzender, dem Bewußtsein der Subjekte nicht zur Verfügung stehender Strukturen zu beschreiben, also in unserem Falle sich den Schüler als einen vorzustellen, der sich nicht anders als wie beschrieben verhalten kann.<sup>7</sup> Bei einer solchen Betrachtungsweise kann vielleicht aus dem

Blick geraten, ob Schüler nicht für sich selbst schon Gründe wissen, in der Schule auf Wahrnehmungsformen zurückzugreifen, die für sie durch den Fernsehkonsum zur Gewohnheit geworden sind. Es sei darauf verwiesen, daß sich gerade auch sehr unkonzentrierte Schüler nicht bei allen Lehrern (bei allen Inhalten, allen Unterrichtsmethoden) gleichermaßen lausig verhalten, ganz zu schweigen von bestimmten Freizeitbeschäftigungen, bei denen sie äußerst konzentriert zu Werke gehen. Um nur einen Gedanken dazu zu nennen: Es könnte ja sein, daß der Unterricht wirklich manchmal „ätzend“ ist, nicht weil er, wie oben psychologisch argumentiert, auf sprachlichem Weltverstehen fußt, sondern methodisch so dürr und langweilig daherkommt, daß es den Schüler graust und er dann, unlustig geworden, beginnt, „Kanäle zu wechseln“.<sup>8</sup>

Dies soll aber die wahrnehmungspsychologische Argumentation nicht gleich in Grund und Boden stampfen, man wird weiter und genauer beobachten müssen.

### **Über interesselose Schüler, über den Lehrer, über Vandalismus**

Der bekannteste Erklärungsansatz der letzten Jahre zu diesem Formenkreis von Schülerverhalten wird unter dem Titel „Neuer Sozialisationstyp oder narzißtischer Sozialisationstyp“<sup>9</sup> zusammengefaßt. Ende der 70er bzw. Anfang der 80er Jahre war dieser theoretische Entwurf geradezu Modethema in der Pädagogik, die Aufregung hat sich aber längst wieder gelegt. Knapp zusammengefaßt, sieht diese psychoanalytisch verfahrenende Theorie die Interesselosigkeit, Apathie bzw. auch Aggression heutiger Schüler als Symptom einer „Unfähigkeit narzißtischer Persönlichkeiten, über die sofortige Bedürfnisbefriedigung hinaus Aufschub zu leisten“.<sup>10</sup> Die Unfähigkeit zum Triebaufschub erkläre auch den steigenden Ausmaß an Zerstörungswut, da sich die bei jeder kleinsten Versagung auftauchende panikartige Angst vor Lustentzug in Aggression umwandle!<sup>11</sup>

Abgeleitet werden diese Merkmale von neuen Formen frühkindlicher Erziehung, die beim Durchgang durch die von Freud näher beschriebenen Entwicklungsphasen eine andere Ich-Es-Über-Ich-Konstellation ergäben!<sup>12</sup> Nicht mehr der alte „autoritäre“ Charakter, der sich immerhin noch an Autoritäten abarbeiten und sich auch an diesen reiben konnte (wenn auch mit der Gefahr, ihnen fixiert zu erliegen), kennzeichne die Persönlichkeitsstruktur heutiger Jugendlicher, sondern ein „infantiler“ Charakter, der bei Schwierigkeiten mit der Realität in dem Sinne kapituliere, daß er in Apathie oder blinde Wutattacken ver falle!<sup>13</sup>

Abgesehen davon, daß die ganze Debatte um den neuen Sozialisationstyp mehr neue Fragen eröffnet als alte Fragen beantwortet hat, sei hier grundsätzlich gefragt, ob man sich den Jugendlichen denn wirklich als einen vorstellen muß, der nicht bewußt will und weiß, was er tut, dessen Handeln immer nur als Oberflächensymptom von Vorgängen erscheint, die gemäß psychoanalytischen Grundannahmen unbewußt sind. Auch erscheint es – mit Verlaub – merkwürdig, sich das Handeln von Schülern grundsätzlich nur als späte Folge von frühkindlichen Erziehungserfahrungen vorzustellen, also eben nicht ihr derzeitiges wirkliches Erleben von Schule als Ausgangspunkt der Erklärung zu nehmen!<sup>14</sup>

Wenn man letzteres tut, ist man auf dem Gebiet der Unterrichtsforschung und der Schultheorie, deren für unser Thema passendsten Ergebnisse unter dem Titel „Heimlicher Lehrplan“ ausführlich anfang der 70er Jahre diskutiert wurden.

Das wichtigste Ergebnis dieser Diskussion möchte ich darin sehen, daß die Eigentümlichkeit schulischen Lernens als eine „Verdopplung des Lernens“ begriffen wurde!<sup>15</sup> Dieser Begriff meint, daß sich die Schüler einmal bemühen müssen, sich den vorgegebenen Stoff anzueignen, und zweitens, daß sie sich anstrengen müssen, ihn sich in einer bestimmten vorgegebenen Zeit anzueignen. Diese zweite Anstrengung ist dabei eine von der reinen Lernarbeit durchaus getrennte Bereitschaft, weil z. B. die Schule spontanes Desinteresse am Gegenstand nicht duldet bzw. spontanes Interesse nur insoweit duldet, wie es das Voranschreiten



der ganzen Klasse im Lehrplan nicht behindert oder stört. (Daß die Schüler freiwillig, das heißt aus eigenem Interesse am Gegenstand lernen und damit die zweite Anstrengung gar nicht benötigen, wünscht sich die Schule zwar immer, setzt sie aber wohlweislich nicht voraus, da ihr Leistungsprinzip und ihre Leistungsmessung darauf beruhen, daß allen Kindern der gleiche Stoff vorgegeben wird, an dem diese ihr Leistungsvermögen zeigen können.)

Das verdoppelte Lernen ist also Faktum, und in immer wiederkehrenden punktuellen Überprüfungen der Schule wird differenziert beurteilt, wie sachgemäß sich die Schüler in der vorhergehenden Lernzeit angestrengt haben. Es geht ja bei Klassenarbeiten etc. nicht einfach nur darum, festzustellen, ob eine Klasse den Stoff verstanden hat oder nicht (dies wäre der vernünftige Zweck einer Prüfung, und der jeweilige Ausfall der Prüfung erforderte gar keine differenzierte Notengebung, höchstens eine für den Lehrer), sondern eben darum, differenziert (in 6, später in 15 Notenstufen) zu beurteilen, welches Leistungsvermögen die Kinder besitzen.

So gehört in der Schule immer beides zusammen, das in Zeiteinheiten limitierte Lernen verschiedener Gegenstände in den verschiedensten Fächern und die Beurteilung dieser Lernvorgänge, die sich in einer Note ausdrückt!<sup>17</sup>

### **Wissenschaftler untersuchen Aufsätze / Schlechte Noten für Lehrer**

MÜNCHEN. – „Deutsche Schüler sind der Schule gegenüber erheblich kritischer eingestellt als ihre Altersgenossen in Schweden, Großbritannien oder der USA.“ Diesen Schluß zog der Präsident des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes (BLLV), Albin Dannhäuser, aus einer Untersuchung der Lüneburger Hochschul-lehrer Kurt Czerwenka und Hans Schmidt. Sie hatten rund 12 000 Aufsätze von amerikanischen, englischen, schwedischen, niedersächsischen und bayerischen Kindern und Jugendlichen schreiben lassen. Ihr Hauptergebnis: In Bayern und Niedersachsen gaben nur 22 Prozent der Befragten an, an der Schule Freude zu haben. In den USA sind es doppelt soviel.

#### **Angst vor Zensuren**

Zwischen Las Vegas und Stockholm, München und Canterbury wurden rund 12 000 junge Leute nach der Beliebtheit ihrer Schule und Lehrer befragt. Eine Stichprobe mit 2183 Aufsätzen analysierten daraufhin die beiden Lüneburger Hochschullehrer. Ihr Ergebnis: „Deutsche Schüler erleben ihre Schule überwiegend als dauernde Überprüfungs- und Zensurinstitution, was ihnen die Freude an der Schule verdirbt.“ Nach der Auswertung könne festgestellt werden, „daß auf deutschen Schülern Zensuren, Zeugnisse und Leistungsdruck wie ein Gebirge lastet“.

Daß „Schule Freude macht“ empfinden in den beiden Bundesländern Bayern und Niedersachsen nur 22 Prozent. In Schweden beträgt der entsprechende Satz 23,3 und in Großbritannien 24,1 Prozent. Den höchsten Wert erreichten die USA (43,3 Prozent). Umgekehrt gaben 15,8 Prozent der deutschen Schüler an, daß „Schule keine Freude macht“. In Schweden sind es 13,5 Prozent, in Großbritannien 9,0 und in den USA 6,7 Prozent.

Mit ihren Lehrern sind nach Darstellung der beiden Auswerter Czerwenka und Schmidt die deutschen Hauptschüler am zufriedensten. 25,2 Prozent der jungen Leute gaben ihren Pädagogen ein positives Zeugnis. Bei den Grundschulern beträgt der entsprechende Wert 24,2 Prozent. Ein vernichtendes Urteil erhielten die Realschul- und Gymnasiallehrer. Nur 6,4 Prozent der befragten Gymnasiasten in Bayern und Niedersachsen sehen ihre Lehrer positiv (Realschule 9,1 Prozent). Im Gegenzug stellten 50,4 Prozent aller Gymnasiasten ihren Paukern ein negatives Zeugnis aus. 32,4 Prozent der Realschüler können ihre Lehrer nicht ausstehen. In der Hauptschule beträgt der Wert 19,2 Prozent und in der Grundschule 18 Prozent.

#### **„Unnötiger Blödsinn“**

Im Anhang der Untersuchung befinden sich auch mehrere Stimmen von jungen Leuten zum Thema Schule. Da liest man unter anderem aus der Feder eines Gymnasiasten: „Das Kultusministerium sollte einmal untersuchen, ob der Lernstoff überhaupt sinnvoll ist. Oft wird da ein Mist verbraten, der dann im späteren Leben nie mehr auftaucht. In Mathe macht man so einen exzentrischen Krampf, da blickt kein Mensch mehr durch.“ Ein Hauptschüler schrieb: „Schule ist ein Betonklotz, in dem man lernt. Überwiegend lernt man unnötigen Blödsinn. Wir müssen Schreiben, Rechnen, Lesen, Englisch und viele Sachfächer lernen. In den Sachfächern lernt man Sachen, die höchstens Professoren brauchen.“

Aus: Süddeutsche Zeitung vom 8. 2. 1988

### Einige Folgerungen:

Dies kann dazu führen, daß die Schule eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den Inhalten oder gegen die Schüler an den Tag legt. So ist etwa bei einem schlechten Ausfall einer Arbeit oder wenn der Zeitdruck des Lehrplanes es erfordert, weiter im Stoff voranzugehen, weder dem Inhalt Geltung verschafft, der ja dem Schüler vermittelt werden sollte, noch dem Schüler gedient, der ja zur Beherrschung des Gegenstandes geführt werden sollte.

Umgekehrt lernen die Schüler im Verlaufe ihres langen Schullebens, daß jeder neue Gegenstand (vielleicht) nur anfänglich interessant ist, dann aber Anstrengung bedeutet, weil er später ja Material für eine Leistungsüberprüfung darstellt. Wer jetzt als Schüler die Verdopplung des schulischen Lernens nicht erkennt, schiebt die Schuld dem Inhalt zu und zahlt die partielle Gleichgültigkeit der Schule mit gleicher Münze heim: Es beginnt das Rasonieren über die „trockenen“ Theorien, denen man mit mehr Begeisterung begegnen müsse, über die „Sinnlosigkeit schulischer Unterrichtsgegenstände, die für einen selber nichts „brächten“ und denen man nicht anders als apathisch desinteressiert begegnen könne.

Für viele Oberstufenschüler kommt hinzu, daß das Durchhalten bis zum Abitur heute nicht mehr mit einem so zählbaren Erfolg wie früher gekrönt ist, da der gewünschte Studienplatz oder die angestrebte akademische oder finanzielle Karriere nicht mehr garantiert ist. Dies erschwert zusätzlich die Einsicht in die Zweckmäßigkeit schulischen Unterrichts für die eigene Person.

So besteht die moderne Form der Unterwerfung unter das schulische Leistungsprinzip – nur ganz wenige steigen wirklich aus – in gelangweilter Abgebrühtheit. Früher, als das Abitur noch die Karriere garantierte, unterwarfen sich die Schüler auch diesem Prinzip, jedoch fröhlicher, rebellischer und dabei vielleicht sogar interessierter am Unterricht. Heutige Rebellion verläuft ganz anders: Man ist eher stolz auf das eigene Gelangweitsein: Null Bock als offensive Selbstbehauptung.

Zweitens bekommen die Schüler im Verlaufe ihres Schullebens mit, daß es ihre Lehrer sind, die sie mit Noten beurteilen und damit unterscheiden. Insofern bleibt das liebevolle Verhältnis, das Erprobungsstufenschüler zu ihren Lehrern eingehen<sup>18</sup>, in dieser Intensität eine Episode, es kühlt sich, wie oben geschildert, immer mehr ab.

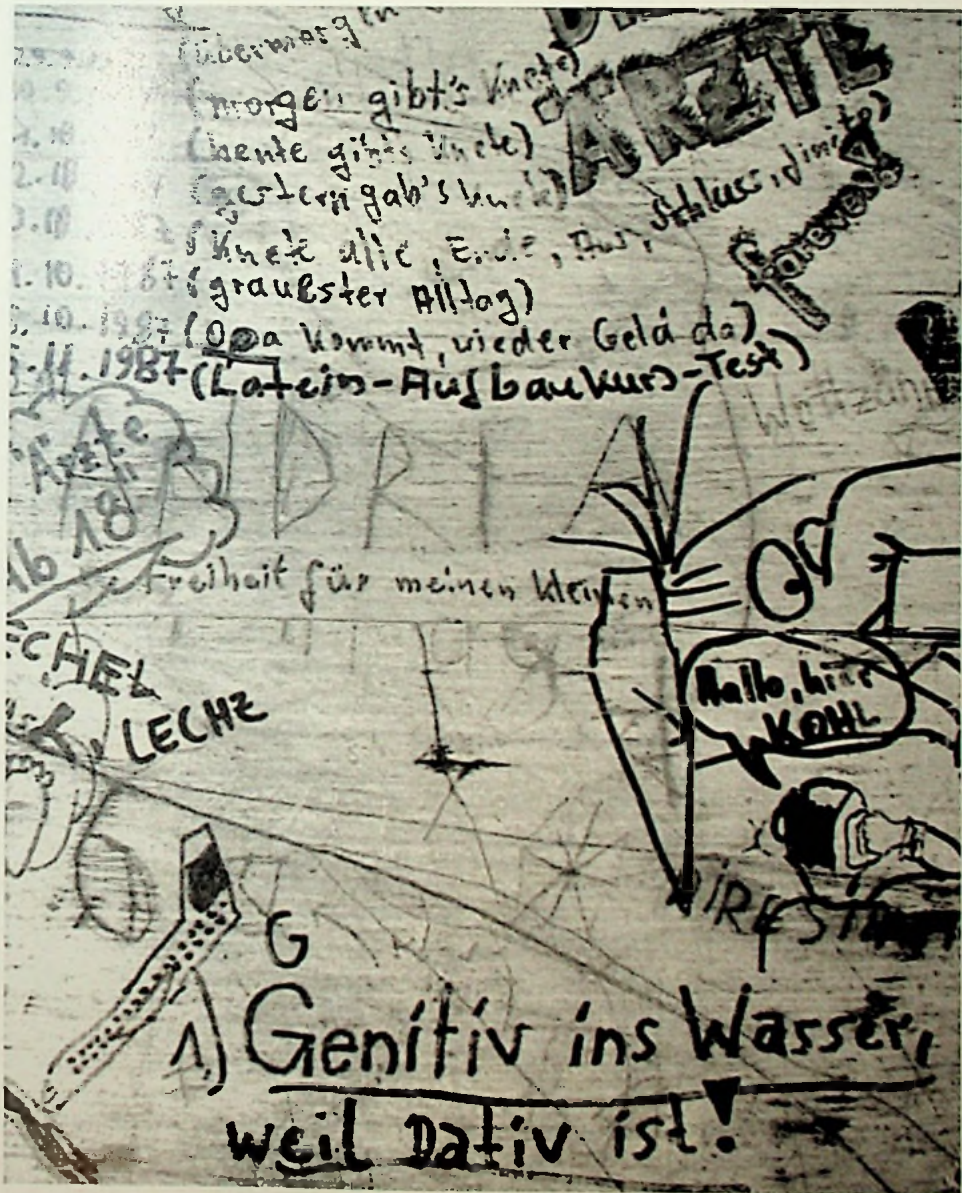
Um zu erklären, warum das Verhältnis dennoch so entspannt bleibt (diese Lehrer können einem ja schon mit Dreiern oder Vierern die Karriere verbauen), muß man die neue Lehrergeneration kurz vorstellen. Diese will ja ihrerseits gut Freund mit den Schülern sein (vgl. Debatte über das Duzen), die Lehrer sind wirklich überwiegend an angstfreiem Unterricht interessiert, sie wollen eher nur den Unterrichtsgegenstand vermitteln und haben größtenteils ihrerseits Schwierigkeiten mit der Notengebung. Diese Schwierigkeiten formulieren sie auch den Schülern gegenüber (was zu höchst taktischen Schülerbeiträgen bei Gesprächen über die mündlichen Noten im Oberstufenunterricht führen kann)<sup>19</sup>, sie stellen sich selbst eher als „Systemopfer“ dar.

Insofern kann man diesem Lehrertyp auch gar nicht so böse sein; er wird dann wirklich als der „arme Kerl“ betrachtet, der er zu sein vorgibt.

Hier sei ein Rückschluß auf die oben analysierte Apathie gestattet: Wenn ein Lehrer seinen Schülern andeutet, daß ihm die Notengebung auch nicht liege, er aber Noten geben müsse und dabei nur ungern einem wehtun wolle, so stellt dies zunächst eine Erleichterung für den Schüler dar. Er könnte sich vom unendlichen Notendruck partiell befreit fühlen und sein Augenmerk auf die Unterrichtsinhalte richten, und auch der Lehrer könnte sich zeitweise rein der Vermittlung des Gegenstandes zuwenden. Wenn er aber jetzt noch anfängt, über die Unterrichtsinhalte zu lamentieren, die ihm vorgeschrieben seien und die ihm auch keinen Spaß machten – was stimmen mag –, so provoziert er geradezu Apathie bei seinen Schülern: „Wenn der Lehrer sagt, daß noch nicht einmal der Gegenstand sinnvoll sei, was



sollen wir dann mit Schule überhaupt, erst recht: wieso sollen wir dann auch noch Interesse heucheln?“ könnten Schüler zutreffend denken. Es ist leider so, daß Offenherzigkeit des Lehrers, die seine eigene Rollendistanz signalisieren soll, noch keine Reform der Schule darstellt, sondern nur neue Widersprüche auslöst.



Auch ein Unterrichtserfolg: Bemalter Schülertisch – Auszug –



Eine weitere Folge neben der Interesselosigkeit der Schüler kann sich auch in den Vorformen des Vandalismus zeigen. Ich möchte zu bedenken geben, ob sich da nicht möglicherweise der Ärger über Schule auslebt. Rekapitulieren wir noch einmal. Gesagt wurde bisher, daß sich die Schüler dem Leistungsanspruch der Schule unterwerfen, sich dabei die Verdopplung des schulischen Lernens nicht so recht klarmachen und eher in den Unterrichtsgegenständen den Grund allen Übels sehen. Gegenüber den Inhalten kann man aber seinen Ärger nicht „rauslassen“, wie auch? Man kann sich zwar vornehmen, sie nicht zu lernen, aber davon zeigen sie sich unbeeindruckt. Jetzt könnten die Lehrer für die erlebte Unlust verantwortlich gemacht werden, aber die stellen sich neuerdings ja als freundlich und aufgeschlossen heraus, die kämen einem im Ernstfall, wenn man sie ein bißchen trietz, eben nicht pädagogisch, sondern ernsthaft besorgt; warum also sollte man sie bekämpfen?

Wo soll man denn nun seine Unlust darstellen, wem soll man es dem zeigen? Ich halte den Gedanken nicht für unlogisch, die Sachbeschädigungen von Schülern an Unterrichtsgegenständen der Schule als Möglichkeit zu interpretieren, ein negatives Erleben von Schule zu verarbeiten.<sup>20</sup> Für diesen Gedanken spricht, daß sie genauso zielen und unstrukturiert zerstören, wie sie ihr Erleben von Schule nicht auf den Begriff bringen können. In größeren Schulen kommt hinzu, daß sich auch mehr unbeaufsichtigte Nischen ergeben, in denen man praktisch folgenlos demolieren kann.<sup>21</sup>

Schluß: Ich habe im letzten Teil versucht, das Handeln und Denken von Schülern aus ihrem Erleben von Schule zu bestimmen. Ihre sonstigen Lebenssituationen (Familienstruktur, ökonomische Situation etc.), über die Schüler ja auch ein Bewußtsein entwickeln und die insofern verhaltensrelevant sind, habe ich nicht betrachtet. Eine vollständige Analyse liegt somit keineswegs vor. Mir scheinen aber die sonstigen Lebenssituationen am ehesten vernachlässigbar, man käme nämlich möglicherweise, betrachtete man nur diese, auf das Ergebnis, daß das Schulsystem schon so in Ordnung, nur die Subjekte so schlecht darauf vorbereitet seien. Dies wollte ich dem Leser ersparen.

*Ludger Linneborn*

### **Vor Unterrichtsbeginn werden Schüler auf Waffen untersucht**

Der immer mehr zunehmenden Gewalt an den Schulen New Yorks ist jetzt der Kampf angesagt worden. Zu dem Bündel von Maßnahmen gehört auch der Einsatz von Metalldetektoren, wie sie etwa auf Flughäfen benutzt werden, um das Einschmuggeln von Waffen zu unterbinden. Die Metalldetektoren sollen in einem Pilotprojekt in fünf Oberschulen zur Überprüfung der Schüler verwendet werden. Die Behörden New Yorks erhoffen sich von ihren Maßnahmen größere Sicherheit an den Schulen, die von Drogenmißbrauch, Gewalt und Verbrechen heimgesucht werden.

Das Ausmaß der Gewalt machen Zahlen klar: Im vergangenen Jahr wurden an New Yorks 974 Schulen rund 1500 Fälle allein von Waffengebrauch registriert.

Die verwendeten Waffen reichten von Rasierklingen und Messern bis zu Totschlägern und Pistolen. Wenn die Zahlen für das jetzt zu Ende gehende Schuljahr vorliegen, rechnen die Behörden in diesem Bereich mit einem Anstieg um mindestens zehn Prozent.

Betroffen von der ausufernden Gewalt sind gleichermaßen Schüler und Lehrer. In diesem Jahr sind bereits rund 1000 Lehrer von Schülern angegriffen worden. Etwa 100 Betroffene mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

In den letzten Mai-Tagen ereigneten sich vier schwere Fälle von Angriffen auf Lehrer. Eine Lehrerin erhielt einen Schuß ins Bein, eine andere Lehrerin wurde durch einen Feuerwerkskörper verletzt, der in ihr Klassenzimmer geworfen worden war, ein Lehrer wurde niedergestochen und ein Lehrer mit einem Baseballschläger schwer verletzt.

Aus: Frankfurter Rundschau, 25. 6. 88



- 1 Diese Skizzen werden notwendigerweise sehr grob bleiben, sie sollen aber die Argumentationen richtig wiedergeben.
- 2 Das Verhältnis zwischen Schülern untereinander soll hier nicht weiter analysiert werden (vgl. Bemerkung im vorhergehenden Artikel).
- 3 vgl. Gestört und seelisch tot, a. a. O., 31.
- 4 vgl. die schon oben zitierte Überlegung von Thomas Ziehe.
- 5 K. H. Spinner, a. a. O., 22.
- 6 ebd.; weitere Literatur mit ähnlicher Argumentation: K. W. Bauer/H. Hengst, Wirklichkeit aus zweiter Hand, Hamburg 1980; J. Mander, Schafft das Fernsehen ab, Hamburg 1979; N. Postman, Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt 1983 etc.
- 7 Spinner etwa will schon eine „Revolution der rechten Gehirnhälfte“ bemerken, sieht also schon physiologische Veränderungen am Werk. (Übrigens ist Spinner von Hause aus kein Psychologe, argumentiert aber analog.)
- 8 Es könnte auch sein, daß Unkonzentriertheit die moderne Form der Abwehr des schulischen Leistungsdrucks ist (vgl. die Überlegungen weiter unten).
- 9 Unter anderen der ähnlichen Titeln erschien eine Reihe von Dissertationen, Aufsätzen in Zeitschriften etc. Bekannt wird im Titel an die griechische Mythologie über den König Narkissos, der sich in sein eigenes Spiegelbild verliebte. Literatur: T. Ziehe, Pubertät und Narzißmus, Frankfurt 1975; Häsing, Pubertät und Narziß u. a., Narziß – Ein neuer Sozialisationstyp, Frankfurt 1981; etc.
- 10 H. J. Häsing, Narziß – Ein neuer Sozialisationstyp, in: Häsing et al. (Hrsg.), a. a. O., 27.
- 11 vgl. ebd.
- 12 Nicht so sehr sei wie früher die ödipale Phase entscheidend, in der das Kind solide Über-Ich-Strukturen und das Ich kulturell angemessene Abwehrmechanismen erlerne, sondern Störungen besonders schon während der oralen Phase führten dazu, daß das Kind zwar ein strenges, aber sehr unreifes Überich entwickle, mit dessen Normen es sich aber nicht mehr identifizieren könne. Andererseits entstanden ein diffuses, auf Omnipotenzgefühle angelegtes Ich-Ideal und dazu sehr regressive Abwehrmechanismen, die in dem Fall, daß die Realität der sofortigen Bedürfnisbefriedigung widerspreche, darauf hinausliefen, sich von der Realität zurückzuziehen, um so den narzißistischen Allmachtsanspruch an das eigene Ich nicht zu gefährden. Vgl. Döpp, a. a. O., 22–26.
- 13 ebd., 25.
- 14 Auch diese Kritik an der Psychoanalyse kann hier nur angedeutet werden.
- 15 J. Zinnecker (Hrsg.), Der heimliche Lehrplan, Weinheim 1975; H. Fend, Gesellschaftliche Bedingungen schulischer Sozialisation, Weinheim 1974; F. Wellendorf, Schulische Sozialisation und Identität, Weinheim 1975 (um nur drei Titel zu nennen).
- 16 Parson (Die Schulklasse als soziales System, 1959) stellt zwei Seiten des Unterrichts heraus, Qualifikation und Selektion; Illich (Plädoyer zur Abschaffung der Schule, 1971) kritisiert die Verknüpfung von Instruktion und Zertifizierung; J. Henry (Lernziel Entfremdung, 1965) analysiert Konkurrenzmechanismen, die bei schulischem Lernen entstehen; die Theorien für freie Schulen, für Projektunterricht usf. heben darauf ab, die den Lernprozeß störende Notengebung aus dem Unterricht zu entfernen. Allen Überlegungen ist gemeinsam, daß sie das Zweifache des schulischen Lernens (hier offizieller Unterricht – dort heimlicher Lehrplan über das Arrangement des Unterrichts, Notengebung etc.) zu bestimmen versuchen. Ich habe diese Doppeldeutigkeit schulischen Lernens am Lernbegriff selbst festgemacht.
- 17 vgl. hierzu besonders die Gedanken zum Projektunterricht in der Zeitschrift Petrinum 18, 1986.
- 18 Die Erprobungsstufenschüler kommen zudem gerade aus der Grundschule, auf der eine viel intensivere Bindung an den Lehrer möglich, gewollt und entwicklungspsychologisch sinnvoll ist.
- 19 vgl. den Aufsatz von N. Boese in diesem Heft.
- 20 Dieser Gedanke ist übrigens in allen Überlegungen zum Problem der Gewalt in der Schule gegenwärtig.
- 21 Liebe Schüler: dies heißt jetzt nicht: Macht weiter so, wir haben Verständnis für euch.

## „Auch ich finde es mühsam“

### Sekundarstufe I:

Der Schüler sitzt mit baumelnden Beinen auf dem Stuhl. Seine Turnschuhe erreichen den Boden. Er sieht mich an. Dann blickt er ins Buch, an die Decke, zum Fenster. Häufig blickt er zum Fenster. Seine Füße zucken unwillkürlich. Der Tischtennisschläger liegt im Tornister ganz oben. Sobald es klingelt, sobald ich es zulasse, wird er mit enormer Wendigkeit nach unten flitzen.

Die Schülerin sitzt mit gefalteten Händen zwischen ihren versammelten Schätzen. Sie hat ihre Materialien sorgfältig ausgebreitet. Ein Bleistift mit Neonherzen, ein Radiergummi in Herzform, ein Lineal mit Elefantenbildern, ein Snoopy als Schlüsselanhänger, ein Anspitzer in Form einer Cola-Dose, ein Stundenplan aus dem Basle-Cath, Hefte mit Disney-Babys, eine Heftmappe mit Wolken und Möwen. Das Buch ist sorgfältig eingebunden und trägt auf einem Sticker ihren Namen. Sie blickt aufmerksam auf die Tafel.

Der Unterricht kostet den Schüler Kraft. Er gibt sich Mühe. Der Stoff interessiert ihn nicht. Das will er aber nicht so zeigen. Er reibt sich die Augen, stützt den Kopf ab. Jetzt läßt er sich gehen. Sein Stuhl kippt zurück, nach vorn, zurück, nach vorn. Sein Gesicht nimmt einen kummervollen, einen schmerzlichen Ausdruck an. Er gibt sich erneut Mühe. Er schnauft leise.

Die Schüler beteiligen sich pflichtgemäß. Sie antworten. Sie schreiben mit. Sie ergänzen. Es ist ruhig im Raum; doch herrscht unterdrückte Spannung. Auch ich finde es mühsam. Aufgestützte Köpfe. Ein hochgezogenes Knie. Seitenblicke. Zeichensprache. Blicke zur Uhr. Erledigt. Der Abschnitt ist beendet. Die Klingel. Die Schüler strecken sich, sie springen auf, sie bewegen sich, sie wechseln die Plätze, sie reden, heulen, sie beschimpfen und ärgern sich, flüstern miteinander. Sie kneten den Tischtennisball in der Hand. Sie laufen auf den Flur, kreischen auf, giggeln, gruppieren sich neu, essen, trinken. Die Klingel. Die Schüler kehren auf ihre Plätze zurück.

Plötzlich taucht ein Thema auf, das die Schülerin interessiert. Sie strahlt auf. Ihr Körper wendet sich sofort dem Nachbarn zu. Sie erzählt ihrer Bankreihe aufgeregt, was sie darüber gehört hat. Gleichzeitig schießt ihre Hand nach oben. Sie rudert mit dem Arm in der Luft herum. Ihre Augen leuchten.

Ich sitze in der letzten Bank. Ein Referendar unterrichtet. Die Tafel, der Unterrichtende sind erstaunlich weit entfernt. Sehr nah sind mir meine Nachbarn. Sie schreiben mit, beteiligen sich. Das Kind neben mir hat eine Verletzung. Ich möchte wissen, woher. Jemand sagt etwas Komisches. Der Junge neben mir sieht mich an und lacht. Mein Bedürfnis, mich zu äußern, wird immer stärker. Ich flüstere mit meinem Nachbarn, ziehe den Kopf dabei etwas ein. Der Unterrichtende sucht meinen Blick. Ich fühle mich ertappt, blicke stur nach vorne.



## Sekundarstufe 2:

Die beiden Mädchen sitzen hinten. Sie sitzen einander zugewandt. Ihre Köpfe und Knie berühren sich fast. Jetzt blicken sie mich an, das Buch aufgeschlagen. Sie flüstern. Jetzt blicken sie wieder zu mir, lächeln. Fortgang des Unterrichts. Ihre Kommunikation wird heftiger. Ich greife tadelnd ein. Der Gesichtsausdruck der Mädchen verändert sich, erstarrt, sie signalisieren mir meine Verbissenheit.

Der Blick der Schülerin schweift ins Leere. Die Augen aufgerissen, die Pupillen erweitert, lehnt sie sich zurück. Heft, Buch, Schreibzeug sind in ihrem Rucksack. Ihr Tisch ist leer. Auf persönliche Anfrage reagiert sie positiv, manchmal aber auch nicht: Der Kopf als black box.

Die Schülerin resümiert den Text. Plötzlich stutzt sie. Ihre Augenbrauen ziehen sich zusammen. Eine Falte entsteht über der Nase. Verblüfft blickt sie um sich und formuliert einen leisen Widerspruch. Ihre Augen suchen die Augen von Mitschülern. Sie ist empört über den Vorleser.

Der Schüler ist offensichtlich volljährig. Er sitzt entspannt im Kursraum. Während er mich höflich anblickt, distanziert er sich zunehmend vom Unterrichtsgeschehen. Mit meinem Fach kann er ja im Studium nichts anfangen. Aufmerksam beobachtet er die Vorgänge um sich herum.

Der Blick, der mich trifft, verursacht Unbehagen. Die Körperhaltung signalisiert mir, daß er unausgelastet ist. Der Schüler ist nicht zufrieden mit dem Unterricht. Jetzt rundet sich sein Mund zu stummem Protest. Zustimmung heischend blickt er seinen Nachbarn in die Augen. Der Protest bleibt stumm.

*Andrea Fondermann*



„Die meisten Lehrer entsprechen meinen Vorstellungen.“ Schulhofidylle 1988

# „Eigentlich ist es ganz witzig mit den ganzen Chaoten hier“

## Umfrage über Lehrerverhalten in der Sekundarstufe 1

Um ein Meinungsbild zu erhalten, wie Schüler Lehrer im Unterricht erleben, führten wir in einigen Klassen der Jahrgangsstufe 5, 7, 8, 9 und 10 eine Umfrage mit folgender Fragestellung durch:

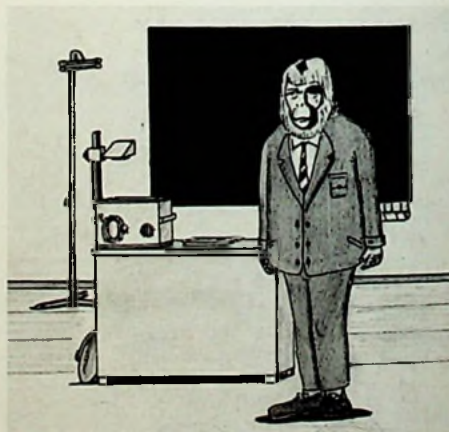
1. Wie sollte Deiner Meinung nach ein Lehrer sein?
2. Wie sind Lehrer nach Deinen Erfahrungen wirklich?

Die erhaltenen Ergebnisse können sicher nicht im strengen Sinne als repräsentativ für die Schülerschaft unserer Schule gelten, da die Auswahl der Klassen eher zufällig und die Befragungsbedingungen uneinheitlich waren. Die Antworten sind jedoch nach der Häufigkeit der genannten Aspekte geordnet und erfassen trotz notwendiger Beschneidung alle wesentlichen Gesichtspunkte, die genannt wurden.

### 5 (Wunsch)

Lehrer sollten nicht zu streng sein. Sie sollten sich nicht nur mit den Besten beschäftigen, sondern Rücksicht auf die Schwächeren nehmen. – Lehrer sollten Verständnis haben, wenn man die Hausaufgaben einmal vergißt, sollten keine Strafaufgaben aufgeben, sollten nett sein und Spaß verstehen. – Sie sollten sich in die Situation von Schülern versetzen können, Verständnis für ihre Probleme haben und den Unterricht so interessant gestalten, daß alle den Stoff verstehen. – Lehrer sollten bis zu einem gewissen Punkt Quatsch durchgehen lassen. –

Ein offener, nicht vom Beliebtheitsdruck befallener, gutmütiger, netter Mensch sollte er/sie sein; natürlich nicht zu nachsichtig. – Mir persönlich ist es egal, ob er häßlich oder schön ist. – Lehrer sollten nicht mit Anzug und Krawatte kommen; das paßt nicht. – Sie sollten nicht gleich losbrüllen.



### 5 (Erfahrung)

Die Lehrer entsprechen meinen Vorstellungen. – Ich habe nur gute Erfahrungen gemacht. – Manchmal gibt es Lehrer, die sich nur um die Besten kümmern oder zuviel voraussetzen, was wir nicht besprochen haben. – Einige Lehrer geben leider zuviel Hausaufgaben auf. – Auf der Grundschule waren die Lehrer strenger und nervöser. – Einer weiß manchmal nicht, in welcher Klasse er ist und was er schon durchgenommen hat. – Es gibt spaßige und solche Lehrer, die es gar nicht mögen. Die kommen mit einem so griesgrämigen Gesicht, daß man Angst bekommen könnte.



Nur einer erklärt es nicht richtig und verlangt dann, daß wir es können. – Einer hat wohl gar keine Erfahrungen mit Schülern. – Leider gibt es auch Lehrer, die Fehler eines Schülers groß vorführen. – Es kamen auch Fälle vor, wo es dem Lehrer eigentlich „egal“ war, ob wir den Stoff verstanden; die schlechten Erklärungen haben uns einfach überfordert . . .

## 7 (Wunsch)

Der ideale Lehrer sollte humorvoll, geduldig und gemütlich sein. – Der Lehrer sollte immer witzige Bemerkungen auf Lager haben. – Er sollte interessant und anschaulich unterrichten. – Es würde sich anbieten, das eigene Fach richtig zu beherrschen. – Er sollte alles verständlich erklären. – Er sollte sich durchsetzen können und nicht wie ein Wahnsinniger auf dem Tisch rumhauen. – Er sollte den Unterricht interessant gestalten und keine einschläfernde Stimme haben. – Er sollte nicht zu streng sein und mit der alten Leier anfangen. „So eine Klasse habe ich noch nie gehabt.“ – Er sollte nichts dem Klassenlehrer setzen. – Er sollte nicht sardistisch (!) sein. – Der Lehrer sollte cool, lässig und unter 40 sein. – Der Lehrer sollte nicht mit abgewetzten Klamotten und ungewaschenen Haaren im Unterricht erscheinen. – Der Lehrer sollte sich nicht in den Pausen in der Klasse blicken lassen. – Der Lehrer sollte sich gefälligst an den Datenschutz halten. – Er sollte seine Aufsichtspflicht nicht verletzen. – Er sollte Schüler nicht behandeln wie Babys. – Er sollte an seine eigene Jugend denken, bevor er Zoff macht. – Er sollte was mit der Klasse veranstalten (Feiern, Theater, Wettbewerbe). – Der Lehrer sollte Langschläfer sein und sich oft verspäten.

## 7 (Erfahrung)

Lehrer reden oft unverständliches Zeug und dehnen die Stunden bis zur Unendlichkeit aus. – Es gibt welche, die die Rechtschreibung nicht beherrschen. – Wenn sie schlecht gelaunt sind, lassen sie es an uns Schülern aus. – Die meisten Lehrer sind ewig im Streß. – Die meisten Lehrer sind streng und geben seitenweise Hausaufgaben auf. – Manche Lehrer haben veraltete Erziehungsmethoden und nicht genügend Menschenkenntnis. – Lehrer haben Lieblingsschüler. – Einige Lehrer sind superpünktlich, so daß man keinen Mist mehr machen kann. – Lehrer sind pingelig, verklemmt, humorlos, streng, eingebildet, aber sonst ganz gut.

## 8 (Wunsch)

Der Lehrer sollte jede Menge Humor haben und nicht beim kleinsten Scherz der Schüler ausrasten. – Er sollte keine blöden Witze reißen oder Schüler mit ironischen Bemerkungen bewerfen. – Der Lehrer müßte eine Respektsperson sein, die Verständnis für alle, besonders die schwierigen Fälle, aufbringt. – Er müßte das, was er unterrichtet, auch erklären können, sonst versteht man nur „Bahnhof“. – Der Lehrer sollte Durchsetzungsvermögen haben, so daß die Schüler ihn nicht zu sehr ärgern können. – Der Lehrer sollte auch außerhalb der Schule ansprechbar sein. – Wenn der Unterricht interessant ist und der Lehrer nicht nur „labert“, kommt er bestimmt mit den Schülern aus. – Der Unterricht soll lebendig gestaltet sein, so daß man nicht entnervt aus der Schule kommt. – Er müßte verstehen können, wenn die Schüler keinen Bock haben, und sollte sich erkenntlich zeigen. – Der Lehrer sollte nicht zu alt sein und nach den früheren Lehrmethoden (pauken, pauken, pauken!) arbeiten. – Der Unterricht sollte Spaß machen und trotzdem lehrreich sein, aber so, daß man es gar nicht merkt, praktisch nebenbei. Aber so einen Lehrer kann es wohl gar nicht geben. – Am wichtigsten ist, daß der Lehrer ein kameradschaftliches Verhältnis zu den Schülern aufbaut.

## 8 (Erfahrung)

Bei manchen Lehrern macht es gar keinen Spaß, am Unterricht teilzunehmen, weil die Fragen absolut öde und langweilig formuliert sind. – Es gibt Lehrer, die versuchen, ihren Unterricht so zu gestalten, daß man sich einen Jux erlauben kann und daß sie auch darüber mitlachen und nicht gleich Ärger machen. Trotzdem sollten sie den Unterricht unter Kontrolle haben, doch nobody ist perfekt! – Bei schwächeren Lehrern hat man zwar Narrenfreiheit, aber das wird auf die Dauer langweilig. – Einige Lehrer betreten schon von vornherein mit einem extra aufgesetzten Schleimlächeln die Klasse. Die sind dann aber auch froh, wenn sie die Klasse wieder verlassen können. – Die meisten Lehrer meinen, sie müßten die Schüler bändigen, anstatt eine vernünftige Freundschaft anzugehen. – Manche Lehrer kommen dem Vorbild des perfekten Lehrers schon ziemlich nahe, aber einige müssen sich doch stark verändern, um auch nur als erträglich zu gelten. – Man könnte als Schüler noch viel schlimmer dran sein. – Jeder erwischt mal einen schlechten Tag, das ist bei Lehrern nicht anders. Ihre Nerven werden ja nicht gerade selten von den Schülern strapaziert. – Abgesehen von den Nieten sind so ziemlich alle ganz normale Leute. – Wenn es eine Schule gäbe mit lauter Wunschlehrern, würde man vielleicht nicht mehr lernen.



Lehrer und Schüler beim friedlichen Tanzkreis, Abiturscherz 1988



„Lehrer müssen Spaß verstehen“, Abiturscherz 1988



## 9 (Wunsch)

Mein Ideallehrer sollte eine Autoritätsperson sein, die sich in unruhigen Klassen Gehör verschafft und es zudem versteht, ansprechend Wissen zu vermitteln. Auch sollte er/sie auf Fragen und Probleme der Schüler eingehen und auch außerhalb des Unterrichts als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. – Der Lehrer sollte sich durchsetzen können, dabei aber höflich und bestimmt sein. Dabei muß er aber die Interessen der Schüler respektieren und darf nicht ständig „Ruhe“ fordern, da dies nicht immer durchführbar ist. Er sollte humorvoll sein und Witze nicht gleich mit einem Eintrag „belohnen“, sondern sich cool zeigen. – Das allerwichtigste Merkmal sollte der Humor sein. Das zweite ist der Gerechtigkeitsinn. Es sollte niemand bevorzugt oder benachteiligt werden, z. B. weil er Ausländer ist. – Lehrer sollten nicht stur nach Lehrplan vorgehen, sonst wird es langweilig, selbst wenn der Stoff wichtig ist. Erfahrungsgemäß sind es gerade die einfachen (nicht primitiven) Dinge, die im Gedächtnis haften bleiben. –

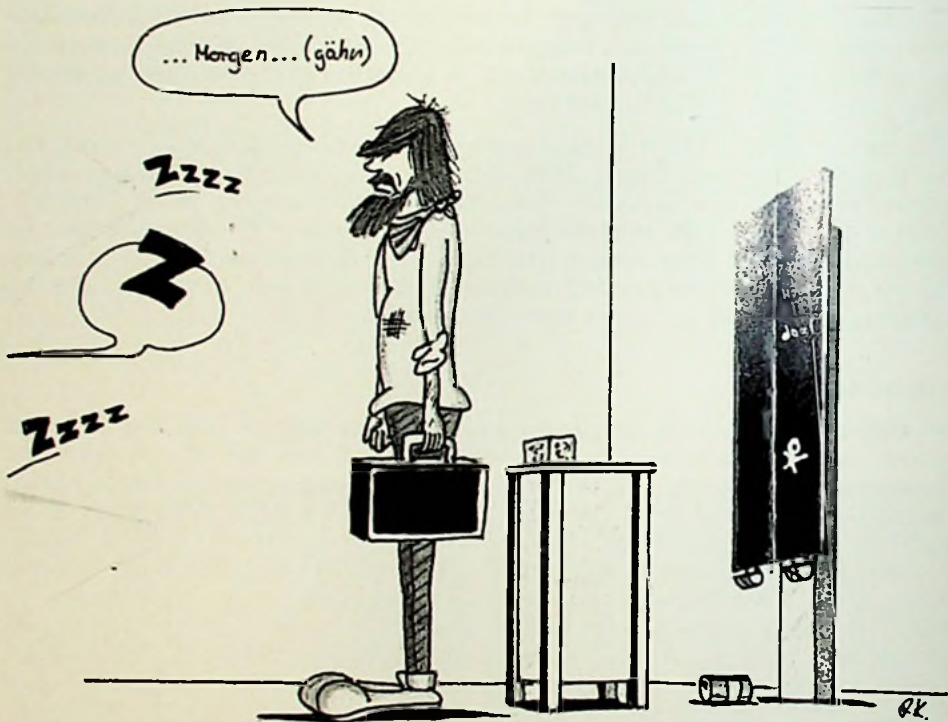
Sie sollten den Leistungsdruck des Schulsystems (und vieler Eltern) zu mindern versuchen. Die persönliche Meinung eines Lehrers über politische Verhältnisse, Erziehung durch unsere Eltern oder gesellschaftliche Rollenbilder (Mädchen/Jungen) hat im Unterricht nichts zu suchen. – Er sollte möglichst keine Stillarbeit machen. – Er sollte versuchen, die Schüler auf anderen Veranstaltungen oder Partys näher kennenzulernen. – Lehrer sollten eine gut erkennbare, deutliche Schrift haben. – Sie sollten die Wut, die sich im Laufe des Morgens gesammelt hat, auf keinen Fall an uns auslassen.

## 9 (Erfahrung)

Bei einigen läßt das Durchsetzungsvermögen zu wünschen übrig. – Einige sind immer gut gelaunt; da macht der Unterricht Spaß. Andere verlieren im Chaos den Überblick und werden ungerecht. Oft ist der Unterricht so langweilig, daß man stören muß. Dann verlieren die Lehrer den Geduldsfaden. – Häufiger Lehrerwechsel ist nicht gut, vor allem wenn der erste Lehrer die Klasse nicht unter Kontrolle hatte und wir nicht viel gelernt haben. – Einige sind fast Ideallehrer, andere versuchen, uns mit Geschrei in den Griff zu bekommen, womit sie sich kein Gramm Respekt verschaffen. Es gibt Lehrer, die tragen mit Vergnügen ein. Manche haben von jedem etwas; die können voll o. k. sein, andererseits sind sie reif für den Schrottplatz. – Einige reagieren gut, cool und bestimmt und lassen sich auch Witze gefallen, andere können sich nicht beherrschen und geraten dadurch in Mißkredit. Manche meinen wohl, daß jeder Schüler brav am Tisch sitzen und immer fein säuberlich seine (nicht knappen) Hausaufgaben gemacht haben müsse. – Manche verteilen Noten mit dem Würfel oder nach Sympathie. – Gut finde ich, wenn viel Wert auf die Unterrichtsgestaltung gelegt wird (Herstellung einer Zeitschrift). Ganz schöne Unterschiede gibt es bei Klassenarbeiten. Bei einigen macht das Mogeln keine Probleme, bei anderen traut man sich erst gar nicht. – Da erzählen Lehrer etwas von „antiautoritärer Erziehung“, und wenn ein Schüler einmal „Mist macht“ (Rauchen auf Toiletten, Schwätzen, Aufenthalt im Klassenraum . . .), hagelt es Eintragungen und Drohungen. Manche Lehrer versuchen Schüler „fertigzumachen“ und verschanzen sich hinter „Richtlinien“. –

Ein Lehrer hatte bei uns zwei Fächer. In einem wird man durch seine Angewohnheit, Schüler aufzufordern, auch wenn sie sich nicht melden, unter Druck gesetzt. Dann läßt er nicht locker, bis der Schüler passen muß (was meist nicht lange dauert). Im anderen Fach dagegen lacht er gerne und hält die Unterrichtsform ziemlich locker. Da sind wir wesentlich gelöster. – Dürfen Schüler und Lehrer sich gegenseitig beleidigen? Sicher nicht. Lehrer aber können es auf jeden Fall, jahrelang und ohne Konsequenzen. – Zu bemängeln wäre höchstens, daß doch viele zu routinemäßig vorgehen und Kleinigkeitsfanatiker werden. Auch gibt es manchmal statt Fachlehrern „Fachidioten“. Statt der Vermittlung von Spezialkenntnissen wäre es angebrachter, das Wissen nicht nur „löffelweise“ zu verabreichen, sondern manchmal in einen Gesamtkomplex einzufügen, der auch die Verbindung zur

praktischen Verwendung im Alltag beinhaltet. – Er erscheint morgens lustlos gähmend, knallt die Aktentasche auf den Tisch und murmelt ein lasches „Guten Morgen“. Tritt keine Ruhe ein, betrachtet er einige Minuten das Treiben und stellt dann an der Tafel eine „saftige Aufgabe“, woraufhin er sich in seinen Lehnstuhl plumpsen läßt und ein Weilchen einnickt. Ansonsten zieht er ein paar Runden durch die Klasse, um den fleißig Arbeitenden unmotivierte Kommentare zu erteilen.



#### 10 (Wunsch)

Rein äußerlich ist es mir völlig egal, ob Lehrer jung sind oder alt, männlich oder weiblich. Wichtig ist der Humor. Lehrer ohne Humor sind ein Alptraum. Ich meine nicht, was es auch gibt, Zynismus oder schikanösen „Humor“, sondern einen, der menschlich ist. Lehrer müssen richtige Pädagogen sein, d. h. Fairneß besitzen, so daß sie auch einmal ein Auge zudrücken, wenn es sachlich vielleicht schwer zu erklären ist. – Von mir aus können sie Hippies oder konservative Schnösel sein. Was ich unheimlich wichtig finde, ist, daß Lehrer ihren Beruf und den Umgang mit Schülern „lieben“. Dieses Kriterium wird aber schon bei der Referendarausbildung gar nicht berücksichtigt. – Wichtig ist die Diskussionsbereitschaft, in der Lehrer auch andere Meinungen zulassen. Sie sollten den Unterricht interessant gestalten und sich nicht zu Herrschern einer Klasse aufspielen. Lehrer sollten gerecht sein und keine Vorurteile gegenüber Schülern oder ganzen Klassen haben. – Ein Lehrer hat schwierigen Stoff einfach zu vermitteln. – Lehrer sollten schlechten Schülern genauere Hinweise geben, wie sie sich verbessern können. – Lehrer sollten nicht nur mit Texten und Büchern arbeiten. – Der Unterricht sollte so locker gestaltet werden, daß Schüler von selbst

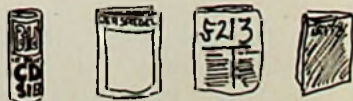
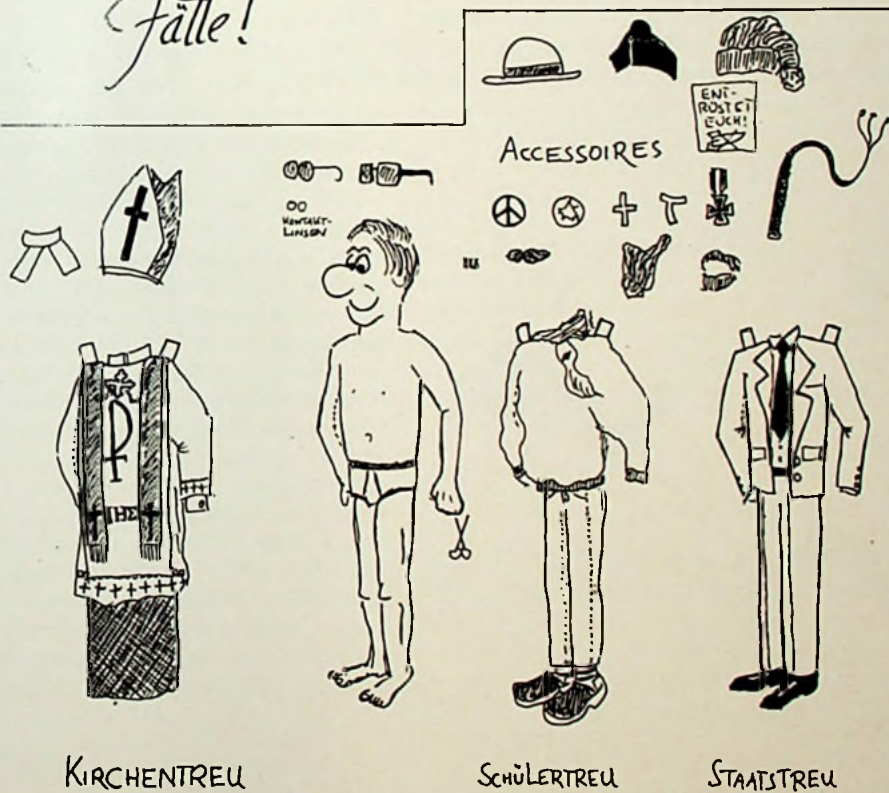


wissen, wie sie sich zu verhalten haben, was dazu führt, daß sie von sich aus mitmachen – vielleicht auch außerhalb des Unterrichts. Lehrer sollten sich auch nach Unterrichtsschluß für Schüler engagieren. – Lehrer sollten nicht immer nur konsequent sein, z. B. bzgl. des Stoffplanes. – Lehrer sollten doch etwas strenger sein, aber nicht zu streng. – Lehrer sollten für Probleme ansprechbar sein und nicht sagen, daß sie dazu keine Zeit hätten. –

Für mich als Lehrer wäre es das schlimmste, wenn Schüler zu mir sagen könnten: „Sie haben die Macht.“

Der Lehrer für  
alle  
Fälle!

endlich!



RECHTE HAND



LINKE HAND

200

## 10 (Erfahrung)

Es gibt nur wenige, die das rechte Maß zwischen Strenge und „lockerem Unterricht“ finden. Die meisten praktizieren zuviel vom einen oder anderen. Bei denen, die das richtige Maß gefunden haben, kann der Unterricht so langweilig werden, daß man die Lust verliert. – Es gibt doch einige Lehrer, die Schüler bevorzugen oder benachteiligen. Für die Schüler entsteht dadurch ein ungeheurer „Kampf“ in der Klasse. Gemein ist es, wenn Lehrer dabei Schüler übergehen oder sogar über den Inhalt ihrer Fragen lachen. – Das Spektrum ist wahnsinnig breit, von fast verblödet bis intelligent, von unmenschlich bis „voll in Ordnung“. Wenn ich will, kann ich mit allen klarkommen – wenn ich will, denn manchmal geht es echt zu weit. Einige scheinen aus Zeiten zu kommen, die ich schon längst für vergangen (nicht vergessen) hielt (Fertigmachen . . .). Die meisten sind, mehr oder weniger, voll in Ordnung. – Neben denen, die durch Angst oder Verständnis unterrichten, gibt es eine dritte Gruppe von Lehrern, bei denen der Unterricht immer im Chaos endet. Das heißt nicht, daß sie unfähig sind, aber vielleicht machen sie ja etwas falsch? – Manche lehren und nicht offen für Kritik an ihrem Unterricht oder gar ihrer Person. Sie arbeiten so, wie sie es immer taten, statt ihr Vorgehen einmal zu erläutern oder gar zu diskutieren. – Einige kommen gleich mit (nicht immer vermeidbaren) Vorurteilen in eine Klasse, wollen uns dann autoritär „in Schach halten“ und wundern sich über die Trotzreaktion. –



Einige mißbrauchen die Hausordnung zur persönlichen Selbstbefriedigung. Die greifen sich mit leuchtenden Augen Schüler, die den Hof verlassen oder Räder falsch parken. Wenn sie dann den Sinn der Vorschrift nur mit „Das ist so!“ erklären können, ist das wohl ziemlich schwach. – Oft hängt das Verhalten von der Tagesform ab. – Nur wenige Lehrer geben in unserer Klasse erkennbar gern Unterricht. Der Rest ist mehr oder weniger gelangweilt oder abgestoßen. – Oft sind sie uneinsichtig, selbstverliebt und machtbesessen. Allerdings gibt es auch rühmliche Ausnahmen. – Viele kümmern sich um nichts, was nach dem Klingelzeichen passiert. Alles, was auch nur eine Minute von ihrer Freizeit beansprucht, wird sofort gestrichen. – Oft werden Noten nach „Beredsamkeit“

statt nach Leistung erteilt. „Lautere“ Schüler werden benachteiligt, trotz hoher Beteiligung, „leisere“ Schüler werden bevorzugt.

**Daniel Arap Moi (62)**, Kenias Staatschef, hat die Lehrer des ostafrikanischen Landes aufgefordert, sich besser zu kleiden, um die Disziplin in den Schulen zu fördern und das Ansehen ihres Berufes zu heben. „Lehrer sollten fein angezogen sein. . . . Sie sollten ihre Kleider bügeln. Ihre Schuhe müssen wie ein Spiegel geputzt sein“, forderte der Präsident, der vor Beginn seiner politischen Karriere selbst Lehrer war.

(Aus: WAZ vom 24. 11. 86.)



## Schüler über Schüler

5

Die meisten Schüler sind, wie ich sie mir wünsche, kameradschaftlich und fair. – Schüler sollten eigentlich dem Unterricht folgen; aber einige schlafen oder lenken sich und andere ab. – Die meisten sind hilfsbereit. Ich kenne auch einige, die wollen auf dem Schulhof ihre Stärke zeigen, weil sie im Unterricht nichts zu sagen haben. – Schlimm sind die Schüler, die mit ihren guten Noten angeben oder nur damit, daß sie auf einem Gymnasium sind. – Vor allem sollte man Mitschüler nicht hänseln. – Wichtig ist, daß einer den anderen versteht, und nicht, daß man darauf achtet, ob seine Familie ärmer oder reicher ist. – Viele sind schüchtern. Wenige haben bisher eine Gemeinschaft. Oft stoßen die „Guten“ andere aus der Gruppe. – Hier habe ich mehr Freunde als vorher.

Wozu soll man sich über die Mitschüler ärgern – man kann sie sowieso nicht umtauschen. Lebenskraft besteht zu 90 % aus der Fähigkeit, mit Menschen auszukommen, die man nicht leiden kann. – Schüler sollten mit den Lehrern zusammenarbeiten. Die Realität: ohne Kommentar. – Entweder man arbeitet viel oder gar nicht für die Schule; regelmäßige Arbeiter gibt es kaum. – Schüler sind so wie der jeweilige Lehrer. – Idealschüler gibt es nicht; da brauchen sich die Lehrer gar keine Hoffnungen zu machen. – Ideal ist eine Mischung aus Frechheit und Konzentrationsbereitschaft, aus Selbstbewußtsein und Hilfsbereitschaft. Leider gibt es aber auch Schleimer und Egoisten, die nur ihrem Vorteil nachjagen. – Man muß das streckenweise sinnlose Schulleben mit viel Humor und etwas Schabernack verschönern und umrahmen. – Wenn man Lehrer nicht auf den Arm nähme, wäre Schule eintönig. Miesmacher, die nur schlechte Eigenschaften von Lehrern verbreiten, helfen auch nicht weiter. – Man sollte sich öfter auch in die Lage des Lehrers versetzen; der weiß auch nicht immer, wie er richtig reagieren soll. Wir denken manchmal auch nur an unser Privatinteresse.

10

Im „Rudel“ verhalten sich Schüler Lehrern gegenüber frecher und arroganter, als sie es als einzelne jemals tun würden. Unter dem Motto „Gemeinsam sind wir stark“ nutzen sie dabei die Einzelstellung, vor allem bei schwächeren Lehrern, aus. Da sollte man schon mal überlegen, wie man selbst als Einzelperson zu dem steht, was man aus der Gruppe heraus veranstaltet. – Persönlich wünsche ich mir vor allem Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft unter den Schülern und habe bisher nie schlechte Erfahrungen gemacht. – Eine „gute“ Klassengemeinschaft kann übrigens an einer Schule auch Ärger bringen. – Schüler sind das Gegenteil meiner Idealvorstellung: Sie stören, arbeiten nicht mit und haben keinen Respekt mehr. – Fairneß zwischen Schülern und Lehrern kann nur auf Gegenseitigkeit beruhen. – Ich finde es schlimm, wenn Schüler, die aus Interesse am Unterricht teilnehmen, als „Schleimer“ angefeindet werden. Die Desinteressierten sollten wenigstens nicht stören und übrigens auch den Lehrern eine Chance geben, auch Fehler zu machen. – Eigentlich ist es ganz witzig mit den ganzen Chaoten hier. – Viele stören um des Störens willen. – Leider lassen sich zu viele Schüler von Mitschülern auch negativ beeinflussen. –

Wenn ich über Schülereigenschaften nachdenke, die ich mir wünsche, dann sind es genau die Eigenschaften, die auch Lehrer haben sollen.

*ermittelt und zusammengestellt von: Karlfried Conrads und Georg Möllers*

## „Ist Lehrerkleidung Privatsache?“

Was unterscheidet einen Lehrer von den meisten anderen Menschen? Er muß tagtäglich Vorbild sein – von Berufs wegen. „Auch die Kleidung ist ein Teil des Erziehungsauftrags, den jeder Lehrer zu erfüllen hat. Gerade hier zeigt sich, wie wichtig es ist, daß die Kleidung dem entspricht, was wir bei unseren Schülern an ästhetischem Empfinden, an Schönheitsidealen herausbilden wollen.“ (Heinz Schneider, Stolpen) Mitunter kann das Kleid des Lehrers nämlich seine Worte zweifelhaft erscheinen lassen. Insofern ist Lehrerkleidung wie auch die Lebenshaltung, die sich in ihr ausdrückt, nicht allein eine Privatsache. Hierin waren sich die meisten Mitstreiter bei der Beantwortung der gestellten Fragen

einig. Lediglich am Ausdrucksmittel – der Mode – brachen sich die Wogen strittiger Meinungsäußerungen immer wieder.

### Gibt es Grenzen?

Gibt es eigentlich noch andere Grenzen? Heinz Schneider, Stolpen, schrieb dazu: „Ich meine, daß eine Grenze dann erreicht ist, wenn die Kleidung gegen allgemeine Regeln der Sauberkeit und Ordnung verstößt ... wenn ein Lehrer in Trainingsanzug zum gesellschaftswissenschaftlichen oder gar musischen Unterricht antritt ...“ Niemand sollte die Wirkung sorgfältig gewählter und abgestimmter Kleidung unterbewerten.

Deutsche Lehrerzeitung,  
DDR 20-88





# Schülertaktik

Stellen Sie sich mal vor, Sie sind Schüler. Ich weiß, das ist schwer. Stellen Sie sich weiter vor, ein Lehrer schreibt Sie an, in den Ferien, kurz vor dem Abitur.

Er will, daß Sie einen Artikel über das Schüler-Lehrer-Verhältnis heutzutage schreiben. Kann man ihm oder besser den Lesern dieses Artikels die ganze Wahrheit mitteilen?

Ich glaube, ich bin es meinen jüngeren Mitschülern schuldig, mehr eine Auswahl der tatsächlichen Verhältnisse zu geben. Sie müssen schließlich noch 9 bis 1 Jahr(e) auf dieser Schule Erfahrungen sammeln und Wege des geringsten Widerstands und der geringsten Anstrengung nutzen, die ich jetzt nicht enthüllen will.

Am jetzt das medias in res: Zuerst fällt mir da ein, daß es im Schüler-Lehrer-Verhältnis einen entscheidenden Einschnitt gibt: Der Übergang zur Oberstufe bedeutet nämlich nicht nur eine neue Anrede („Sie, Norbert, Sie“!), sondern auch ein kollegialeres Miteinander. Das äußert sich insbesondere in der Ansetzung von Kurstreffen, sogenannten Kommersen. Da geht es hoch her, und die Qualität dieser Kommerse sagt meist auch einiges über die Stimmungen im jeweiligen Kurs aus. Dabei muß sich allerdings der Lehrer schwer hüten, zu unkontrolliert Brüderschaft mit seinen Schülern zu trinken, denn wenn dann mal schlechte Noten angesagt sind und man hat dem entsprechenden Schüler ungeniert in einer „schwachen Stunde“ die eigenen Problemchen mit Kind, Frau, Haus und Hof offenbart, so kann es in diesem Fall ein böses Erwachen geben.

Maler- und Glaserwerkstätte

**MENDRINA**



Maler- und Glaserwerkstätte MENDRINA  
4350 Recklinghausen · Herner Straße 26  
Telefon 0 23 61/2 79 16

**Maler- und Tapezierarbeiten**  
**Fassadenanstriche**  
**Verglasungen, Isolierglas**  
**Doppel-Fenster**  
**Fenster-Dichtungen**  
**Altbaurenovierungen**

Eine „Tugend“ entwickelt sich bei Schülern gerade in der Oberstufe besonders intensiv: Der Kampf um Punkte wird zum Abitur hin mit immer größerer Härte geführt. Verständlich ist dabei ja noch folgende Strategie: Man meldet sich im Unterricht konsequent bei allen noch so dämlichen Lehrerfragen, die man beantworten kann oder bei denen man es meint. Hat man sich so ins rechte Licht gerückt, werden in den wirklich schwierigen Problemfällen meist so lange andere Schüler vom Lehrer bearbeitet, bis dieser die Nase von so viel heißer Luft und zusammenhanglosem Gestammel voll hat und die Antwort selbst gibt. Natürlich kann man mit dieser Taktik auch mal auf die Nase fallen und nur noch dann drankommen, wenn die Meinung des „Experten“ im Kurs gefragt ist, aber selbst in diesem Fall hat man sich meist im voraus einen derartigen Bonus erarbeitet, daß der Lehrer so lange die Fragestellung verändert, bis selbst die 93jährige Oma die naturwissenschaftlichen Berechnungen problemlos deuten könnte.

Leider wird von Schülern nicht nur diese, vielleicht etwas unbequeme, aber ungemein effektive Methode benutzt. Nein, je älter man wird, desto dreister wird im Unterricht gefaulenzt. Dabei merkt sich der Schüler aber genau seine vier bis fünf Ausritte im Jahr, und wenn es dann an die Punkteangabe geht und man – wie immer – überbeurteilt ist, kann man seine Qualitäten in Zitaten aus diesen vier bis fünf Meldungen abbilden lassen, was dann dem Lehrer so vorkommt, als sei derjenige Schüler tatsächlich etwas untergegangen. Man kann ja nicht davon ausgehen, daß er jetzt noch all seine Meldungen drauf hat, d. h. der Betreffende muß sich wirklich regelmäßiger beteiligt haben, „als ich es in Erinnerung bzw. vermerkt habe“. Manchmal zieht diese Methode aber überhaupt nicht. Dann greifen viele Schüler dazu, erst einmal den Beleidigten zu spielen, und ungerecht lassen sich die meisten Lehrer nur ungern nennen. Hat man so keinen Erfolg, versucht man es mit diskreten Hinweisen auf frühere Leistung in anderen Kursen oder auf anderen Schulen. („Sonst habe ich doch auch immer. . . gestanden. Was kann ich dafür, wenn ich in diesem Jahr so häufig ‚krank‘ war!“) Man bemerkt, wie gesagt, daß diese Taktik immer dreister verfolgt wird, und so kommt es auch zu Klassifizierungen der Lehrer, inwieweit sie auf diese Strategien anspringen. Da sind dann auch Freudensprünge von Schülern bei Lehrerwechseln durchaus verständlich, denn in Extremfällen kann man auf diese Art und Weise bis zu zwei Noten gutmachen.

Genauso ist die Frage, wie man faulenzt, ein interessantes Problem. Während der eine Lehrer mehr dem ruhigen, immer nett lächelnden Schweiger seine Sympathie schenkt, hat der laute Chaot, der ständig nur unzusammenhängende Wortketten in den Raum schleudert und laut über die eigenen Witze lacht, als heiterer, aufgeweckter Schüler, der leider etwas temperamentvoll ist, bei einem anderen Kollegen alle Chancen. Um die wirkungsvollste Methode bei den einzelnen Lehrern herauszufinden, kann ich allen Jungschülern mit dem alten Sprichwort „Studieren geht über Probieren“ nur raten: Versucht alles; denn man wundert sich oft genug, wer was bevorzugt.

Zur Ehrenrettung von Lehrern und Schülern möchte ich noch darauf eingehen, daß einerseits die genannten Beispiele natürlich in viel größerer Virtuosität an den Mann oder die Frau gebracht werden und daß es andererseits in Ausnahmefällen selbst am Petrinum Lehrer und Schüler geben soll, die lehren und lernen, ohne zu pfuschen oder zu tricksen. Ich bin nun in diesem Artikel mehr auf die Schülertaktik am täglichen Kampfschauplatz Schule eingegangen, aber vielleicht findet sich ja auch mal ein Lehrer, der seine Kollegen genauer analysieren möchte. Ich fühle mich dabei doch etwas gehemmt.

*Norbert Boese, Abiturientia 88*



# Überlebensgroß: Dein Lehrer

Ein Lehrer ist nur darauf aus, seine Schüler zu quälen, und ein Schüler will seine Lehrer nur ärgern. Aber warum? Warum ein Schüler so ist, das kann ich mir denken, bin ja selber einer. Aber warum tut ein Lehrer, was er tut? Darüber habe ich mir ein paar Gedanken gemacht.

Der erste Lehrertyp zeigt deutlich seine sadistische Veranlagung. Sehr gerne quält er seine Schüler an der Tafel, verweigert ihnen die Auskunft über ihre Noten und über deren Entstehung. Damit versucht er wahrscheinlich, seine Autorität durchzusetzen. Diese Methode zeigt natürlich Wirkung, da kein Schüler gern die Stunde an der Tafel verbringt. Und das ist deshalb, weil er zu spät in den Kursraum gekommen ist. Natürlich haben die Schüler Angst vor diesem Lehrer, was ihn verhaßt machen kann. Das versucht er dadurch zu verhindern, daß er ab und zu von seinen Prinzipien abweicht und zum Beispiel eine Stunde einfach schuadtscht. In der nächsten Stunde wird dann allerdings um so mehr gearbeitet! Dann wird den Beliebtheitsgrad dieses Lehrertyps bei den Schülern und sein fachliches Können beachtet, dann macht er es richtig.



Beim nächsten Lehrertyp ist es ähnlich. Er ist ebenso auf Disziplin bedacht. Allerdings versucht er nicht, seine Schüler durch Torturen an der Tafel an die Arbeit zu bringen, sondern provoziert. Diese Methode bringt es mit sich, daß einige seiner Schüler sich durch seine zynischen Bemerkungen persönlich angegriffen fühlen. Andererseits kommt es dadurch oft zu lebhaften Streitgesprächen, die im Interesse des Lehrers liegen und im Fach Geschichte auch angebracht sind.

Im Gegensatz zu diesen Lehrern habe ich auch einen, bei dem keine der üblicherweise den Lehrern zugeschriebenen Eigenschaften zu finden ist. Er ist nicht streng und versucht auch nicht, den Schülern etwas beizubringen. Er macht eigentlich nichts, und es scheint ihn auch nichts zu interessieren. Das ist natürlich schön für einen Schüler. Man braucht nichts zu tun, kann kommen, wann man will, und hat keinen Ärger. Der einzige Schönheitsfehler: Man lernt auch nichts, was in einem Leistungskurs im Fach Physik eigentlich wünschenswert wäre, oder?

Es gibt auch noch den Lehrer vom alten Typ: Streng und autoritär. Und es kommt oft vor, daß er den Schüler „voll zur Sau macht“. Wenn er das tut, dann macht er es nur aus der Überzeugung, damit könne er den Schüler an die Arbeit bringen. Dieser Glaube hängt wohl mit der Generation dieses Lehrertyps zusammen. Aber auch wenn er manchmal hart erscheint: Nie würde er einem Schüler wirklich böse sein oder ihm gar etwas Böses antun. Es tut ihm sichtlich leid, wenn er einem Schüler schlechte Noten geben muß! Und außerdem versucht er, seinen Schülern nicht nur Wissen aus seinem Fach zu vermitteln, sondern auch fachübergreifende, außerschulisch wichtige Kenntnisse und Einstellungen. Fazit: Auch Lehrer sind nur Menschen. Das ist vielleicht das einzige, was man in der Schule wirklich lernt: Man trifft mit vielen Menschen zusammen, mit denen man notgedrungen auskommen muß.

*Heinrich Tonders, Jahrgangsstufe 12*

## **Diskussionen im Unterricht**

Nach der phantastischen Bildungsreform, die den geknechteten Schüler von der Last der Fakten befreite und ihm das schier grenzenlose Spektrum der zwanglosen Entfaltung seiner Individualität und der damit verbundenen Meinungsbildung eröffnete, scheinen die Genossen der herrschenden Art heute in das andere Extrem zu schlittern: Während man dem Schüler der guten alten Zeit ein Wissenspaket mit auf den Weg gab, das abrufbare Informationen aus allen Lebensbereichen enthielt, die Kritikfähigkeit des Besitzers jedoch nicht sonderlich förderte, wird bei dem momentanen Stand so manchem, der die fortschrittlichen, zwanglosen Lehrmethoden propagiert, das selbstgefällige Grinsen auf dem Gesicht gefrieren, wenn er beim Entblättern seines Päckchens mit Entsetzen feststellen muß, daß er es mit einem bisher gut getarnten Vakuum zu tun hat.

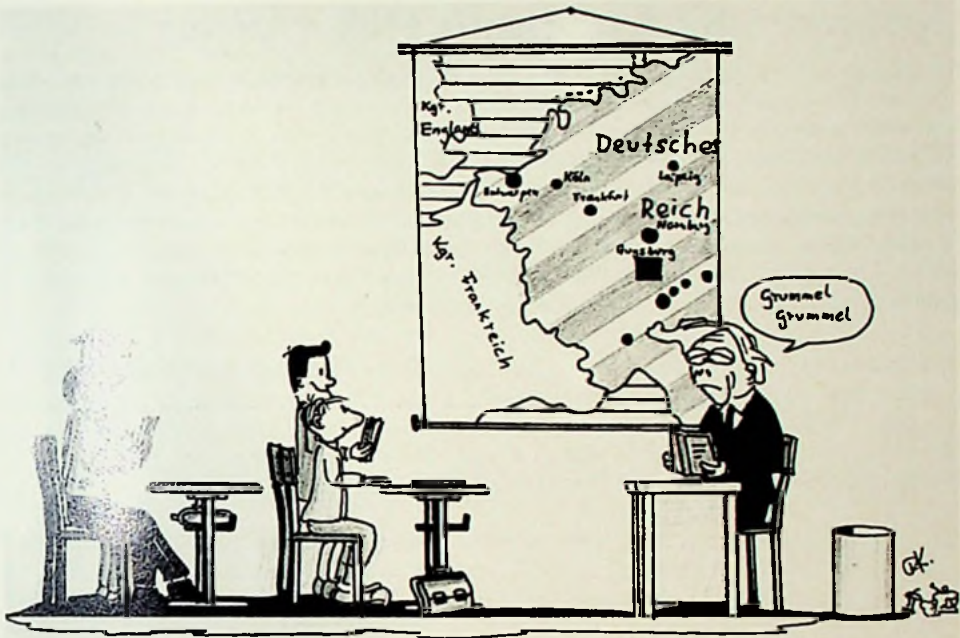
Wie kommt's? Liegt es vielleicht an der Tatsache, daß man zuviel Zeit mit einem Meinungsaustausch verbracht hat? (In Fachkreisen hat man diesen Zustand „Diskussion“ genannt.)

Seit dem Ausbrechen dieser Epidemie lauert die Gefahr überall, ein noch so harmloser Unterrichtsbeitrag kann zum verhängnisvollen Fehler werden. Ein Tatsachenbericht: Kaum hatte sich die ahnungslose Person, zufrieden mit ihrer Leistung, im Stuhl zurückgelehnt, um das andächtige Schweigen zu genießen, traf sie der Schlag: erst 1 Finger, dann 2, dann 3, dann 4, schon stand die Diskussion vor ihr. Eine Gestalt hatte ihr „Du, hör mal, so darfst Du das aber nicht sehen . . .“ in den Raum gehaucht (besonders effektiv mit mitleidigem Blick!). Kurz darauf ließ sich eine zweite, wohlbekannte Stimme vernehmen, die das Stichwort gab: „Finden Sie den Widerspruch zwischen den beiden Aussagen?“ – Und die Masse erhob sich und suchte; das Schicksal nahm seinen Lauf.

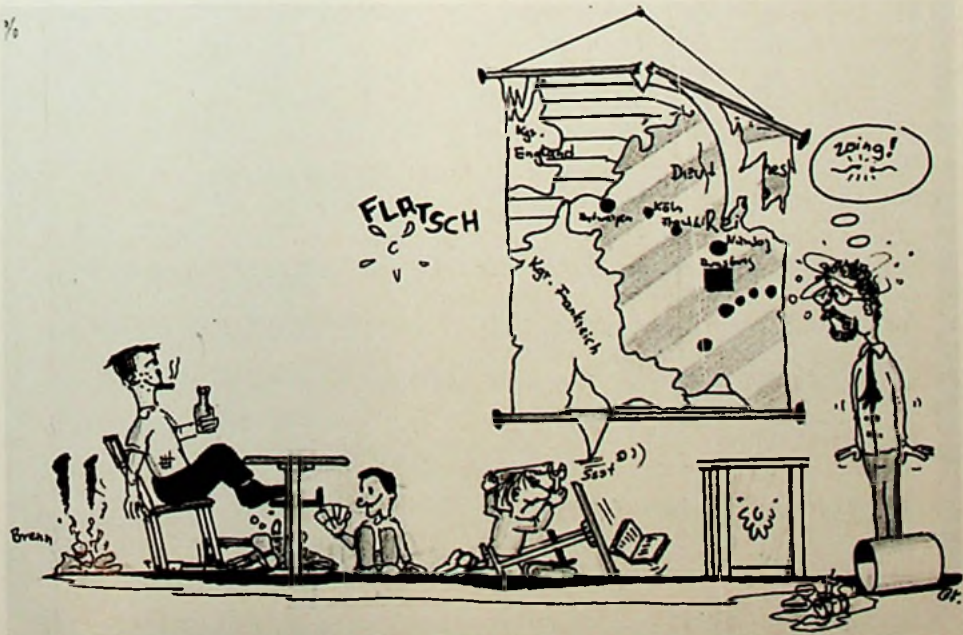
Der als Kommentar gemeinte Beitrag wurde zum Diskussionsgegenstand, die eben noch stolze Person zum Diskussionsteilnehmer in einer Diskussionsrunde. Der Disput, auch Meinungsaustausch, entwickelte sich zum Schlagabtausch. So wurde auch diese Stunde von dem täglichen Spiel vereinnahmt.

*Pia Ersfeld, Jahrgangsstufe 12*





Eine zeichnerische Variante der Darstellung unterschiedlicher Lehr-Lern-Situationen. (Die Karikaturisten dieses Heftes: Heiko Sakurai, Rainer Kalwitz, Jahrgangsstufe 11, und Stefan Rose, Abiturientia 88.)



## **Ansprache der Abiturientia 1988 – Auszug**

Die Schule soll zur Kritikfähigkeit erziehen. Mit dieser Kritikfähigkeit meine ich vor allem eine positive Grundeinstellung. Es erscheint mir nicht gerade als ideal, wenn den Schülern vermittelt wird, alle Dinge pessimistisch in Frage zu stellen und z. B. dem Staat und seinen Organen von vornherein zu mißtrauen, da wir doch immer davon ausgehen, es mit berechenbaren Partnern zu tun zu haben. . . Diese positive Kritikfähigkeit sollte vielmehr in einem kritikfähigen Offensein gegenüber Problemen oder evtl. Neuerungen und schließlich in einer Lebensfreude ihren Ausdruck finden. Eine solche Grundfähigkeit ist Voraussetzung für uns, den vor uns liegenden Weg bei aller Ungewißheit als ein Ereignis optimistisch-bejahend zu gehen. In dieser Hinsicht muß Schule prägen!

Eine besondere Aufgabe kommt dabei den Lehrern der sozialwissenschaftlichen Fächer zu. Gerade dort sollten diese mehr integrierend als indoktrinierend wirken. Das bedeutet konkret: Toleranz gegenüber den andersdenkenden Schülern, wobei nicht vergessen werden darf, Leistungen zu fordern und zu fördern. An unserer Schule gibt es einige – wenn auch nicht sehr zahlreiche! – positive Erscheinungen auf diesem Gebiet.

# **SINDERN**

Meisterbetrieb · gegründet 1919

- |                         |                         |
|-------------------------|-------------------------|
| ■ KLEMPNERARBEITEN      | HEIZUNGSBAU ■           |
| ■ INSTALLATIONSARBEITEN | GASANLAGENBAU ■         |
| ■ ROHRREINIGUNG         | REPARATURKUNDENDIENST ■ |

Wir machen Ihnen gerne ein unverbindliches Angebot. Rufen Sie uns an!

**Martinstraße 7 · 4350 Recklinghausen**  
**Telefon 02361/23910**



Unsere Lehrer tragen also eine große Verantwortung für die Heranbildung des demokratischen Grundverständnisses der Schülergenerationen. Daher ist es wichtig, daß besonders Toleranz gegenüber allen anderen gewahrt und Demokratie im „Kleinstaat der Klasse“ praktiziert wird, bevor wir Schüler in die Gesellschaft entlassen werden.

Der Lehrer sollte nach Quintilian die Schüler nur selten schlagen: ja, geschlagen worden sind wir hier in physischer Hinsicht nie!

Vor allem soll der Lehrer, wie zu Anfang zitiert, die Irrtümer der Schüler nicht übergehen. Es kommt ihm also über den fachlichen Bereich hinaus die Verantwortung und Aufgabe zu, schon den kleinen Schülern das richtige Verhältnis zur Gewalt gegen andere oder deren Eigentum überzubringen, denn wie können wir uns z. B. im Politik-Unterricht über den Unfrieden in anderen Ländern aufregen, wenn es uns selbst schwerfällt, tolerant bzw. freundlich gegenüber anderen zu sein.

Es gilt also, daß die Schule auch in dieser Hinsicht prägen, und sie muß zusammen mit den beiden anderen Kriterien „Schule machen“!

Im Rückblick auf unsere Schulzeit ist auch der Unterricht an den Koop-Gymnasien sehr positiv für uns gewesen, da wir dort andere Mitschüler und neue Lehrer kennenlernten.

Einen besonderen Platz in unserem Oberstufenalltag nahmen die umfangreichen Planungen der Kommerse ein, da unsere Lehrer ja immer sagten: „Was du tust, das tue gründlich!“ Auch das uns nun zustehende „Sie“ hob wie über Nacht unser Selbstwertgefühl unbeschreiblich an.

*Sprecher der Abiturientia 88, Peter Marx*



„Kann man den Lehrern trauen?“ Vertreter der SV anlässlich des Still-Preises im Lehrerzimmer



*Da braut sich was  
zusammen!*

In der HAUSBRAUEREI & KORNBRENNEREI  
BOENTE können Sie Ihr gebräutes Wunder  
erleben. Denn bei uns heißt es „Erleben wie  
Genuß entsteht“. Hier kann man alles hautnah  
verfolgen: Den Brauvorgang edlen, des fein-  
herben BOENTE-Bieres und das Brennen des  
reinen, milden Original-BOENTE-Korns.  
Genießen Sie dabei die Leckerbissen unserer  
anspruchsvollen Speisekarte.

HAUSBRAUEREI & KORNBRENNEREI  
BOENTE. Im Herzen Recklinghausens. Einfach  
mal reinschauen. Und Spaß haben.

*Erleben wie Genuß  
entsteht!*

HAUSBRAUEREI & KORNBRENNEREI BOENTE  
Augustinessenstraße 4 · 4350 Recklinghausen · Telefon (023 61) 2 10 45



### III. Berichte und Erinnerungen

*Einen breiten Schwerpunkt bilden im Teil III unserer Zeitschrift die Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen Zeit, einem Bereich, den aufzuarbeiten wir als Verpflichtung ansehen. Besonders begrüßen wir in diesem Zusammenhang die Bereitschaft ehemaliger Pettriner zur Mitarbeit, wie sie sich in zwei Beiträgen widerspiegelt. Dr. Werners berichtet über den Umbruch der Jahre 1933/34, Dr. Kleynmans über seine Erinnerung an das Pogrom vom 9./10. 11. 1938. Der 50. Jahrestag hat uns darüberhinaus veranlaßt, einem besonderen Fall der Diskriminierung eines jüdischen Schülers nachzugehen. Der vierte Beitrag setzt sich mit dem ersten Besuch des ehemaligen Rabbiners Dr. Auerbach in Recklinghausen auseinander. Wenn die Schwerpunktsetzung erfolgt der Abdruck eines Aufsatzes über das Schicksal des Schülers Ludwig Grindel (vgl. den Aufsatz von Dr. Köppen in „Petrinum“ 18) in der nächsten Ausgabe.*

#### Einblicken an die Jahre 1933/34 auf dem Petrinum

Wenn ich versuche, auf Bitten der Redaktion hin einige Erfahrungen aus den Jahren 1933 und 1934, also meiner Unter- und Oberprimazeit, aufzuzeigen, dann geschieht das aus der bloßen Erinnerung heraus an eine Zeit vor nunmehr 55 Jahren. Ich habe in diesem Zeitraum keine Aufzeichnungen gemacht; ich wollte auch keine schriftlich vorliegenden Quellen benutzen, so daß in Einzelheiten u. U., vom rein Historischen her, diese oder jene Unstimmigkeit sichtbar werden könnte. Ich möchte mich ganz auf meine Erinnerungen verlassen. Dabei bitte ich um Verständnis, wenn ich keine Namen nenne, weder von Lehrern noch von Mitschülern.

Obwohl wir die gesellschaftlichen und politischen Unruhen damals unmittelbar vor Augen hatten (z. B. die unbeschreiblich große Arbeitslosigkeit mit einem Elend, das wir uns jetzt kaum vorstellen können, oder die Zusammenstöße zwischen den nationalsozialistischen Verbänden SA und SS und kommunistischen Gruppen), blieb im großen und ganzen unsere Schule ziemlich unpolitisch. Wir wurden praktisch von keiner Seite beeinflusst. Wohl konnte man den Eindruck haben, daß die meisten Lehrer sich in der politischen Mitte aufhielten. Der einzige, der sich gezielt politisch in der Öffentlichkeit profiliert hatte, war wohl der damalige Direktor, der seit einigen Jahren Vorsitzender der Zentrumspartei in Recklinghausen bis zu ihrer Auflösung war; aber das drückte sich in seinem Unterricht in keiner Weise aus. Es bedeutete sicher auf der einen Seite einen Vorteil, daß diese Neutralität eingehalten war, auf der anderen Seite aber spürte ich später, daß dadurch auch unser Bewußtsein für den kommenden mächtigen Umbruch nicht gerüstet war. Höchstens unser Geschichtslehrer zeigte eine unverhohlene Gegnerschaft gegenüber den national bestimmten Traditionen und Ideologien, die Wegbereiter des Nationalsozialismus wurden. So sprach er (um nur ein Beispiel zu nennen) im Unterricht nie von „Friedrich dem Großen“, sondern immer von „Friedrich dem Preußen“. Wir konnten weiter nicht das Gefühl haben, daß unsere junge, noch so empfindliche und wenig geprüfte demokratische Ordnung mit Überzeugung bejaht wurde. Es gab keine entschiedene Erziehung dazu. Ich habe noch die langweiligen Feiern in Erinnerung, die am Verfassungstag mit der gesamten Schule gehalten wurden. Von dort sprang kein Funke über.

Soweit ich mich erinnere, waren höchstens zwei Schüler in unserer Klasse (es gab noch eine Parallelklasse, in der die Situation ähnlich war) nationalistisch orientiert, etwa im Sinne der Stahlhelm-Idee und der Deutschnationalen Volkspartei; unterschwellig trug – allerdings zunehmend – der sogenannte VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland) nationalistische Prägung. Ich selber fühlte mich mit verschiedenen Mitschülern mehr zu einer pazifistisch orientierten Haltung motiviert, allerdings ohne mich irgendwie organisatorisch und

äußerlich zu betätigen. Das Buch „Im Westen nichts Neues“ hatte auf einige von uns tief eingewirkt, ebenso die Stellungnahme mancher Lehrer, die z. T. als Verwundete aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt waren und das Geschehen sehr kritisch beurteilten. Es wuchs in uns der Gedanke: Nie wieder in und mit Deutschland ein Krieg! Das schien uns angesichts der ungeheuren Opfer unsinnig zu sein.

Erst im Laufe des Jahres 1932 entschieden sich deutlich zwei oder drei Mitschüler zur Idee und Bewegung des Nationalsozialismus. Es gab damals heftige Diskussionen mit ihnen, aber sie wurden von den meisten gar nicht recht ernst genommen. Was sie vertraten, kam uns so unstimmig und wenig geistig vor. Außerdem hatten doch die Bischöfe so eindeutig die Idee der neuen Bewegung als neues Heidentum verurteilt, ja die Zugehörigkeit zu den Kampfverbänden verboten. Ich konnte mir nicht denken, wie ein gläubiger Mensch dieser Idee anhängen konnte.

Das wurde schnell anders, als im Januar 1933 Hitler mit der Regierung beauftragt wurde. Ich erinnere mich noch gut an die Stimmung in diesen Tagen. Irgendwie spürten zumindest alle geistig Wachen, daß hier eine große Entscheidung gefallen war. Ich bewegte sich etwas, was von den einen mit großer Begeisterung und Hoffnung und von anderen mit tiefer Bestürzung wahrgenommen wurde. Es erhob sich die bange Frage: Wird Hitler die radikalen Aussagen in seinen Reden und in seinem Buch „Mein Kampf“ realisieren, oder wird er sich einfügen in das vorgegebene politische Muster? In unserer Klasse entstand eine wachsende Sympathie für die Bewegung, auch wenn sie sich zunächst zögernd äußerte. Etwas davon wurde deutlich, als im März 1933 nach dem Wahlsieg der Rechten in Potsdam jener feierliche Akt stattfand, bei dem Hitler sich vor dem greisen Feldmarschall Hindenburg verpflichtete, die Erneuerung Deutschlands aus dem Geist von Potsdam, also dem preußischen Geist, anzustreben. Anlässlich dieses Aktes war allgemein eine Schulfeier angeordnet. Diese geschah bei uns, weil wir keine Aula hatten, in der schlecht ausgestatteten Turnhalle, wo wir immer die Feiern erlebten. Wir hörten die Rundfunkübertragung der Rede aus der Garnisonkirche an. Vielen mag es so ergangen sein wie mir, daß sie sich sagten: ganz so radikal könne doch wohl die jetzige Regierung nicht werden, da sie sich in eine alte Tradition eingebunden habe und über allem ja noch ein religiöser Hauch liege. Am Schluß der Feier wurde – wie bei ähnlichen Anlässen – das Deutschlandlied mit seinen drei Strophen gesungen. Als es verklungen war, rief einer aus meiner Klasse, der sich schon ganz nach der „Bewegung“ hin orientiert hatte: „Das Horst-Wessel-Lied“. Es wurde damals zum ersten Mal, freilich nur von einer kleinen Gruppe, gesungen. Die Lehrer verhielten sich, so wie ich mich heute erinnere, schweigend. Sie erhoben allerdings auch keinen Einspruch. Ich erinnere mich nur noch, wie in der folgenden Geschichtsstunde mit dem Blick auf diesen Schüler der Studienrat sagte: Der Schüler solle sehen, daß ihm „der Geist von Potsdam (also der Geist der Ordnung und der Disziplin) nicht an den Ballon fliege“ (ich habe das Wort noch deutlich in Erinnerung). Der Schüler nahm diese Anspielung schweigend zur Kenntnis. Er war sich seiner Sache sehr sicher.

In den folgenden Wochen und Monaten begann ein Gesinnungswandel. Gewiß hatten sich auch einige Fakten geändert. Die Bischöfe z. B. hatten ihre Bedenken gegen die Weltanschauung wohl nicht zurückgenommen, aber doch ein positives Wort zur neuen Regierung gesagt. Das entsprach der damaligen Ethik über den staatlichen Gehorsam. Die Zentrums-partei hatte dem Ermächtigungsgesetz zugestimmt, und bald darauf wurde sie mit allen anderen demokratischen Parteien aufgelöst. Bezeichnend war für mich der 1. Mai 1933, der als Tag der Arbeit jetzt mit einem neuen nationalen Triumph gefeiert wurde. An einem gewaltigen Zug mit den verschiedenen Organisationen nahm auch die Schule teil; sie wurde einbezogen in eine Demonstration des Sieges der „Bewegung“. Im Sommer 1933 wurde der Wandel dann ganz deutlich. Fast alle Mitschüler traten der Hitlerjugend oder anderen Parteiorganisationen bei. Manche von ihnen erhielten dort auch bald eine führende Stellung, einige mit der Begründung, „Schlimmeres“ zu verhindern. Einer aus meiner Klasse dagegen war aus klarer Entscheidung noch dem katholischen Schülerbund Neudeutschland



(ND) beigetreten, zu dem von der Oberstufe noch eine tapfere kleine Gruppe gehörte; sie wurde aber bereits von Mitgliedern der Hitlerjugend heftig belästigt. Ich war nach wie vor in meiner Pfarrei eingebunden in die Jugendarbeit, vor allem in die sportliche Gruppe der DJK. Auch jene, die wir als überzeugte Christen und demokratisch orientierte Mitschüler eingestuft hatten, bekannten sich nun mehr oder weniger zur nationalen „Bewegung“ gegen das verrottete „System“, wie man damals die demokratische Regierung nannte. Nun begann eine Zeit, in der wir jedes Wort überlegen mußten, obschon wir damals noch keine Ahnung hatten, was totalitäre Machtausübung gegen die freie Meinungsäußerung bedeutet. Der „Deutsche Gruß“ wurde verpflichtend eingeführt, Lehrer und Schüler haben sich ihm nicht verweigert.

Auch einige unserer Lehrer hatten sich gewandelt. Der Geschichtslehrer sagte nun zu meiner Überraschung, wie die nationale „Erhebung“ ganz in der Linie einer guten demokratischen Tradition liege und wie wir nun diese Bewegung mittragen mußten. Ein anderer der Lehrer, der noch vor einem Jahr etwa den Ausspruch tat: „Wir sind damals als Freiwillige ins Wahn in den Krieg gegangen“, trug nun bewußt die Orden aus dem Ersten Weltkrieg. Der Unterricht blieb sonst auch jetzt noch unpolitisch, nur wenig von der Ideologie infiziert. Von verschiedenen Seiten wurde mir dringend geraten, doch einer Parteigruppe beizutreten, weil sich sonst meine Zukunftsaussichten sehr verschlechterten. Ich spürte einen inneren Widerwillen gegen Wort und Haltung der „Bewegung“. Wie tief hat sich mir eingeprägt, wenn die nationalsozialistischen Kampflieder etwa in der Pause oder vor der Stunde gesungen wurden: Z. B. „Hängt die Juden, stellt die Bonzen an die Wand“. Keiner erhob dagegen Einspruch. Man schwieg. Diese Lieder waren ja auch als Kampflieder offiziell legitimiert. Diejenigen, die diese schlimmen Lieder sangen, haben sich wahrscheinlich nie an den dort angekündigten Verbrechen beteiligt, aber im Singen und Schweigen dazu wurde ein Boden mitbereitet, der solche Dinge grundsätzlich möglich machte.

Was mich heute im Rückblick so sehr beschäftigt, ist die Tatsache, daß innerhalb von wenigen Monaten ein solcher Umschwung unter dem Einfluß des Nationalsozialismus erfolgen konnte. In den bisherigen acht Jahren waren wir mehr oder weniger von dem Klima unserer Schule geprägt worden, das bestimmt war von einem antik orientierten Humanismus und der christlichen Glaubens- und Kulturtradition. Wie konnte in einer so kurzen Zeit das alles zusammenbrechen?

Um den Gedanken der rassistischen Orientierung der Ideologie mehr an die Schüler heranzutragen, wurden für die Oberprima amtlich mehr Biologiestunden wöchentlich angesetzt. Unser Mathematik- und Biologielehrer aber konnte den Unterricht ohne tieferen Bezug auf die rassistischen und politischen Konsequenzen geben. Aus dem Bemühen heraus, die einseitige intellektuelle gymnasiale Ausbildung zu ergänzen oder zu durchbrechen durch wehrsportliche und politische Momente, wurde im Winter ein 14tägiger Lageraufenthalt angeordnet, den wir in einer Jugendherberge im Sauerland verbrachten. Aber teilweise wurde die dem Aufenthalt mitgegebene Absicht von den Lehrern unterlaufen, indem wir z. B. als politische Orientierung die „Politeia“ von Plato auf griechisch lasen; und die sportliche Ertüchtigung bestand nicht im Wehrsport, sondern im bescheidenen Skifahren. Das Abitur mit den Vorbereitungen verlief zunächst ganz nach den bisherigen Regeln und Anordnungen. Die Themen, vor allem im Deutschen, waren von den Lehrern so erstellt, daß man ohne Bekenntnis und weltanschauliche Prägung wählen konnte. Es wurde schon bald bekanntgegeben, daß nur etwa ein Drittel der Abiturienten mit einer Zulassung zu einem Universitätsstudium rechnen konnte. Damals gab es, vor allem auch infolge der großen wirtschaftlichen Misere, eine so gut wie keine Aussicht für akademische Berufe. In mancher Beziehung erinnert das an die heutige Situation. Durch eine sogenannte „Hochschulreife“ wollte man den Zugang zum Studium drosseln. Nach dem Abitur warteten wir bis wenige Tage vor Beginn des Sommersemesters 1934 auf die Mitteilung, ob wir die Hochschulreife, die von einer Instanz in Münster ausgesprochen wurde, erhielten. Uns

waren wohl allgemein die drei Kriterien dieser Auswahl bekannt: Wissenschaftlich-schulische Leistung, sportliche Tüchtigkeit und „nationale Zuverlässigkeit“. Das letzte Kriterium bezog sich sicherlich auf die Einstellung zum Nationalsozialismus. Ein Mitschüler und ich bestanden das Abitur mit der Note „Mit Auszeichnung“, eine Wertung, die damals neben der Kennzeichnung „Gut“ möglich war. Also erfüllten wir die schulisch-wissenschaftlichen Bedingungen. Im Sport hatten wir beide auch mit einer „Eins“ abgeschlossen. Und doch erfuhren wir durch den Direktor, daß wir nicht zu den sieben oder acht Schülern von den 21 unserer Klasse gehörten, welche die Hochschulreife erhielten. Also konnte es sich nur um die „nationale Zuverlässigkeit“ handeln. Der Direktor und der Klassenlehrer waren darüber ratlos und versicherten uns nochmals, was wir auch wußten, daß die Schule alles Mögliche getan habe und jetzt machtlos sei. Der Direktor selber war in seine Stellung gefährdet (wenige Monate nach unserem Abitur wurde er seiner Stellung enthoben und ins Sauerland versetzt). Es drängte sich uns und anderen der Verdacht auf, daß hier ein besonders belastender Vorgang geschehen war. Wir beiden waren die einzigen der Klasse, die nicht der Hitlerjugend oder einer anderen Parteiorganisation beigetreten waren. Wir hatten uns für das Fach katholische Theologie entschieden. Aber diese Tatsache allein konnte nicht ausschlaggebend gewesen sein, denn aus der Parallelklasse erhielten zwei Mitschüler, die ebenfalls katholische Theologie wählten und nicht der Hitlerjugend, sondern dem ND angehörten, die Hochschulreife. Also vermuteten wir, daß aus unserer Klasse eine Denunziation wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ vorlag. Beweisen kann man natürlich nichts. Offensichtlich wollte man in unserem Falle ein Exempel statuieren. Ich konnte mein Studium trotzdem beginnen, weil der damalige Bischof Clemens August Abiturienten auch ohne Hochschulreife ins Collegium Borromäum aufnahm, während der andere Schüler sein Studium im Germanicum in Rom begann. Eine gesonderte Erteilung der „Hochschulreife“ hat nur 1934 stattgefunden.

Das von Mißtrauen belastete Klima in der Klasse in diesem letzten Schuljahr, das schnelle Umkippen der Schüler und einiger Lehrer und ihr Eintreten für die Ideologie und die Praxis der nationalsozialistischen Bewegung haben bei mir zu einer Distanz zur Klassengemeinschaft geführt, so daß ich mich später nicht mehr an Treffen beteiligte außer an einem Treffen Ende 1949, als ich aus der russischen Gefangenschaft als letzter der ehemaligen Schüler zurückgekehrt war; um unseres alten, beliebten Klassenlehrers willen nahm ich die Einladung an. Dieses Treffen zeigte keinen Ansatz von Aufarbeiten der Situation von 1933/34. Die meisten aus der Klasse, soweit sie zurückgekommen waren, hatten sich schon offensichtlich den neuen gesellschaftlichen Bedingungen angepaßt. Ich hätte mir bei dieser letzten Begegnung oder in der folgenden Zeit ein offenes Gespräch gewünscht über die damaligen Vorgänge in unserer Klasse und über die Gründe, warum die Haltung in unserem letzten Schuljahr so schnell umschlug. Selbst heute, nach so vielen Jahren, hielte ich das nicht für ganz überflüssig.

*Dr. Hans Werners (Abiturientia 1934)*

**Vom Abbruch der Synagoge Limperstr.**

geputzte Ziegelfsteine / Falzziegel,  
Sandstein-Treppenstufen,  
22er und 24er T-Träger,  
jaßt neue Gasheizöfen,  
Türen und Brennholz  
billig zu verkaufen. (a858)

**W. Pohl, Abbruchunternehmen,**  
Dortmund / Ruf 36 322.

Aus: RZ 26. 1. 1939



# Erinnerungen an den 10. November 1938

Vor 50 Jahren ereignete sich im November das, was mit dem falschen und verharmlosenden Wort „Reichskristallnacht“ bezeichnet wird. Denn in Wirklichkeit ging es ja nicht um die Zerschlagung von Porzellan und Glas (Kristall), sondern um Gewaltakte gegen wehrlose Menschen.

Ich weiß, daß in unserem Stadtarchiv von Angehörigen der Generation meiner Kinder nach den Ereignissen in der NS-Zeit geforscht wird. Aufsätze sind geschrieben und veröffentlicht oder werden geschrieben. Das Vestische Museum wird eine Abteilung erhalten, die diesem Thema gewidmet ist.

Obwohl ich selbst in Recklinghausen geboren, hier zur Schule gegangen und seit 1949 berufstätig bin, hat mich noch niemand von den jungen Forschern gefragt, was ich von damals weiß und wie ich mich damals verhalten habe.

Im März 1938 hatten wir den sogenannten Anschluß Österreichs an Deutschland – ich war damals 16 Jahre alt – in der Schule und anderswo begeistert gefeiert. Aus unserer Sicht war Hitler damals das gelungen, was Bismarck nicht fertiggebracht hatte: Das Großdeutsche Reich war entstanden. Die Begeisterung war, wie wir wissen, in Österreich mindestens so groß wie hier. Gegenstimmen sind nicht einmal im Ausland, geschweige denn hier, laut geworden. Selbst Mussolini hat sich mit dem Anschluß einverstanden erklärt, allerdings mit der Maßgabe, daß sich Deutschland nicht mehr für die Rechte der Südtiroler einsetzen durfte.

Die „Reichskristallnacht“ habe ich bewußt als 17jähriger erlebt. Auf dem Schulweg vom Stadtteil König Ludwig in die Altstadt habe ich schon in Recklinghausen-Süd, dann am Viehtor und dann im Stadtzentrum zerschlagene Schaufensterscheiben und zerstörte Schaufensterauslagen gesehen. Nach Beendigung der ersten Schulstunde im Gymnasium Petrinum hieß es, die Synagoge brenne. Aus den Fenstern über dem Hauptportal des Petrinums im zweiten Obergeschoß konnten wir während der Pause auf diese Synagoge blicken. Wir sahen, daß aus den Fenstern dicker Qualm nach außen drang. SA-Leute hatten die Synagoge umstellt. Die Feuerwehr machte keinen Versuch, den offenbar vorhandenen Brand im Inneren zu löschen. Meine Mitschüler und ich haben das Ereignis schweigend betrachtet. Plötzlich hat einer von uns geäußert: „Meine Mutter hat gesagt, eine Regierung, die Gotteshäuser anzündet, nimmt ein schlimmes Ende!“ Das war für damalige Verhältnisse ein mutiges Wort. Keiner von uns ist zu den SA-Männern gegangen und hat gefragt, was das bedeuten solle, wie es denn möglich sei, daß man eine Synagoge anstecke und warum nicht gelöscht werde. Warum niemand aktiv geworden ist, weiß ich nicht. Der Unterricht ging pünktlich zur zweiten Stunde weiter. In der Schule wurden die November-Ereignisse des Jahres 1938 nicht besprochen. An Diskussionen unter uns kann ich mich nicht erinnern. Die Tatsache, daß wir und unsere Lehrer nichts unternommen haben, erfüllt mich noch heute mit Betroffenheit und Scham.

Am Abend desselben Tages führte mein Vater ein Ferngespräch mit seinem Bruder, der in Düsseldorf wohnte. Mein Vater wurde während des Gespräches immer erregter und bat seinen Bruder dringend, das Gespräch nicht fortzusetzen. Er sagte auch dem Sinne nach: „Wenn das Gespräch abgehört wird, was dann?“ Im Anschluß daran erzählte er mir, was sein Bruder soeben gesagt habe. Er sei am Vormittag über die Königsallee gegangen und habe gesehen, daß nicht nur Schaufenster zerschlagen und Dekorationen auf die Straße gerissen, sondern auch Möbelstücke, Bilder, Porzellan, Teppiche und sogar ein Konzertflügel aus höheren Stockwerken auf den Bürgersteig geworfen worden seien. Er habe auch SA-Leute gesehen, die andere Menschen geschlagen hätten. Mein Vater meinte, solche schrecklichen Dinge dürfe man doch am Telefon nicht besprechen. Man könne die größten Unannehmlichkeiten bekommen.

Vorausgegangen war der Aufenthalt seines Freundes, des Bergrats Alfred Drissen, nach welchem der Drissenplatz benannt wurde, im Konzentrationslager. Herr Drissen hatte sich abfällig über Hitler und die Partei geäußert und war deswegen verhaftet worden. Nach etwa einem Jahr war er aus dem KZ zurückgekommen. Mein Vater erzählte mir, er habe mit ihm irgendwo zusammengessen und ihn gefragt, was er im KZ erlebt habe. Drissen habe geantwortet, ihm sei die sofortige erneute Verhaftung angedroht worden, wenn er auch nur einem einzigen Menschen erzähle, was er erlebt habe. Er werde also nichts sagen. Einen zweiten KZ-Aufenthalt werde er nicht überleben.

Ich erinnere mich, daß in jener Zeit auf die allseits bekannten drei Affen verwiesen wurde, von denen sich der eine die Ohren, der andere die Augen und der dritte den Mund zupfropft. Dazu wurde folgender Vers verbreitet:

„Lieber Gott, mach mich taub,  
daß ich alles richtig glaub'.  
Lieber Gott, mach mich blind,  
daß ich alles richtig find.  
Lieber Gott, mach mich stumm,  
daß ich ins KZ nicht kumm'.  
Mach mich blind und stumm  
und taub zugleich, dann paß'  
ich gut ins Dritte Reich.“

*Dr. Hans-Jakob Kleynmans (Abiturientia 1939)*



**Alles  
O.K.?**



Für Bad und WC hat Ihr Bau-  
stoffhändler Fliesen und  
Sanitärartikel in großer  
Auswahl. Bei dieser Vielfalt  
kommen einem oft schon  
die besten Gestaltungs-  
Ideen. Schauen Sie doch  
einfach mal bei  
uns vorbei!

**Langenhorst**

Baustoff-, Klinker- + Fliesengroßhandel  
hagebaumarkt  
Recklinghausen, Blitzkuhlenstraße 103



# „Schwierigkeiten mit dem jüdischen Schüler Feuerstein“

Wie 1938 der letzte jüdische Schüler vom Gymnasium Petrinum getrieben wurde

„Feuerstein, Jakob (1888), Konfektion, Herner Straße 7b. F: Berta/Gattstein (1893) – K: Isberg (1924), Helmut (1928)

ganze Familie 1939 nach Polen, alle im KZ gestorben“.

Seitdem lautet ein Eintrag in der von Werner Schneider zusammengestellten Liste „Jüdische Einwohner Recklinghausens 1816–1945“. Eine Familie wurde ausgelöscht. Ihr Schicksal war ein Detail in jener Liste, in der die Häufung ähnlicher Eintragungen auf die grandiose „Skalierbarkeit“ solcher Vernichtung von Lebensgeschichten zwischen 1933 und 1945 verweist.

Im Archiv des Gymnasium Petrinum finden sich allerdings Spuren von einem Mitglied der Familie, die spärliche, aber aufschlußreiche Hinweise geben auf die Bedingungen des Überlebens vor dem Beginn des industriell organisierten Massenmordes an den europäischen Juden. Isbert Feuerstein war für vier Jahre Schüler am Gymnasium Petrinum.<sup>2</sup>

Die Umstände, die dazu führten, daß er am 22. Juli 1938 die Schule verlassen mußte, geben Einblick nicht nur in die Torturen eines alltäglichen Antisemitismus, sondern auch in die Widersprüche, die die Stellung des Lehrerkollegiums zur Nazi-Herrschaft kennzeichneten.

Im Sommer 1938 war Isbert Feuerstein der letzte jüdische Schüler am Gymnasium Petrinum. Die schrittweise Verdrängung der jüdischen Schüler aus den „deutschen“ (= „arischen“) Schulen war zu dieser Zeit auch in Recklinghausen fast abgeschlossen.<sup>3</sup> Zwei Aktenstücke verdeutlichen auf bestürzende Weise, in welcher Situation sich der Schüler Feuerstein damals am Gymnasium Petrinum befand. Der nationalsozialistische Direktor der Schule berichtete am 5. Juli 1938:

950 E7

An das  
Oberpräsidium. Abt. f. höh. Schulwesen.  
in Münster.

Es haben sich hier in der letzten Zeit Schwierigkeiten mit dem einzigen jüdischen Schüler Feuerstein (Kl. 5) herausgestellt. Feuerstein hat die polnische Staatsbürgerschaft, wie sich erst jetzt bei ausdrücklicher Nachfrage ergeben hat. Von der Teilnahme am Schwimmunterricht habe ich ihn befreit, da er als Jude die Badeanstalt nicht betreten darf. Die Neigung seiner Mitschüler, ihn bei Turnspielen und Gemeinschaftsübungen als Partner zu haben, ist nicht groß. In der Klasse sitzt Feuerstein in einer Bank allein. Von den Mitschülern wird er nicht belästigt, ich habe ausdrücklich und wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß ich Verunglimpfungen nicht dulden würde. Beobachtungen der letzten Wochen haben mich veranlaßt, vor etwa 8 Tagen in einer Besprechung allen Lehrern die eigentlich selbstverständlichen Grundsätze unserer Haltung verpflichtend klarzumachen. Ich hatte erfahren, daß leider früher in einigen Fällen nicht in der rechten Weise gehandelt worden ist, da einige Lehrer den jüdischen Schüler gelegentlich wegen seines Fleißes als Muster hingestellt haben und ihm sogar besondere Aufgaben für die Klassengemeinschaft übertrugen. Trotz dieser allgemeinen Belehrung in einer Konferenz kam es wenige Tage später wieder in der 5. Klasse zu Schwierigkeiten. Studienrat L. wies einem Schüler strafweise seinen Platz neben dem Juden an, obwohl auch andere Plätze in der Klasse frei waren. Der betreffende Schüler wollte sich nicht neben den jüdischen Schüler setzen und bat, ihm einen anderen Platz anzuweisen. Studienrat L. nannte dies eine „unkameradschaftliche Haltung“ und stellte den Feuerstein wegen seiner besonderen Leistungen als Beispiel hin. Ich habe den Studienrat L. nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß das Rassebewußtsein unserer Jungen unter allen

Umständen gestärkt und gestützt werden müsse. Studienrat L. sieht ein, daß es ein Fehler war, in der Erregung des Augenblicks von „Unkameradschaftlichkeit“ gegenüber dem Juden zu sprechen.

Für die weitere Behandlung des jüdischen Schülers erbitte ich, wenn möglich, Richtlinien, die seine Eingliederung in den Turnunterricht regeln. An irgentwelchen (sic!) sonstigen Gemeinschaftsveranstaltungen der Schule nimmt er nicht teil. Ergeben sich aus dem Umstand, daß er polnischer Nationalität ist, besondere Folgerungen für seine Behandlung?

Es ist erfreulich, daß die Jungen sich in einer klaren Weise von dem jüdischen Schüler distanzieren. Ich halte es vor allem für die Erteilung des Geschichtsunterrichts für bedenklich, daß diese selbstverständliche klare Linie nicht auch von den Lehrern gesehen und eingehalten wird. In einer nochmaligen Besprechung mit den Lehrern werde ich auf die zu fordernde Haltung hinweisen.

Deutlich ist die Strategie des Direktors. Der Schüler Feuerstein soll als ein bloßer „Gast“ in der Klasse werden. Sozial bedeutet das, daß ihm die Rolle eines Außenseiters, eines Niemand zugeteilt wird, der nicht nur durch die Sitzordnung von den anderen Schülern zu trennen ist. Für ihn gelten nicht die normativen Leitbegriffe („Gemeinschaft“, „Kameradschaft“), er steht draußen. Wenn es heißt: „... ich habe ausdrücklich und wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß ich Verunglimpfungen nicht dulden würde“, so lasse man sich nicht täuschen. Hier geht es nicht um den Schutz eines hilflosen Jungen, sondern nur um den „korrekten“ Vollzug der politisch und pädagogisch erwünschten Ausstoßung. Die zynische NS-Herrschaftstechnik, die brutale Entrechtung und Terrorisierung der jüdischen Bürger als einen (rassen-)theoretisch begründeten und nach den Prinzipien ordentlichen preußisch-deutschen Verwaltungshandelns durchgeführten Prozeß der sinnvollen Trennung zweier unvereinbarer Bevölkerungsteile darzustellen, ist hier zu erkennen. Gerade die Ablehnung von „Verunglimpfungen“ bei grundsätzlicher Zustimmung zu dem brutalen Akt fast völliger sozialer Ausgrenzung läßt die Perversität dieses Denkens und Handelns deutlich werden. Jene Ausgrenzung ist doch die erste und fundamentale „Verunglimpfung“ des Jungen! Mit solchen sozialen Ausgrenzungen begann der Weg nach Auschwitz.

Der „Fall Feuerstein“ findet nun eine recht rasche „Erledigung“. Am 7. Juli 1938 weist der Direktor in einer Lehrerkonferenz ausdrücklich darauf hin, daß der jüdische Schüler auf keinen Fall noch einmal der Klasse als Beispiel hinzustellen sei.<sup>5</sup> Das „Oberpräsidium der Provinz Westfalen, Abteilung für höheres Schulwesen“ fordert am 11. Juli 1938 (Az. IV-176-c) den Schulleiter dazu auf, von Studienrat L. eine dienstliche Äußerung zu den Vorfällen einzuholen und selber über eigene Maßnahmen zu berichten. „Richtlinien über die weitere Behandlung des jüdischen Schülers“ werden in Aussicht gestellt. Sie finden sich ebenso wenig unter den Akten am Gymnasium Petrinum wie die Stellungnahme des Studienrates L.

Möglicherweise lassen sie sich in den Archiven der Schulaufsichtsbehörde finden. In der Schule vorhanden ist dagegen der angeforderte 2. Bericht des Direktors mit dem Datum des 16. Juli 1938. Er enthält neben einer Chronologie der „Schwierigkeiten mit dem einzigen jüdischen Schüler“ vor allem ein längeres Urteil des Direktors über die Dienstauffassung des Studienrats L., das zugleich äußerst aufschlußreich für die Gesinnungstüchtigkeit des Schulleiters ist. Dazu gleich mehr. Zunächst aber soll hier der Abschluß des „Falles Feuerstein“ geschildert werden. Eine Woche nach dem zweiten Bericht des Direktors ist die Schullaufbahn Isbert Feuersteins am Gymnasium Petrinum beendet:



1060 E 14

An die  
 Stadtschulverwaltung  
in Recklinghausen.

Am 22. Juli 1938 hat der Schüler der 5. Klasse Isbert Feuerstein, geb. am 17. Januar 1924 als Sohn des Kaufmannes Jakob Feuerstein, wohnhaft zu Recklinghausen, Herner Str. 7b, die Anstalt verlassen.

Studiendirektor

Man wird wohl zu Recht vermuten dürfen, daß unter den dargestellten Umständen die Eltern ihre Kind nicht länger der pädagogischen Betreuung in dieser Schule ausliefern wollten. Wenn sie ihren Sohn abgemeldet haben, so kann dieser formale Akt nicht darüber hinwegtäuschen, daß Isbert Feuerstein im Einklang mit der erklärten NS-Schulpolitik vom Gymnasium Petrinum getrieben worden ist. Mindestens der Direktor hat dabei die Rolle eines willkürlichen Erfüllungshelfen jener NS-Politik gespielt.

Das noch nicht das Gymnasium Petrinum damals gewiß keine vollständig nazifizierte Schule. Der schon erwähnte zweite Bericht des Direktors (vom 16. Juli 1938) enthält erhebliche Zweifel an der Pflichterfüllung des Studienrats L. im nationalsozialistischen Sinn:

Die Einstellung und Haltung des Studienrats L. den Schülern gegenüber führt häufig zu Schwierigkeiten, da er leicht in heftiger und unfreundlicher Form tadelt und auch nachtragend ist. ( . . . )

Die unterrichtlichen Leistungen (Deutsch, Geschichte, Latein) werden durch diese Grundeinstellung natürlich nicht gut beeinflusst. In der Geschichte macht sich das Fehlen einer warmen Verbundenheit mit dem Thema des Unterrichts häufig bemerkbar. Da überdies die innerliche Bejahung manchen Forderungen nationalsozialistischer Geschichtsauffassung gegenüber fehlt, kommt es leicht zu einer Wiedergabe, die zwar sachlich einwandfrei sein mag, aber kaum den Forderungen nach Stärkung völkischer Verpflichtung entspricht. Bei seinem Besuch der Anstalt am 27. November 1937 hat Herr Oberschulrat Passe auch den Geschichtsunterricht des Studienrats L. in der 8. Klasse besucht. Zur Behandlung stand gerade das Kriegsjahr 1917. Das Urteil des Herrn Oberschulrats war günstig, „wenn auch die Jungen es dem Lehrer nicht leicht gemacht haben“. In diesem häufigen Fragen und Eingreifen der Jungen zeigt sich vor allem bei den Begabten der Versuch, die Deutung des sachlich Vorgetragenen im nationalsozialistischen Sinne zu erzwingen. Ich habe im vergangenen Jahr gerade den Geschichtsunterricht in der 8. Klasse oft besucht, so oft, daß Studienrat L. sich dadurch beschwert fühlte. Über die Behandlung der Judenfrage im Unterricht hat Studienrat L. in der Gesamtkonferenz vom 17. 2. 1938 ein ausführliches Referat gehalten. Daß die bei dieser Gelegenheit vorgetragenen Tatsachen aus der Geschichte seine innere Haltung nicht beeinflußt haben, zeigen die Vorfälle mit Feuerstein. Die Möglichkeit, den Geschichtsunterricht in andere Hände zu legen, habe ich oft erwogen, eine befriedigende Lösung ist aber nicht zu finden, solange nicht eine junge und tüchtige neue Kraft für Deutsch und Geschichte vorhanden ist. In einem anderen Schreiben habe ich gebeten, die Teilung der 2. Klasse, die aus 44 Schülern besteht, anzuordnen. Damit würde eine neue Lehrkraft für Deutsch und Geschichte gebraucht, die dann zu einem Teil den Studienrat L. in diesen Fächern ersetzen könnte.

Dieser Bericht ist ohne Zweifel eine niederträchtige Denunziation, die aber glücklicherweise für den Betroffenen ohne existenzbedrohende Folgen blieb. Er hat bis zum 31. 3. 1949 am Gymnasium Petrinum unterrichtet.<sup>9</sup>

Ist diese Denunziation nun aber nicht andererseits ein Zeugnis für antifaschistischen Widerstand an dieser Schule? Widerstand im Sinne offener Widersetzlichkeit oder gar geheimer Konspiration gewiß nicht. Dazu war ein gutbürgerlicher und beamteter Gymnasiallehrer mit seiner spezifischen Sozialisation 1938 wohl noch weniger in der Lage als

später. Was der Bericht des Direktors aber zeigt, ist eine politisch-moralisch prekäre Überlebenstechnik, mit der ein Teil der Lehrer seine Integrität zu wahren suchte: Nichtmitmachen bei ausgeprägten Scheußlichkeiten, ein eigensinnig-querköpfiges Sichverweigern bei gleichzeitiger Anpassung an Forderungen, bei deren Nichterfüllung negative Folgen zu befürchten waren. Wahrhaftig kein Heldentum, aber ein Fundament von Anstand, zu dem durchaus auch Mut gehören konnte. Auf der bisher bekannten Quellenbasis ist dies zunächst nicht viel mehr als eine Vermutung. Es wird hoffentlich möglich sein, in Zukunft mit Hilfe weiterer Untersuchungen diese Vermutung zu bestärken oder abzuändern. Der „Fall“ des jüdischen Schülers Feuerstein führt uns aber nicht nur zwei so gegensätzliche Lehrertypen wie den nationalsozialistischen Direktor und den (im Sinne des NS-Regimes) unzuverlässigen Studienrat L. vor Augen. Am Rande erlaubt er auch die Bestätigung eines besonders Uneinsichtigen, der hier zunächst mit zwei Textproben vorgeführt werden soll.

„Direktor W. begann damit, daß er aus dem bisherigen Gegenüber von Coetus und Lehrkörper eine Schulgemeinde schuf (. . .). Voraussetzung für das Einigungswerk war die Homogenität der Erziehung, der rassischen Zusammensetzung der Schülerschaft, der Weltanschauung. Mit der Auflösung des Schülerbundes ‚Neudeutschland‘, der am 20. September 1935 seine Arbeit einstellte, war der zähste Widerstand gegen die nationalsozialistischen Jugendorganisationen gebrochen, so daß heute sämtliche Schüler dem Jungvolk, der HJ. oder SA. angehören, und 1938 verließ der letzte israelitische Schüler das Gymnasium.“

„Es würde zu weit führen, sämtliche im folgenden Lustrum eingeführten Änderungen aufzuzählen; sie gingen über die Hauptsache darauf hinaus, die rassische Homogenität des Coetus und seine nationalsozialistische Ausrichtung zu erzielen. Mit der Auflösung des Schülerbundes ‚Neudeutschland‘ wurde der Widerstand der Schüler gegen die Einreihung in die HJ. zwar nicht völlig, aber doch entscheidend gebrochen. 1938 verließ auch der letzte israelitische Gymnasiast die Anstalt.“

Verfasser beider Texte ist der Studienrat, später Oberstudienrat Dr. G. (nicht zu verwechseln mit dem späteren Lehrer am Petrinum und stellvertretenden Seminarleiter Dr. Georg Gartmann), der als 3. Typus das Panoptikum der Lehrgestalten an einer Schule unter dem Hakenkreuz erweitern soll, ohne daß damit schon der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann.

Dr. G. verkörpert in gewiß sehr individueller Ausprägung den Vertreter einer bürgerlichen Ideologie, dem die strukturelle Nähe seiner politisch-gesellschaftlichen Auffassungen zum Nationalsozialismus nicht bewußt wird.<sup>7</sup> Er hätte deshalb, trotz aller Handlangerdienste für das Regime, den Vorwurf geistiger Mittäterschaft gewiß immer empört von sich gewiesen.

Das erklärt auch die peinliche „Kontinuität“ in den beiden abgedruckten Texten. Denn der Text in der linken Spalte stammt aus einem ganzseitigen Artikel in der Recklinghäuser Zeitung vom 18./19. März 1939, in dem sich Dr. G. hymnisch über die Folgen des NS-Systems für das Gymnasium Petrinum ausgelassen hat. Die Schamlosigkeit des letzten Satzes im Zitat, in dem er „verließ“ schrieb, wo er doch genau wußte, daß es „wurde verjagt“ heißen mußte, war 1939 gewiß erwünscht. Nur: Wer oder was bewegte Dr. G., dieselbe Formulierung in dem in der rechten Spalte wiedergegebenen Text erneut zu verwenden? Denn dieser Auszug stammt aus dem Jahre 1955, aus der Festschrift „125 Jahre Gymnasium Petrinum Recklinghausen“!

Und was ging in den Köpfen der Kollegen vor, die diese Festschrift mitverantworteten? Darunter waren Lehrer, die schon zur fraglichen Zeit vor 1945 am Gymnasium Petrinum unterrichtet hatten. Ihnen konnten die Aktivitäten des Dr. G. unmöglich verborgen bleiben. Nahm da niemand 1955 Anstoß an jener Darstellung? Oder meinte die oft in



Sonntagsreden beschworene „Bewältigung der Vergangenheit“ auch damals schon vor allem: Vergessen?

In der Tat: „Schwierigkeiten mit dem jüdischen Schüler Feuerstein“ sind nicht zu übersehen. Schwierigkeiten, die weit über den Sommer 1939 hinausreichen.

*Heribert Seifert*

#### Anmerkungen

1 In: Werner Burghardt (Hg.), 750 Jahre Stadt Recklinghausen 1236–1986, Recklinghausen 1986, S. 225–251, hier S. 231.

2 Die Aufnahme erfolgte zu Ostern 1934 in die Sexta als Schüler mit der laufenden Nummer 5564. Vgl. das „Album des Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen von 1908–1986“.

3 Der endgültige Ausschluß jüdischer Schüler aus „deutschen“ Schulen erfolgte mit dem Erlaß des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 15. 11. 1938. Er wurde begründet mit der Ermordung eines Angehörigen der Deutschen Botschaft in Paris durch einen Juden, die schon zuvor den Anlaß für die Inszenierung der sog. „Reichskristallnacht“ gegeben hatte. Vgl. dazu: Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung/Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder, 4. Jahrgang/1938, S. 520–521.

4 „Entsprechend staatlichen Anordnungen sei ein jüdischer Schüler nur als Gast in der höheren Schule zugelassen und am besten würde er gar nicht besonders beachtet.“ So berichtet der Direktor am 16. Juli 1938 an das Oberpräsidium der Provinz Westfalen, Abteilung für höheres Schulwesen, über seine Anweisungen an die Lehrer.

5 Allgemeine Beratung vom Donnerstag, dem 7. Juli 1938. Protokoll in: Niederschriften der Allg. Beratungen. 1. 4. 1936 – 7. 9. 1950, S. 64–66, hier S. 65.

6 Unangenehme Folgen hat dieser Vorfall für den Studienrat L. allerdings durchaus gehabt. Sein Unterrichtseinsatz in den Fächern Deutsch und Geschichte wurde vom folgenden Schuljahr ab drastisch reduziert. Aus den Jahresberichten der Schule geht hervor, daß Studienrat L. zwischen 1933 und dem Schuljahresende 1938/39 jeweils zwischen 8 und 13 Stunden in diesen Fächern unterrichtet hat. Im Schuljahr 1939/40 unterrichtet er nur noch 1 Stunde Geschichte, sonst nur Latein. Im Schuljahr 1939/40 erteilt er 4 Stunden Deutsch und unterrichtet außerdem nur Latein. Dem Direktor ist die Teilung der Klasse, von der er in seinem Bericht spricht, gelungen; auch hat er vom Schuljahr 1939/40 an einen Studienassessor mit den Fächern Deutsch und Geschichte zugewiesen bekommen, der die durch den anderen Einsatz des Studienrates L. freiwerdenden Unterrichtsstunden übernehmen konnte.

Auf der anderen Seite steht, daß auch dieser Studienrat durchaus am 27. 9. 1939 zusammen mit 8 Kollegen das von Hitler gestiftete „Treudienstabzeichen“ aus den Händen des Recklinghäuser Stadtoberhauptes entgegennehmen darf.

7 Es ist ein als „Patriotismus“ mißverständener bornierter Antikommunismus deutschnationaler Einfärbung, der zusammen mit dem autoritär-konservativen Gesellschaftsbild des Weltkriegs-Offiziers den Dr. G. so bereitwillig an die Seite der NS-Herren führte. Die Distanz zu bestimmten Ritualen der Nazis, von denen in Schülererinnerungen die Rede ist (vgl. dazu: Heinrich Klostermann, Reifeprüfung 1942. In: Petrinum 19/1987, S. 94–99, hier S. 96), paßt damit durchaus zusammen. Vor den plebejisch-rüden Unappetitlichkeiten der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis empfand wohl auch mancher „national“ denkende Bürger Abscheu, ohne sich jedoch grundsätzlich zu distanzieren. Wie sehr dem Dr. G. sein Antikommunismus den Verstand vernebelte, das soll hier an seiner blutrünstigen Rhetorik gezeigt werden, zu der ihn vor allem historische Rückblicke auf den Kapp-Putsch 1920 trieben. So schreibt er 1936 über die Kämpfe um das Amtshaus in Recklinghausen, die 1920 zwischen bewaffneten Arbeitern und den das Gebäude verteidigenden Beamten stattfanden, folgendes:

„Diese (die Verteidiger, H. S.) nahmen beim Angriff des Stoßtrupps den Gegner mit großer Kaltblütigkeit unter Feuer, das schon mit den ersten wohlgezielten Schüssen drei Angreifer umlegte . . .

Aber die Belagerten waren auf der Hut, und die an der Hinterfront postierten Schützen schossen jeden Kerl ab . . .

Auch die Schützen an dem MG konnten weggeputzt werden.“ (In: 700 Jahre Stadt Recklinghausen. Festaussage der Recklinghäuser Zeitung vom 13./14. Juni 1936, S. 12–13.)

Das ist zynische Häme, kaum aber die Sprache, die man vom Lehrer eines antiken Bildungsidealen verpflichteten humanistischen Gymnasiums erwarten darf.

## **„Hassen darf man nicht – Haß frißt den Menschen auf“**

**Zum Besuch von Rabbiner Dr. Auerbach und Frau in Recklinghausen –  
50 Jahre danach**

Mehr als eine ungewöhnliche Geschichtsstunde war es, was Schüler des Leistungskurses der Stufe 11 am 3. Mai 1988 erwartete, als sich überraschend ein Gespräch mit dem in den USA lebenden Ehepaar Auerbach ergeben hatte. In den Erfahrungen Dr. Selig Auerbachs, bis 1938 Rabbiner des Bezirksrabbinate Recklinghausen, und seiner Frau Hilda, begegnete ihnen das düsterste Kapitel deutscher Geschichte überhaupt. Ungewöhnlich auch die Offenheit, mit der beide nicht nur ihr Kommen zugesagt hatten, sondern auch auf alle Fragen eingingen. Dabei waren sie nach ihrer Flucht vor 50 Jahren erstmalig wieder in dieser Stadt, hatten lange einen solchen Weg in die Vergangenheit gescheut, solange, bis sie nicht mehr zu fürchten hatten, in jedem Gesicht den potentiellen Mörder ihrer Angehörigen und Freunde sehen zu müssen.

Gekommen waren sie auf Einladung der Stadt Recklinghausen nicht nur der eigenen Erinnerung wegen, sondern ausdrücklich auch, „um darüber zu sprechen, zu sagen, was geschehen ist.“ Dies nicht nur als Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung, sondern auch als Warnung vor der immer neu wachsenden Saat des Hasses in aller Welt: „Hassen darf man nicht – Haß frißt den Menschen auf“, so Hilda Auerbach auf die Frage, ob sie denn die Mörder und deren Nachkommen nicht hassen müsse.

Die Pogromnacht vom 9./10. November 1938, die sich in diesem Jahr zum 50. Mal jährt, erlebte das Ehepaar getrennt. Der Rabbiner wurde in Landsberg aus dem Zug heraus verhaftet, mit dem er vom Besuch der Internierungslager für die Juden polnischer Nationalität an der deutsch-polnischen Grenze kam. In Recklinghausen waren im Verlauf der reichsweiten Abschiebungsaktion 22 seiner Gemeindemitglieder am 28. 10. verhaftet und zur Grenze deportiert worden, die von polnischer Seite ihrerseits geschlossen wurde. (Die katastrophalen Zustände in den Lagern des Niemandslandes waren es ja, die den 17jährigen Herschel Grynszpan, dessen Eltern betroffen waren, am 7. 11. 1938 in Paris zum Attentat auf den Gesandtschaftsrat vom Rath getrieben hatten. Diese Verzweiflungstat bot den Nationalsozialisten den willkommenen Anlaß zu einer aufputschenden Hetzkampagne, die im organisierten Pogrom mündete.) Der verhaftete Dr. Auerbach wurde erst ins Gestapo-Hauptquartier am Berliner Alexanderplatz gebracht, ehe er in einen Transport ins KZ Oranienburg gesetzt wurde. Unerklärlich für ihn bis heute, wie er noch einmal davonkam: „Auerbach raustreten“, so ein Befehl, der alles bedeuten konnte. Mit dem Schrei: „Du bist ein großer Lügner. Du bist kein bedeutender Jude!“ wurde er aus dem Auto geholt und fand sich allein auf der Landstraße wieder. Die Zugfahrt zurück fand dann unter Bewachung statt, doch gelang es ihm, den Zug vorzeitig in Herne zu verlassen, so daß er unbehelligt zu Hause ankam. Dort allerdings hatte inzwischen das Pogrom stattgefunden.

Seine Frau kann sich nach einem halben Jahrhundert noch genau daran erinnern, was sie in ihrer Wohnung im Jugend- und Gemeindehaus, Am Polizeipräsidium 3, erlebte. Eine dunkle, unheimliche Nacht sei es gewesen, in der sie noch einmal hinausgegangen war, um einen Brief einzuwerfen. SA-Truppen habe sie in der Stadt marschieren hören und sich unruhig und angezogen aufs Bett gelegt. Plötzlich klingelte das Telefon, und jemand schrie aufgeregt, die Synagoge brenne. Ehe sie noch diese Schreckensmeldung durch einen Blick aus dem Fenster überprüfen konnte, drangen SA-Leute gewaltsam in ihre Wohnung ein und beginnen mit dem Zerstörungswerk. Es war ein traumatisches Erlebnis für die damals 26jährige Frau, ein Erlebnis, das sie noch heute manchmal nachts aus dem Schlaf aufschrecken läßt. Ihr Kleinkind wurde davon so geprägt, daß es später bei Beginn der Bombenan-



griffe auf England, wohin die Familie geflohen war, auf ärztliche Anordnung in die USA evakuiert wurde, weil die Erlebnisse dieser „Reichskristallnacht“ es immer wieder einholten.

In einer bürgerlich eingerichteten, schönen Wohnung, auf deren Teakholzschrank kein Glas hatte abgestellt werden dürfen, tobt sich anezogener, befohlener und durch Alkohol aufgeputschter Haß aus: Die Einrichtung wird zerschlagen, Schränke werden geplündert, religiöse Gegenstände und Bücher durch die geschlossenen Fenster geworfen, die Betten aufgeschlitzt und angezündet. Kein Kleidungsstück bleibt bei dem entstehenden Brand unverzehrt. Die erschreckte Frau flieht mit ihrer Tochter auf den Balkon, doch die unten stehende Polizei fordert sie auf, in die Wohnung zurückzugehen. Durch die von Trümmern und Scherben übersäten Zimmer gelangt sie dann ins Treppenhaus, wo ihr jemand hilft, durch ein Fenster zu entkommen. Ihre Kleidung ist zerrissen, sie blutet. So wird sie ins benachbarte Polizeigefängnis eingeliefert. Als ihr Mann zwei Tage später in Recklinghausen eintrifft, findet er seine Frau im Haus der Familie Hirschberg, Bismarckstraße 3, vor, wo sich viele Frauen aufhalten, deren Männer verhaftet worden sind. In der aussichtslosen Lage stellt sich Dr. Auerbach selbst der Polizei, um nicht der SA in die Hände zu fallen. Glücklicherweise wurden die 40 inhaftierten Recklinghäuser Juden nicht in Lager verschleppt, sondern nach Wochen aus der Haft entlassen. Eine anonyme Warnung veranlaßt Dr. Auerbach am 19. Dezember zur Flucht über die holländische Grenze. Von dort ging der Fluchtweg über England 1941 in die USA.

War die Entwicklung denn seit 1933 nicht abzusehen? Warum erfolgte die Flucht so spät, für viele Juden zu spät? Schülerfragen, deren Beantwortung die Tragödie des deutschen Judentums verdeutlicht.



Rabbiner Dr. Auerbach und Frau in der Diskussion mit Geschichtslehrer G. Möllers und Schülern.

Diese Barbarei, so Hilda Auerbach, sei nicht absehbar gewesen: „Ein solches Regime in unserem Deutschland, das kann nur eine vorübergehende Erscheinung sein.“ „Strenge Leute regieren nicht lange.“ Das sei die Einstellung vieler Juden gewesen. Und bei Beginn der gesetzlichen Einschränkungen habe sich ihr Vater damit getröstet: „Ein Zimmer werden sie uns schon lassen.“ Einfach so die Heimat verlassen, das kam nicht in Frage.

Und wenn Rabbiner Dr. Auerbach heute über die „ungerechten Bedingungen“ des Versailler Vertrages spricht, über die Gebietsabtretungen, die wirtschaftlichen und psychologischen Folgen, wenn er die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg beklagt, dann überspringt er die Distanz, die seine bitteren Erfahrungen, seine neue Lebenswelt und ein halbes Jahrhundert geschaffen haben. Zutage tritt der Patriotismus der Deutschen jüdischen Glaubens, der sich von dem ihrer Mitbürger nicht unterschied. Das Vaterland aufgeben, das konnte man nicht so einfach. Dazu galt für den Rabbiner die besondere Verantwortung: „Nur Ratten verlassen das sinkende Schiff!“ Er konnte helfen und mußte es tun, z. B. bei der Organisation von landwirtschaftlichen Ausbildungsstätten in Dänemark, um so Recklinghäuser Jugendlichen 1935 die Emigration nach Israel zu ermöglichen. Er konnte das damals noch, weil in Recklinghausen die Verhältnisse „etwas besser“ waren als anderenorts. Dies einmal, weil die katholische Bevölkerungsmehrheit dem System und seinem Antisemitismus distanziert gegenüber gestanden habe; zum anderen habe sich der Gestapo-Chef ihm gegenüber verpflichtet gefühlt, da Dr. Auerbachs Onkel den früheren Kriminalbeamten Jahre zuvor vor der Dienstentlassung habe bewahren können. Das bedingte die Gestapo nicht daran, das Telefon des Rabbiners abzuhören, mit dem unbeabsichtigten Nebeneffekt, daß dieser dank eines technischen Fehlers umgekehrt auch mithören konnte.

In Frau Auerbachs Rückblick gewinnen die positiven Erfahrungen mit einzelnen Menschen ein Übergewicht, gewinnt der Friseur, der vor Denunziationen durch seinen eigenen Sohn warnte, gegenüber dem Betreiber einer Wäscherei, der die junge Frau schikanierte und demütigte. Neben die Uniformierten, die ihre entwürdigende Leibesvisitation beim Grenzübertritt nach Holland drei Wochen nach ihrem Mann veranlaßten, treten der Recklinghäuser SS-Mann, der ihr half, der Polizist, der ein in der Pogromnacht gestohlenes Besteck später heimlich zurückgab, der Stadtschulrat, der sich beim Rabbiner für sein Parteiabzeichen entschuldigte, der Propst von St. Peter, der 1934 ihrer Hochzeit beiwohnte: „Andere hätten wohl auch geholfen, wenn sie tapferer gewesen wären.“

Sie haben zu viel erlebt, um ihre Erfahrungen einfach als Glück oder Zufall deuten zu wollen. Für die gläubigen Juden ist in ihrem Lebensweg die Hand Gottes unübersehbar.

Unübersehbar aber auch ihre Verantwortung, angesichts immer neuer „Haßgruppen“ in der Welt ein Vergessen zu verhindern, auch angesichts der Erfahrung, wie schnell Menschen zum „Mittun“ verleitet werden. Da erzählt Hilda Auerbach die Geschichte eines „lieben, dummen“ Bekannten, der „eigentlich kein Antisemit“ war und sich nach der Pogromnacht im Besitz 10 linker Schuhe befand. Von der Plünderungswelle in ihrer Heimatstadt Würzburg mitgerissen, hatte er sich über die Schaufensterauslagen eines Schuhgeschäfts hergemacht.

Ja, Parolen wie „Türken raus“ – die Schüler hatten sie darauf angesprochen – erschrecken sie. Hier gelte es, den Anfängen zu wehren. Das geschah damals nicht, vor 50 Jahren.

So mußte der letzte Rabbiner Recklinghausens an diesem Besuchstag 215 ermordeter Mitglieder allein der Recklinghäuser Gemeinde gedenken. So viele Namen verzeichnet der Gedenkstein für die Opfer der NS-Diktatur auf dem am Nordcharweg gelegenen jüdischen Friedhof, den er am Nachmittag noch aufsuchte. Als Dr. Auerbach 1934 sein Amt in Recklinghausen antrat, hatte die Stadt 411 Einwohner jüdischen Glaubens . . .

*Georg Möllers*



# Die Gymnasialkirche

oder vom Umgang mit dem Anstößigen

Ein Sprachlabor findet sich in jedem Gymnasium, genauso wie eine Sporthalle und ein Chemieraum, und ihre Funktionen sind von religions- und konfessionsunabhängiger Plausibilität. Aber eine Gymnasialkirche, ist das nicht ein Fossil aus dem Konfessionssediment urtümlicher Schulpolitik? Und diese Gymnasialkirche wäre dann ein im Reservat wohlwollender Duldung lebendig gebliebenes Fossil, eine Art architektonischer Quastenflosser?

1642, also gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges, gründeten aus Dorsten vertriebene Franziskaner in Recklinghausen ein Kloster, zu dem natürlich auch eine Kirche, die im Volksmund früher „Paterskirche“ genannte heutige Gymnasialkirche gehörte. 1666 wurde die Kirche vollendet, 1686 aber brannte sie mitsamt dem ganzen Kloster wieder ab. Es dauerte erneut 20 Jahre, nämlich bis 1706, alles wieder aufzubauen. 1716 wurde dann das mit zwei Glocken ausgestattete Türmchen als Dachreiter aufgesetzt. Die Kirche war für die Patres und die sie umgebende Gesellschaft von unbezweifelbarer Notwendigkeit, ihre Form Ausdruck der Rationalität ihrer Zeit. Abgesehen von der wohl überwiegend aus verkehrstechnischen Gründen erfolgten Verlegung des Haupteingangs zur nördlichen Längsseite im Jahre 1927/28 unter Errichtung eines klassizistischen Vorbaus war die heutige architektonische Grundstruktur also bereits 1716 gegeben.

Viel hat sich seither in Kirche und Gesellschaft getan und nicht zuletzt auch in der Gymnasialkirche seinen Niederschlag gefunden. Die auf alten Fotos noch erkennbaren, satten Stukkaturen sind ebenso verschwunden wie die den Hauptaltar üppig umrankenden Gemälde auf der Stirnwand der Kirche. – Wegrationalisiert?

Der zum Inventar der Gymnasialkirche gehörende Kreuzweg mit seinen wuchtigen Bildern ist aus dem Gottesdienstraum verschwunden. – Wegrationalisiert? (Er hängt heute leihweise in der Pauluskirche.)

Die kirchlichen und, wie ich aus Schilderungen alter Kollegen weiß, fast mit barocker Feierlichkeit begangenen Feste (z. B. das Patronatsfest der Kirche am 8. 12., Fest der ohne Erbsünde empfangenen Maria) sind derart perdu, daß wohl kein Schüler und allenfalls eine Minderheit der Lehrer auf Anhieb die Frage nach dem Patronat (eigentlich besser Matronat) der Kirche beantworten könnte geschweige denn theologisch Sinnvolles dazu zu sagen wüßte. – Wegrationalisiert?

Geblieben sind von der wohl doch immer schon etwas norddeutsch angekränkelten, barocken künstlerischen Ausdrucksform zwei Nebenaltäre mit den frühen Heiligen des Franziskanerordens (Franziskus und Antonius) und der Hauptaltar mit einer nicht nur für Theologen mit antimarianischem Syndrom ärgerlich zentral und groß, fast göttinnengleich präsentierten Maria. – Weitermachen? Wegrationalisieren?

Sollten wir nicht, wenn überhaupt, nur noch eine multifunktionale Sakralzelle der Postmoderne zum Schulgebrauch zulassen, anstandslos verwendbar für Zen, Joga und hausgemachte Yin-Yang-Mystik, d. h. also allenfalls einen Raum für ein unanstößiges, weil ins Ungefähre waberndes Religionssurrogat reservieren?

Sollten wir die Kirche mitsamt ihren Funktionen aus dem Schulkonnex herauslösen? – Wegrationalisieren? Diese Idee hatte schon NS-Bürgermeister Irrgang 1944, der die Gymnasialkirche der Pfarrei St. Peter zum Rückkauf anbot, da ihr Unterhalt für die Stadt ebenso sinnlos sei wie der Unterhalt eines Freibades für die Kirche.

Seit 1838 ist die „Paterskirche“ Gymnasialkirche, seit 1838 und zweifellos bis heute gehört sie ins Schulleben und trägt fernab konfessioneller Enge zur „persönlichen Note“ dieser Schule bei.





Innenansichten der Kirche: Um 1920 (oben) und heute (unten).





Seit mehr als 2 Jahrzehnten gibt es keinen „Schulgottesdienstzwang“ mehr, und obwohl die Alternative für die Schüler die ist, eine Stunde länger zu schlafen, gibt es dennoch mindestens dreimal in der Woche Schulgottesdienst; donnerstags für die Klassen 5 und 6, mittwochs für die Klassen 7 bis 10 jeweils um 8 Uhr und freitags für die Oberstufe („kurz nach Mitternacht“) um 7.15 Uhr.

Katholische, aber auch ökumenische Gottesdienste finden hier statt. Die Schulneulinge beginnen hier ihr gymnasiales Schülerdasein, und die Abiturienten beschließen es hier mit einem feierlichen Gottesdienst. Das Patronatsfest der Schule mit seinen vielfältigen Aktivitäten erhält hier seinen gottesdienstlichen Akzent. Ehemalige Petliner finden hier bei besonderen Anlässen zum Gottesdienst zusammen, und die „Cantores in spe“ haben hier Gelegenheit, aus 18 Registern ihr Orgelspiel zu vervollkommen.

Diese Gottesdienstraum lebt, und nicht zuletzt davon geht auch Leben in den Schulraum über.

Mir scheint, wie sich heute ausbreitende Rationalität, die nur wegrationalisiert, geht zu weit, weil sie intellektuell nicht weit genug geht. Diese Rationalität, die nur darauf aus ist, sich von der manchmal leidigen Geschichte zu dispensieren, ist selber nicht dispensfähig angesichts solcher ins Unanstößige gerichteten Geschichtsflüchtigkeit, ist selber unleidlich. Diese Rationalität, die der Komplexität von geschichtlich gewordenen religiösen Ausdrucksformen begegnet, indem sie Unverstandenes als irrational abhakt, konstituiert einen Verdrängungskomplex, in dem das Irrationale erst einhakt.

Umgekehrt muß sich natürlich die Religiosität, die eine solche Kirche entstehen und bei allen Abwandlungen auch bestehen ließ, den heutigen Anfragen jeglicher rationaler Provenienz stellen und sich als antwortfähig ausweisen. Erst das ist eine rational voll verantwortbare Religiosität, die sich nicht nur, wenn das auch zuerst und vor allem wichtig ist, Gott, sondern auch den an sie gerichteten Anfragen der Zeitgenossen und der Geschichte verantwortlich weiß.

Aber für welche Anfragen steht eine göttinnengleich präsentierte Maria, für welche Anfragen aus der Geschichte? Und wie begegne ich den Anfragen von Zeitgenossen angesichts eines solchen Bildes? Vielleicht ist die überdimensionierte Marienfigur als Symptom für ein defizitäres Gottesbild zu verstehen, in dem die Weiblichkeit und Mütterlichkeit fehlt, ein Element, das die Hindus um den Preis der Verdopplung ihrer Gottheiten jedem Gott zusprechen. Und dann wird die Anstößigkeit dieser Präsentation ein Anstoß zum Nachdenken, ein Denkanstoß zur Wahrnehmung des damaligen und des heutigen Gottesbildes, ein Denkanstoß zur theologie- wie geistesgeschichtlichen Anamnese.

Für welche Anfrage aus der Geschichte stehen die Heiligenfiguren in den Seitenaltären, Franziskus mit dem Totenschädel und Antonius mit dem Kind? Und wie begegne ich den Anfragen von Zeitgenossen angesichts dieser Gestalten? Vielleicht ist dies ein verantwortlicher Umgang mit den Anfragen: Beide Attribute haben einen Sitz im Leben des jeweiligen Heiligen. So erinnert das Kind (Jesuskind) an ein visionäres Erlebnis des hl. Antonius und der Totenschädel an den großartigen, noch den Tod umgreifenden Hymnus auf die Schöpfung, den Sonnengesang, den Franziskus erblindet und dem Tode nahe in San Damiano verfaßte. „Gelobt seist du, mein Herr, für unsern Bruder Tod . . .“ Diese Attribute für Lebensanfang (Kind) und Lebensende (Schädel) finden sich in den Händen von Bettelmönchen, von (meinetwegen auch künstlerisch) arm geratenen Kreaturen.

Vielleicht machen sie deutlich, daß unsere Existenz, ausgespannt zwischen Geborenwerden und Sterben, die Existenz von Bettlern ist. Das wäre ganz im Sinne von Luthers letztem Wort: Wir sind Bettler; das ist wahr.

Vielleicht machen sie deutlich, daß sich gerade der Bettler (oder nur der Bettler) nicht im Konsumsuff an der Wahrnehmung seiner Geburts- und Sterbeurkunde vorbeibenebelt.

Vielleicht machen sie deutlich, daß wir erst in der unverstellten Wahrnehmung unserer armseligen Kreatürlichkeit den Boden der Realität erreichen, und zwar auch den einer bisher nur visionär erahnten Realität von Gottes Nähe (Jesuskind).

Vielleicht schließen uns diese Gestalten eine Realität auf, die nicht vom Gegröhle der Konsumbesoffenen, sondern vom Sonnengesang des Franziskus adäquat besungen wird.

Die Gymnasialkirche wegrationalisieren, das wäre Indiz für eine nur zeitgemäße, also mindere Rationalität. Vielleicht aber können wir ihre heutige Anstößigkeit für das Denken rational zu einem nötigen Denkanstoß für morgen transformieren.

*Ulrich Lüke*

# **kunsthau s schröder**

4350 recklinghausen, martinstraße 5, telefon 26737

damen-oberbekleidung  
kinderkleidung  
erlesene geschenke  
glas, keramik, schmuck  
spielzeug „spiel gut“

seit 65 jahren im vest recklinghausen



## Schriftsteller im Gymnasium Petrinum

Am Abend des 22. Februar 1988 las der polnische Schriftsteller **Andrzej Szczypiorski** im überfüllten ehemaligen Direktor-Zimmer des Gymnasium Petrinum aus seinem Roman „Die schöne Frau Seidenman“. Der 1924 in Warschau geborene Autor befand sich auf einer Lesereise durch die Bundesrepublik, auf der er die Anfang des Jahres erschienene deutsche Übersetzung seines Romans dem Publikum vorstellte. Das Buch bietet das Panorama verschiedener Schicksale aus den Tagen der Besetzung Warschaus durch die Nazi-Armee. In einer lebhaften Aussprache im Anschluß an die Lesung, die in Zusammenarbeit mit einer örtlichen Buchhandlung organisiert worden war, beeindruckte der Autor durch seinen Witz und seine politischen Kommentare zur derzeitigen innenpolitischen Situation in Polen.



Am 13. 5. 1988 veranstalteten **Urs M. Fiechtner** und **Sergio Vesely** eine „Konzertlesung“ – als „harmonische Verbindung von Literatur und Musik“ – für die Jahrgangsstufe 10. Fiechtner, geboren in Bonn, aufgewachsen in Chile, trug eigene Texte über Menschenrechtsverletzungen in Südamerika (Chile, Argentinien). Vesely, Chilene, eigene Lieder zum gleichen Thema vor. Texte und Lieder basierten auf persönlichen Erfahrungen und den Berichten anderer Betroffener.

Genauso engagiert, wie sie ihre Werke vortrugen, diskutierten sie anschließend mit den Schülern über die Menschenrechtssituation in Südamerika – und über die Möglichkeiten individuellen Engagements.

*Theo M. Kemper*



„Konzertlesung“ am 13. 5. 1988

BÜCHER  
ZUM  
LESEN

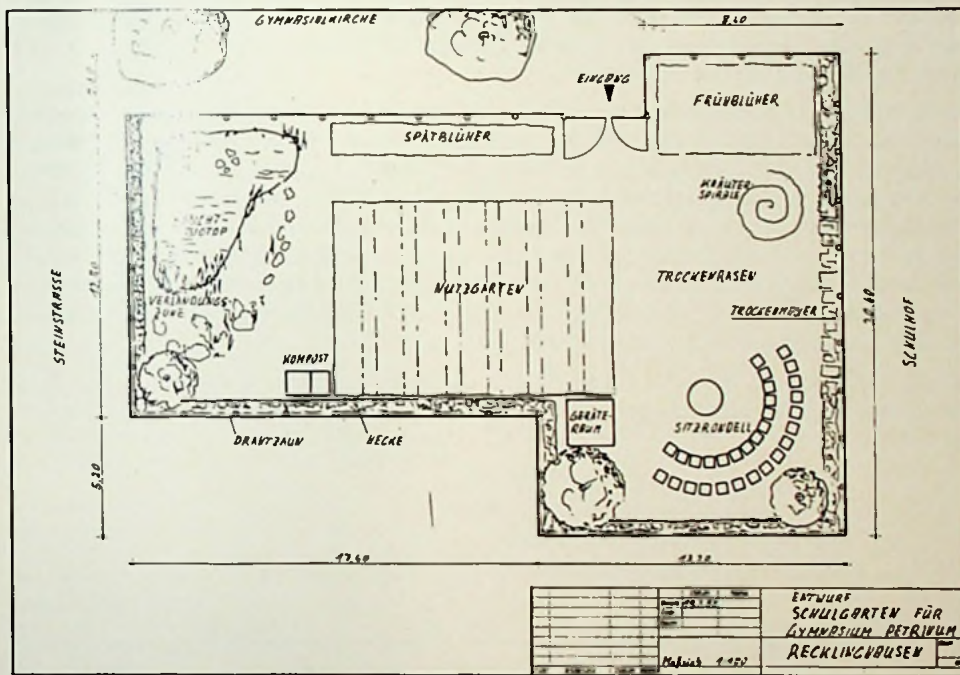


**Buchhandlung  
Michael van Ahlen**

Heilige-Geist-Straße 5 · 4350 Recklinghausen  
Telefon 02361/181137



# Zwischenbericht zum „Lehr-, Zier- und Besinnungsgärtlein am städtischen Alumnat zum Hl. Petrus“



Zwei Jahre sind es her, da haben sich mehr als vierzig Schüler eine Woche lang intensiv mit Planung, Zeichnung und Modellerstellung eines Schulgartens befaßt; da haben wir erleben dürfen, wie der Direktor und sein Stellvertreter eigenhändig mit der Initialpflanzung eines Ahornbäumchens dem Wildwuchs an unserer Schule ein bescheidenes Plätzchen einräumten (vgl. Petrinum 18 [1986], S. 59 f.).

Bevor ein biologisch nutzbarer Freilichtunterrichtsraum entstehen kann, war und ist ein administrativer Hindernislauf zu bewältigen: Die Fachkonferenz Biologie beschloß am 20. 11. 86 einstimmig, das Schulgartenprojekt voranzutreiben und über die Erstellung des Schulgartens hinaus selbst die Dauerbetreuung zu sichern. Die Lehrerkonferenz schloß sich nahezu einstimmig dem Antrag der Fachkonferenz auf Errichtung eines Schulgartens an. Und als höchstes Schulmitwirkungs-gremium genehmigte die Schulkonferenz vom 2. 7. 87 das Vorhaben.

Seit Anfang Dezember 87 liegt der Antrag bei der Stadt. Ein maßstäblicher Grobentwurf (siehe Abbildung) wurde mit einer detaillierten Artenliste im Februar beigelegt. Die evolutionär anmutende Langsamkeit des Vorganges hängt mit der schwer absehbaren Raumbedarfsfrage (Abriß der Pavillons, während gleichzeitig der Altbau noch saniert wird und die Schüleranmeldequote noch nicht feststeht) zusammen.

In dem abgebildeten Plan fand die Auflage aus dem Runderlaß des Ministers für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft vom 30. 5. 86 Berücksichtigung, einhundert Quadratmeter des Schulgartens als Nutzgarten auszuweisen. So sind wir demnächst in der erfreulichen

Lage, die Erdbeer- oder Brombeerernte als Geheimwaffe in das ohnehin nicht arme Motivationsarsenal des Biologieunterrichts aufzunehmen. Insgesamt verfügt unser Schulgarten so, wie er geplant ist, über ca. 550 m<sup>2</sup>, so daß die förderungswürdige Mindestfläche, die das Land festgelegt hat, mehr als nur erreicht ist.

Das Sitzrondell mit dem Platz zur Präsentation biologischer Objekte unterstreicht auch für Kritiker, die nur sessile Formen von Wissensvermittlung gelten lassen wollen, das Ernsthafte unserer Unterrichtsabsicht. Da der letzte Schulentwicklungsplan der Stadt noch einen Bedarf für Biologieräume auch am Petrinum auswies, ist unser Schulgarten vorhaben geradezu ein Entgegenkommen; denn ein Biologiefachraum in „Kabriolet-Version“ ist doch auch für die Stadt allemal preiswerter.

Kurz und gut: Die Fachkonferenz, die Lehrerkonferenz und die Schulkonferenz wünschen eigentlich nicht mehr als dies, daß der preußische Ministerialerlaß vom 14. 1. 1908 nach achtzigjähriger Verzögerung nun endlich Schulwirklichkeit wird. Für alle, die ihn nicht mehr so ganz genau in Erinnerung haben, sei er auszugsweise zitiert: „In der Naturgeschichte hat der Unterricht nicht im trockenen Beschreiben und Klassifizieren seine Aufgabe zu suchen, sondern ( . . . ) in ein Verständnis der Natur einzuführen und den Natursinn der Kinder wirkungsvoll anzuregen. Die Behandlung gründet sich auf die Beobachtung – tunlichst der Gegenstände selbst; soweit angängig, ist auch der Unterricht im Freien (Schulgärten, Schulpaziergänge) hierfür nutzbar zu machen.“

Goethe mit seinem Sinn für Natur wird es verzeihlich finden, wenn wir in nur ganz unwesentlich veränderter Form seinen Direktor aus dem „Vorspiel auf dem Theater“ bemühen:

„Der Worte sind genug gewechselt,  
Laßt mich auch endlich Spaten sehn;  
Indes ihr Runderlasse drechselt,  
Kann etwas Nützliches geschehn.“

Ulrich Lücke

# H. RIDDER KG

## Hoch-, Tief-, Stahlbetonbau

Schlingweg 15 · 4350 Recklinghausen  
Telefon 02361/85 04 · Postfach 10 1424



# Abiturienten 1980–1988

Mit der nachstehenden Übersicht kommen wir einem mehrfach geäußerten Wunsch ehemaliger Schüler nach, die gerne den Anschluß an die Bekanntgabe der Namen der Abiturienten, wie sie bis 1979 gegeben war, hergestellt sehen möchten (vgl. „Erinnerungen“, Petrinum 16, und Ansprachen des Festaktes 1979). In Zukunft wollen wir jährlich die neuen Abiturienten vorstellen.

## Abiturienten 1980

Altenburger, Peter  
Altenkamp, Ludger  
Beckmann, Ellen  
Berse, Andreas  
Breuing, Gerd  
v. Bronk, Georg  
Brosda, Bernhard  
Charlier, Karoline  
v. Darl, Matthias  
Fleige, Jost  
Florin, Hermann  
Gahlen, Matthias  
Gilhaus, Hinrich  
Gosepath, Christoph  
Grollmann, Andrea  
Haerkötter, Elisabeth

Hauss, Michael  
Hölken, Norbert  
Honnef, Michael  
Hülsmann, Christoph  
Hülsmann, Markus  
Iber, Albrecht  
Jeutner, Sigrid  
Kampe, Uwe  
Klein, Ursula  
Kleinherne, Stephanie  
Knoke, Burkhard  
Küsters, Vitus  
Lange, Thomas  
Lükewille, Elisabeth  
Möse, Norbert  
Nellessen, Peter

Neuhaus, Jürgen  
Raters, Marie-Luise  
Romann, Donat  
Rüther, Margret  
Schiermeyer, Ludger  
Segatz, Michael  
Spitmann, Jörg  
Stark, Marion  
Strotmann, Heike  
Thurau, Jost  
Vach, Michael  
Wehr, Ludger  
Welp, Thomas  
Wiche, Ulrich  
Ziegenfuß, Jürgen

## Abiturienten 1981

Amely, Tobias  
Anton, Wolf  
Brandts, Christoph  
Engel, Frank  
Ertl, Paul  
Fahl, Burkhard  
Fahle, Hubert  
Fischer, Martin  
Flögel, Ursula  
Franz, Christian  
Geck, Albrecht  
Gralke, Annegret  
Gusck, Axel  
Host, Albert

Irmal, Peter  
Jedamski, Harald  
Kaufner, Thomas  
Klingenstein, Wilhelm  
Kortschik, Martina  
Kreiss, Maria  
Langholz, Sol-Britt  
Majchrzak, Uwe  
Malberg, Karen  
Maymann, Thomas  
Mikolaschek, Michael  
Müller, Martin  
Müller, Ragnar  
Overmann, Claus

Peitz, Peter  
Pöhlmann, Jörg  
Rasch, Rolf  
Schlüter, Enno  
Scholz, Clemens  
Schönert, Thomas  
Schulte-Sasse, Andreas  
Specks, Gabriele  
Stein, Rainer  
Teuwsen, Gertrud  
Voßhenrich, Ursula  
Weinrich, Heinz-Jürgen  
Zorko, Martina

## Abiturienten 1982

Altenburger, Klaus  
Bussmann, Annegret  
Dudziak, Udo  
Engler, Heike  
Everke, Alexander  
Fleige, Kathrin  
Follmann, Markus  
Fuchs, Jürgen  
Girona, Monteserrat  
Göttfert, Michael  
Gravenhorst, Ulrich  
Gremme, Klaus  
Haerkötter, Ruth  
Hartmann, Christiane  
Heisterkamp, Susanne  
Hellemanns, Renate  
von der Heydt, Iris  
Högel, Heinz-Günther

Isselstein, Wilhelm  
Jans, Martin  
Kalich, Peter  
Kenneweg, Uta  
Kluge, Karolin  
Kluge, Susann  
Korschel, Dieter  
Kruk, Martin  
Kulisch, Andreas  
Larsen, Johannes  
Lutz, Tomas  
Markötter, Anke  
Matzke, Dirk  
Messer, Petra  
Mispelkamp, Bernadette  
Neuhaus, Birgit  
Nover, Sabine  
Nowak, Martina

Olesch, Ulrike  
Sauermann, Michael  
Schätz, Claudia  
Scheele, Barbara  
Schiermeyer, Christoph  
Schinke, Karin  
Schröder, Christine  
Schwanitz, Matthias  
Seidel, Peter  
Specks, Georg  
Sprick, Jutta  
Striewe, Marlene  
Wehlmann, Uta  
Weidemann, Claudia  
Wildermann, Martin  
Zinselmeyer, Barbara

### **Abiturienten 1983**

Altrogge, Benno  
Bagemihl, Astrid  
Baltutis, Katrin  
Barent, Volker  
Beckmann, Jochen  
Berger, Georg  
Biermann, Martin  
Bokai, René  
Bronder, Gregor  
Cremer, Susanne  
Eichelberger, Dirk  
Engel, Ludger  
Engels, Ludger  
Gahlen, Petra  
Greiving, Gerd  
Hagemann, Ingo  
Hausdorf, Peter  
Helleman, Peter

Huda, Antje  
Isselstein, Gunter  
Jöhren, Hans-Peter  
John, Oliver  
Karthof, Björn  
Kebler, Mechthild  
Kijak, Thomas  
Klein, Guido  
Klingenstein, Lioba  
Kohl, Frank  
Kressl, Gunter  
Lange, Matthias  
Lautsch, Ina  
Linkemann, Christoph  
Lubrich, Michael  
Lückemotto, Gabriele  
Machetanz, Ulrike  
Malberg, Peter

Meyer, Egfried  
Monse, Gabriele  
Morhofer, Thorsten  
von der Neyer, Thomas  
Niggelhoff, Dirk  
Ortmann, Ludger  
Pill, Franz  
Radtke, Karin  
Richter, Martin  
Riegel, Julia  
Rodeck, Ute  
Schulte Sasse, Cornelia  
Schüpp, Raimund  
Spasajevic, Miroslav  
Stams, Jutta  
Wagner, Wolfgang  
Weingärtner, Martin  
Wiethaup, Ralf

### **Abiturienten 1984**

Ader, Gereon  
Alles, Ulrike  
Backmann, Leonhard  
Banach, Thomas  
Becker, Britta  
Bohnenkamp, Horst-Günter  
Brand, Dietrich  
Brand, Steffen  
Brandts, Kerstin  
Breuing, Christiane  
Bronder, Cornelius  
Buran, Barbara  
Diedrichs, Christian  
Dransfeld, Volker  
Euing, Maria  
Franz, Ingo  
Franz, Stephanie  
Freyhoff, Hartmut  
Giel, Martin  
Gravenhorst, Claudia

Härtl, Barbara  
Herrmann, Tycho  
Hlaser, Eva  
Höpker, Elisabeth  
Hoffmann, Peter  
Jacob, Werner  
Jöhren, Martin  
Kanter, Peter  
Kaspring, Stefan  
Kegel, Kerstin  
Killinger, Peter  
Kreutz, Ansgar  
Krippendorf, Thomas  
Küsters, Veronika  
Langenhorst, Birte  
Molitor, Ingeborg  
Müller, Andreas  
Nate, Markus  
Nolte, Tobias  
Overbeck, Heike

Polte, Christian  
Postert, Stephan  
Puller, Claudia  
Röttger, Nadja  
Schäfer, Thomas  
Schlüter, Wilm  
Schreier, Frank  
Schürmann, Alfons  
Schultz, Eckhard  
Seifert, Ute  
Siepmann, Annelie  
Skudlarek, Rudolf  
Thier, Beatrix  
Tondorf, Elisabeth  
Vartmann, Christoph  
Verstege, Joachim  
Vorwold, Matthias  
Wewers, Jürgen  
Wischbowski, Ralf  
Wojciechowski, Katja

### **Abiturienten 1985**

Allhorn, Klaus  
Arnolds, Heike  
Becking, Holger  
Behler, Nikola  
Billenkamp, Ulrike  
Böhm, Susanne  
Böker, Jutta  
Boese, Stefan  
Brandts, Astrid  
Bussmann, Gregor  
Deterts, Dorothea  
Draf, Stephan  
Gründker, Carsten  
Grüter, Markus  
Henig, Christian

Herrnkind, Alf  
Hillebrand, Markus  
Höhl, Wolfgang  
Hölzner, Kerstin  
Hoffmann, Christoph-Heinrich  
Janfeld, Torsten  
Keimer, Christoph  
Klein, Susanne  
Klußmeyer, Susanne  
Krekeler, Olaf  
Linnenbaum, Matthias  
Märker, Susanne  
Marx, Werner  
Mielcarek, Anke  
Neisius, Irina

Oelmann, Sabine  
Olesch, Anke  
Plath, Walter  
Pöter, Gabriele  
Ruge, Annette  
Scheele, Cornelius  
Schloß, Regine  
Schmitz, Ulrich  
Schröder, Julia  
Seeber, Hannspeter  
Soika, Andreas  
Stams, Robert  
Tonski, Sabine



*Aufgestanden ist sie, welche lange schlief,  
aufgestanden unten aus Gewölben tief.  
Noch im Dunkeln steht sie, vielen unbekannt,  
darum sei ihr Name allen heut' genannt:*

(frei nach Georg Heym)

## **Vereinigung ehemaliger Petrinier in Recklinghausen e. V.**

Liebe Petrinierinnen,  
sehr geehrte Damen und Herren!

Gestatten Sie uns, daß wir uns Ihnen vorstellen.

Die Vereinigung ehemaliger Petrinier ist ein im Jahre 1929 gegründeter Verein ehemaliger Schüler des Gymnasium Petrinum in Recklinghausen.

Satzungsgemäß bezweckt der Verein, das Band der Zusammengehörigkeit und Freundschaft unter den ehemaligen Schülern des Gymnasium Petrinum zu festigen.

Nach langen Jahren aktiven Vereinslebens ruhte die Tätigkeit des Vereins in den Jahren 1974 bis 1986.

Seit Herbst 1986 versucht der Vorstand nun, den „Dornröschenschlaf“ des Vereins zu beenden. Unter anderem hat der Verein sowohl im Dezember 1986 als auch im Dezember 1987 Preise für das Fußballturnier um den „Reike-Pokal“ gestiftet.

Außerdem ist es uns gelungen, gemeinsam mit den Lehrern des Gymnasium Petrinum und Herrn Oberstudiendirektor Schulte-Coerne die Zeitschrift „Das Petrinum“ wieder erscheinen zu lassen. Die Zeitschrift wird den Vereinsmitgliedern kostenlos zugesandt.

Die Mitgliederversammlung im Herbst 1986 hat beschlossen, eine „Stiftung ehemaliger Petrinier“ ins Leben zu rufen, die die wissenschaftlichen Arbeiten der Schülerinnen und Schüler des Gymnasium Petrinum fördern soll.

Falls Sie an der Mitgliedschaft im Verein interessiert sind, bitten wir Sie, den unteren Abschnitt auszufüllen und an das Gymnasium Petrinum zu senden.

Der Vereinsbeitrag beträgt jährlich 20,00 DM für die Mitglieder, die im Berufsleben stehen, und 5,00 DM für Studenten, Auszubildende, Wehrpflichtige u. ä.

Wir freuen uns über jedes neue Mitglied!

Mit freundlichen Grüßen

gez. *Heinz-Gerd Graf*  
– Vorsitzender –

gez. *Ulrich Sprenger*  
– stellv. Vorsitzender –

gez. *Bernhard Brosthaus*  
– Schriftführer –

gez. *Hans-Peter Kleynmans*  
– Kassenführer –

---

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Vereinigung ehemaliger Petrinier.

\_\_\_\_\_  
Name

\_\_\_\_\_  
Adresse

\_\_\_\_\_  
Abiturjahrgang

\_\_\_\_\_  
Unterschrift

#### Abiturienten 1986

Althoff, Stefan  
Backmann, Christoph  
Behlau, Gudrun  
Berger, Birte  
Boese, Martin  
Bokemeyer, Katharina  
Borowski, Barbara  
Breer, Ulrike  
Buchholz, Susanne  
Buske, Elena  
Engel, Dorothee  
Fleischmann, Ulrich  
Florin, Claudia  
Frieß, Claudia  
Gerlach, Berthold  
Graessel, Sebastian  
Haase, Joachim  
Heek, Michael  
Heitkamp, Christoph  
Heukamp, Ilona

Heüveldop, Philip  
Huda, Caroline  
Humberg, Vera  
Isselstein, Barbara  
Krüger, Michael  
Kurbuch, Silvia  
Lange, Andreas  
Lappe, Andreas  
Larsen, Michael  
van Lendt, Antje  
Leven, Andreas  
Märker, Stefanie  
Marx, Lore  
Mispelkamp, Ulrike  
Mühlmann, Sophie  
Neuhaus, Dorothee  
Oesterhaus, Stefan  
Olfens, Christian  
Ollesch, Andrea  
Opitz, Andrea

Raddatz, Christof  
Redeker, Markus  
Ruchalzik, Heike  
Sasse, Regina  
Seebacher, Katharina  
Sodomann, Matthias  
Stalherm, Frank  
Thedieck, Stepha  
Uhländer, Guido  
Urbainczyk, Jur  
Vollminghoff, Ste  
Voß, Andrea  
Wagner, Bernd  
Weber, Ulrike  
Weiß, Beate  
Wessler, Frank  
Wiese, Hinrich  
Wildermann, Ruth  
Zinselmeyer, Martin

#### Abiturienten 1987

Altenburger, Martin  
Althoff, Christiane  
Böhm, Annette  
Böker, Georg  
Bolz, Matthias  
Cox, Ulrike  
Dauster, Jochen  
Droste, Michael  
Fleischmann, Lisa  
Flögel, Birgitta  
Franz, Uta

Fricke, Ulrich  
Fricse, Cornelia  
Frieß, Martin  
Gerke, Marcus  
Hausmann, Rüdiger  
Heßler, Hans-Joachim  
Höflich, Stefanie  
Höhl, Ekkehard  
Hoynacki, Axel  
Kleinert, Friedhelm  
Kolbe, Götz

Krenzer, Susanne  
Kressl, Claudia  
Kurdelbaum, Claus  
Lautsch, Matthias  
Märten, Alexander  
Meyer, Reinhild  
Mingstein, Marc  
Näsemann, Andrea  
Nover, Christian  
Nowak, Christian  
Nowatius, Niklas

## Junge Menschen heute. Deutsche Bank gehört dazu.



Junge Menschen wissen, was sie wollen – gerade wenn es um ihr eigenes Geld geht. Für sie zählen Service und Leistung:

- kostenlose Buchungen für Auszubildende und Studenten,
- mehr finanzielle Beweglichkeit mit eurocheque und Kredit,
- attraktive Spar-Ideen, vom Sparkonto bis zum Deutsche Bank-Bausparen.

Deutsche Bank





Ohm, Peter  
 Pawlowski, Katja  
 Recker, Arno  
 Schäfer, Martina  
 Schare, Gabriele  
 Schloß, Axel  
 Schultz, Andreas  
 Sodomann, Birgit

Stein, Gudrun  
 Strauß, Uwe  
 Tietz, Markus  
 Trachternach, Hermann  
 Tykwer, Ariane  
 Tykwer, Frank  
 Vöcking, Dirk  
 Vogel, Oliver

Weber, Matthias  
 Werner, Wolfgang  
 Wernery, Jörg  
 Werni, Stefan  
 Wessler, Vera  
 Wilinski, Christian  
 Winkelmann, Anke  
 Zillesen, Uwe



#### Abiturienten 1988

Beckmann, Gerhard  
 Bernatzki, Jörg  
 Billenkamp, Frank  
 Böhm, Matthias  
 Böker, Heinrich  
 Boese, Norbert  
 Büddeker, Agnes  
 Buthe, Nicole  
 Draf, Matthias  
 Drozniak, Stephan  
 Drozniak, Volker  
 Feldhaus, Andrea  
 Franz, Silke  
 Fuhrmann, Bärbel  
 Gaganariis, Konstantin  
 Graczyk, Matthias  
 Grollmann, Ute  
 Große Schulte, Theo  
 Hausdorf, Sophie  
 Hettermann, Georg

Hofmann, Dorothea  
 Kemper, Christoph  
 Klingenberger, Laurent  
 Kolek, Iveta  
 Korthaus, Jörg  
 Krauß, Stefan  
 Lassak, Nicole  
 Mählmann, Jens  
 Märker, Julianne  
 Marx, Peter  
 Mrug, Andrea  
 Mühlmann, Christine  
 Neisius, Manuel  
 Olfens, Stefan  
 Owczarski, Dirk  
 Pietz, Ortrun  
 Pirk, Daniela  
 Prinz, Thomas  
 Raddatz, Oliver  
 Reckert, Christiane

Rose, Stefan  
 Schaub, Olaf  
 Scheben, Elisabeth  
 Schmidt, Oliver  
 Schwark, Holger  
 Seeber, Hartmut  
 Specka, Peter  
 Stein, Hanno  
 Stewen, Ulrike  
 Tasche, Christian  
 Törk, Christian  
 Uhlenbruch, Stephan  
 Wachtel, Guido  
 Welsen, Andreas  
 Wernery, Anja  
 Wiedemann, Philipp  
 Wiese, Henning  
 Wystup, Marc

Es fehlen auf dem Foto: S. Drozniak, M. Neisius, D. Owczarski, T. Prinz, S. Uhlenbruch, H. Wiese

# Die Vereinigung ehemaliger Petriener bittet um Ihre Mithilfe

Leider vergessen viele Mitglieder der Vereinigung ehemaliger Petriener bei einem Wohnungswechsel dem Verein ihre neue Anschrift mitzuteilen. Auch auf den Überweisungssträgern, mit denen der Vereinsbeitrag gezahlt wird, sind die Anschriften der Vereinsmitglieder vielfach nur unvollständig.

Hierdurch kommt es, daß ein Teil unserer Mitglieder für uns postalisch nicht zu erreichen ist, so daß wir diesen Mitgliedern leider auch die bisherigen Ausgaben der Hefte „Das Petrinum“ Nr. 18 und Nr. 19 nicht zustellen konnten, weil unsere Briefe mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“ zurückgekommen sind.

Wir bitten daher alle Leser dieses Heftes, die die neuen Anschriften der unten aufgeführten ehemaligen Petriener kennen, diese unter dem Stichwort „Anschriften-Suchdienst ehemaliger Petriener“ dem Gymnasium Petrinum mitzuteilen.

Wir sind sicher, daß Sie mit der Bekanntgabe der neuen Anschriften nicht nur uns als dem Vorstand der Vereinigung ehemaliger Petriener, sondern auch den gesuchten Mitgliedern selbst einen großen Gefallen tun, da auch diese Mitglieder sicherlich daran interessiert sind, die Zeitschrift „Das Petrinum“ regelmäßig wieder zu erhalten.

Für die gesuchten Mitglieder liegt das Heft Nr. 19 der Zeitschrift beim Vorstand der Vereinigung bereit und kann jederzeit dort angefordert werden.

Als Kassenführer der Vereinigung ehemaliger Petriener bitte ich alle Vereinsmitglieder, bei einem Wohnungswechsel die neue Anschrift möglichst bald dem Gymnasium Petrinum oder der Vereinigung ehemaliger Petriener mitzuteilen und auch auf den Überweisungsbelegen die jeweilige Anschrift vollständig anzugeben, damit wir unsere Adressenkartei immer auf dem neuesten Stand halten können.

Allen sage ich, auch im Namen der übrigen Vorstandsmitglieder, vielen Dank für ihre Bemühungen.

*Hans-Peter Kleynmans (Kassenführer)*

Ludger Ahrens, An der Pauluskirche 7, 4350 Recklinghausen

Dipl.-Ing. Bernd Amelunxen, Schwalbenstraße 26, 6840 Lampertheim

Albert Barkhaus, Spormecker Platz 16, 4628 Lünen

Nils van Bergen, Kaiserstraße 203, 4352 Herten

Christoph Berger, Castroper Straße 48, 4350 Recklinghausen

Clemens Bleckmann, Arenbergstraße 8, 4350 Recklinghausen

Klaus Bock, Hertener Straße 174a, 4350 Recklinghausen

Dr. Karl-Heinz Böninghausen, Kampstraße 94, 4370 Marl

Günter Bote, Markomannenstraße 14, 4350 Recklinghausen

Hans Buddenbrock, Freisenbruchstr. 14, 4300 Essen 14

Sabine Demes, Frauenhofer Straße 6, 4350 Recklinghausen

Dr. Heiner Dieckhöfer, Am Schölbach 103, 4270 Dorsten

Friedrich Drux, Breslauer Straße 33, 5000 Köln 40

Hans Engel, Grengeler Thomaspfad 91, 5000 Köln 90

Heinz-Werner Fecke, Im Kaulchen 26, 5062 Forsbach

Franz-Josef Feiertag, Herner Straße 34, 4350 Recklinghausen

Peter Flamm, Brunostraße 12a, 4350 Recklinghausen

Matthias Follmann, Händelstraße 7, 4350 Recklinghausen

Werner Forster, Wiesenstraße 23, 4350 Recklinghausen

Georg Geppert, Werderstraße 5, 5000 Köln 1

Klaus Grammel, Parkstraße 72, 5600 Wuppertal 21

Hajo Grönebaum, Elias-Holz-Schanze 10 81, 8858 Neuburg/Donau

Willi Gröning, Mozartstraße 58, 4370 Marl

Renate Grohmann, Amelsbürener Straße 34, 4401 Amelsbüren

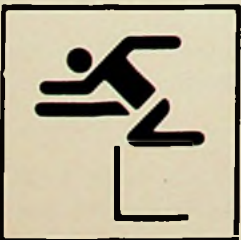
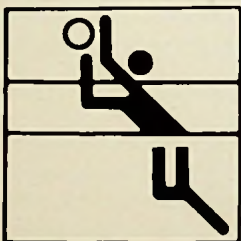
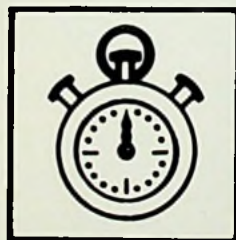
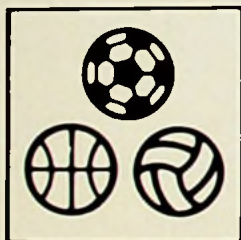


Ludger Grothusmann, Jahnstraße 17, 4350 Recklinghausen  
 Joachim Hagemann, Hochstraße 46, 4350 Recklinghausen  
 Florian Hünisch, Havichorststraße 17, 4400 Münster  
 Martin Hertmann, Sandweg 31, 4350 Recklinghausen  
 Karl-Friedrich Heuberg, Herzogswall 48, 4350 Recklinghausen  
 Michael Hax, Kettwigerstraße 26, 4350 Recklinghausen  
 Jörg Hecke, Am Sandershof 15, 4350 Recklinghausen  
 Hans-Joachim Hees, Suderwicher Straße 209, 4350 Recklinghausen  
 Johannes Heitkamp, Kleiststraße 2, 5000 Köln 40  
 Reinhard Hendricks, Kellenstraße 10/4, 7252 Weilderstadt  
 Ulrike Henning, Kunibertstraße 21, 4350 Recklinghausen  
 Dr. Wilfried Jacobi, Zeppelinstraße 116, 4307 Kettwig  
 Gunter Janke, Prinz-Eugen-Straße 28, 4400 Münster  
 Hans-Joachim Kahl, Hertener Straße 257, 4350 Recklinghausen  
 Michael Kletzel, Reitzensteinstraße 48, 4350 Recklinghausen  
 Jens-Peter Klose, Bochoitzer Straße 36, 5100 Aachen  
 Giesela Koschel, Wilhelm-Leuschner-Straße 24, 4350 Recklinghausen  
 Holger Krall, Herder Straße 33b, 2000 Hamburg 76  
 Johannes Kramer, Ehrsam Weg 37, 6300 Gießen  
 Ludger Krösmann, Lisztstraße 22, 4350 Recklinghausen  
 Franz-Josef Kürpick, Eichendorffstr. 2, 3502 Vallmar 1  
 Hans Lackmann, Wilhelm-Leuschner-Straße 2, 4350 Recklinghausen  
 Karl Lau, Margaretenstraße 54, 4350 Recklinghausen  
 Eberhard Linnekamp, Goethestraße 24, 1000 Berlin 37  
 Dr. Rudolf Lohmann, Grüner Weg 15b, 6240 Königstein  
 Michael Lorrain, Halterner Straße 49, 4350 Recklinghausen  
 Michael Lücke, Langehegge 298, 4370 Marl  
 Werner Maaß, Mervelder Straße 242, 4359 Lavesum  
 Detlef Maiwurm, Hohenzollernstraße 40, 4350 Recklinghausen  
 Heinrich Melchert, Schlichterallee 16, 4700 Hamm  
 Heinz-Hermann Menge, Auf dem Backenberg 21, 4630 Bochum  
 Gerhard Meyer, Franzstraße 6, 4350 Recklinghausen  
 Barbara Missberger, Hertener Str. 12, 4350 Recklinghausen  
 Peter Nicolaus, Herder Straße 8a, 4350 Recklinghausen  
 Georg Norek, Hönneburger Straße 113, 4353 Oer-Erkenschwick  
 Ulrich Oster, Vorderbruchstraße 7, 4350 Recklinghausen  
 Martin Overmann, Mühlenstraße 46, 4352 Herten  
 Antje Peters, Zellerfelder Allee 10, 3000 Hannover 21  
 Dr. Walter Pork, Semmlerstraße 3, 4350 Recklinghausen

Volker Präkelt, Franz-Bracht-Straße 75, 4350 Recklinghausen  
 Josef Prinz, V.-Gahlen-Straße 16, 4358 Haltern  
 Dr. Theodor Reek, Ortlowstraße 62, 4350 Recklinghausen  
 Bernhard Rensing, Walter-Wenthe-Straße 10, 4350 Recklinghausen  
 Uta Riegel, Herner Straße 48, 4350 Recklinghausen  
 Hermann Röttger, Berliner Straße 31, 8400 Regensburg  
 Walter Röttger, Wesselingstraße 5b, 4420 Coesfeld-Lette  
 Uwe Rohmann, Castroper Straße 12b, 4350 Recklinghausen  
 Horst Salomon, Konradstraße 16, 4350 Recklinghausen  
 Wilhelm Sander, Otto-Burrmeister-Allee 13, 4350 Recklinghausen  
 Guido Schacht, Zur Gräfte 10, 4400 Münster-Nienberge  
 Dr. Adolf Schäfer, Haumannplatz 2, 4300 Essen  
 Dieter Schiffelbein, Schützenstraße 59, 4350 Recklinghausen  
 Klaus Joachim Schlegel, Schollstraße 11, 4630 Bochum  
 Dr. Josef Schmidt, Cäcilienhöhe 63, 4350 Recklinghausen  
 Reinhold Schmidt, Westerwaldstraße 16, 4350 Recklinghausen  
 Bernard Schneider, Am Sandershof 23, 4350 Recklinghausen  
 Franz-Josef Schrage, Münsterstraße 5, 4350 Recklinghausen  
 Dr. Joachim Schröder, Schönfeld 34, 4200 Oberhausen  
 Peter Schultze, August-Schmidt-Ring 4, 4350 Recklinghausen  
 Winfried Schwatlo, Bismarckplatz 3, 4350 Recklinghausen  
 Rolf Sendt, Kalkweg 82a, 4350 Recklinghausen  
 Peter Senika, Ehlingstraße 28, 4350 Recklinghausen  
 Prof. Dr. Karl Sewing, Brucknerweg 3, 7400 Tübingen  
 Paul Smolka, Diesterwegstraße 20, 4400 Münster  
 Hermann Sobotka, Scherlebecker Straße 341, 4352 Herten  
 Johannes Sowade, Nordstraße 23, 4350 Recklinghausen  
 Hermann-Josef Stehmann, Vockeradstraße 9, 4350 Recklinghausen  
 Dr. Bernhard Törk, Von-Bruchhausen-Straße 26, 4350 Recklinghausen  
 Ulrich Törk, Albert-Schweitzer-Straße 18, 4300 Essen 14  
 Ludger Traud, Holzmarkt 1, 4350 Recklinghausen  
 Klaus Verloh, Oerweg 28, 4350 Recklinghausen  
 Peter Vorkamp, Rottstraße 9, 4350 Recklinghausen  
 Wilhelm Walde, Valentinstraße 180, 4660 Gelsenkirchen-Buer  
 Ludger Wess, Siegerlandstraße 4, 4350 Recklinghausen  
 Hans-Georg Wewes, Brelohstraße 11, 4350 Recklinghausen  
 Eberhard Wiese, Douaistraße 5, 4350 Recklinghausen  
 Heinz Wiesmann, Victoriastraße 10, 4290 Bocholt  
 Fred Zorko, Rotenberg 21, 3550 Marsberg

Wir statten Sie aus mit

**Sportschuhen**  
**Sportbekleidung**  
**Bällen**  
**Sportgeräten**



**SCHLUTER**



RE SÜD · Bochumer Straße 119 · Tel. 62341







